

**Landeskommission
Berlin
gegen Gewalt**

**Berliner Forum Gewalt-
prävention**

**Ergebnisse der wissenschaft-
lichen Begleitung von Modellpro-
jekten der Landeskommission Berlin
gegen Gewalt – Juli 2010**

Nr. 43

Impressum:**Berliner Forum Gewaltprävention**

Das BFG erscheint unregelmäßig.

Es wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen, Verwaltungen, Verbänden und an die interessierte Öffentlichkeit als Forum zur Diskussion und Information über Prävention.

Herausgeberin:

Landeskommission Berlin gegen Gewalt
Vorsitzender: Staatssekretär Thomas Härtel
Senatsverwaltung für Inneres und Sport
Klosterstr. 47,
10179 Berlin-Mitte
Telefon: (030) 90223 - 2913
Telefax: (030) 90223 - 2921
E-Mail:
berlin-gegen-gewalt@seninnsport.berlin.de
Internet:
www.berlin-gegen-gewalt.de

Redaktion:

Stephan Voß

Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Beiträge zu kürzen. Für die namentlich gekennzeichneten Beiträge übernehmen die Autorinnen und Autoren die volle Verantwortung im Sinne des Pressegesetzes.

Nachdrucke sind nur mit Quellenangabe gestattet und bedürfen der Zustimmung der Autorin oder des Autors.
ISSN 1617 - 0253

V.i.S.d.P.:
Stephan Voß

Nr. 43
2010, 11. Jahrgang

Druckauflage:
1.500 Exemplare
Druck: AAD Trescom

GEWALT
BERLIN GEGEN
GEWALT

Inhaltsverzeichnis

Thomas Härtel Vorwort	2
Camino gGmbH Evaluation der Modellprojekte der Landeskommission Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund	4
Inhaltsverzeichnis des Evaluationsberichts	5
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	46
Veröffentlichungen der Landeskommission Berlin gegen Gewalt	47
Anhang	51

GEWALT
BERLIN GEGEN
GEWALT

Thomas Härtel

Vorwort



In den Jahren 2008 und 2009 hat die Landeskommission Berlin gegen Gewalt zehn Modellprojekte zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund gefördert. Die Projekte wurden von der Camino gGmbH wissenschaftlich begleitet.

Hintergrund für die Förderung der Projekte war eine intensive Auseinandersetzung der Landeskommission Berlin gegen Gewalt darüber, dass 8 bis 21-jährige männliche Personen mit Migrationshintergrund in Berlin gemessen an ihrem Anteil an der männlichen Gesamtbevölkerung Berlins im gleichen Alter überproportional häufig im Bereich von Rohheitsdelikten polizeilich registriert werden. Sie stellen den überwiegenden Anteil der in Berlin bei der Staatsanwaltschaft registrierten Intensivtäter.

Bereits im Jahr 2005 hat die Landeskommission Berlin gegen Gewalt deshalb beschlossen, eine ressort- und institutionenübergreifende Arbeitsgruppe mit dem Auftrag einzusetzen, gemeinsam mit Vertreter/innen von Migrantenorganisationen Maßnahmen zur Reduzierung von Gewalt und Kriminalität junger Berliner Migranten zu entwickeln.

Diese Arbeitsgruppe beendete ihre Arbeit im Jahr 2007 und legte einen umfangreichen Bericht mit einem Katalog von Empfehlungen zum Thema „Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund vor, der als Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 28 erschienen ist und im selben Jahr im Rahmen einer Veranstaltung im Berliner Rathaus vorgestellt und breit diskutiert wurde.

Dieser Bericht war nicht nur wegen seiner inhaltlich äußerst differenzierten Analyse der Probleme, seiner klaren Aussagen und seiner Empfehlungen von besonderer Bedeutung, sondern vor allem auch deshalb, weil er als Ergebnis gemeinsamer Arbeit von Vertreter/innen der Migrantenorganisationen, aus der Verwaltung und von Projekten in freier Trägerschaft gemeinsam verantwortet wurde.

Eine der wichtigsten Kernaussagen des Berichts lautet: „Die überproportionale Beteiligung von jungen männlichen Personen mit Migrationshintergrund an Gewaltdelikten in Berlin hat soziale und geschlechtsspezifische Ursachen. Kulturelle und migrationsbedingte Faktoren können verstärkend auf Häufigkeit und Intensität gewaltförmigen Verhaltens wirken. Verantwortliches Handeln in diesem Zusammenhang bedeutet unter anderem, jedweder Ethnisierung der Probleme – vor allem auch öffentlich – entgegenzutreten.“

Diese Feststellung besagt jedoch nicht, dass die vorhandenen Probleme bezüglich der Gewalt junger Migranten nicht ernst zu nehmen wären und nicht einer Lösung bedürften. Hierzu wurde deshalb eine ganze Reihe von Empfehlungen gegeben, bei denen auch die Themen „Erziehungskompetenz von Eltern“ und „Konfliktlösungskompetenz von jungen männlichen Migranten“ eine Rolle spielen.

Diese Themen haben wir mit der Förderung der Modellprojekte aufgegriffen und im Rahmen ihrer Evaluation intensiver beleuchten lassen. Uns interessierten in diesem Zusammenhang insbesondere die folgenden Fragen:

- Wie gelingt der Zugang zu Eltern, zu Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund?
- Wie kann die Erziehungskompetenz von Eltern und die Konfliktlösungskompetenz von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund verbessert werden?
- Wie ist die Kooperation der Projekte mit Kita, Schule, Jugendhilfe, Sport, Nachbarschaftsheimen und Moscheevereinen einzuschätzen?
- Haben sich die Projektstrukturen (Tandemprinzip) bewährt?

Der nunmehr als Berliner Forum Gewaltprävention vorliegende Evaluationsbericht gibt eine Reihe von interessanten Antworten auf diese Fragen, die unter anderem deutlich machen, dass Aussagen wie z.B. „Eltern mit Migrationshintergrund sind nicht erreichbar“, „sie haben keine Bereitschaft, sich mit gewalttätigem Verhalten ihrer Kinder auseinanderzusetzen“, „Väter mit Migrationshintergrund interessieren sich nicht für die wichtigen Belange ihrer Kinder“, „Arbeit mit solchen Vätern ist nicht möglich“ oder „Eltern mit Migrationshintergrund besuchen keine Kurse zur Steigerung ihrer Erziehungskompetenz“ nicht der Realität entsprechen.

Die Evaluation der Projekte gibt vielmehr eine ganze Reihe von Hinweisen darauf, welches die Gelingensbedingungen dafür sind, dass im Rahmen der sozialen Arbeit auch mit Erfolg – vor allem für Eltern und Jugendliche – an Zielen wie der Steigerung von Erziehungs- und Konfliktlösungskompetenz gearbeitet werden kann.

Vor diesem Hintergrund erscheint mir die Hoffnung berechtigt, dass die Evaluationsergebnisse auch vor Ort zur Kenntnis genommen werden und Eingang in die Alltagspraxis der handelnden Personen finden.



Staatssekretär Thomas Härtel

Vorsitzender der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Evaluation der Modellprojekte der Landeskommission Berlin gegen Gewalt

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung
im sozialen Bereich gGmbH
Scharnhorststraße 5
10115 Berlin
Telefon (030) 786 29 84
Fax (030) 785 00 91
mail@camino-werkstatt.de
www.camino-werkstatt.de



Inhalt

Einleitung	6
Vorgehen der Evaluation	7
Grundverständnis und Ziele	7
Themenbereiche	7
Forschungsdesign	8
Projektvorstellung	15
Projekte mit der Zielgruppe Jugendliche	16
Projekte mit der Zielgruppe Eltern (Mütter und/oder Väter)	16
Projekte mit den Zielgruppen Eltern und Jugendliche	17
Gesamtdarstellung der Forschungsergebnisse	18
Zielgruppen	18
Zielgruppenzugänge	22
Inhaltliche Schwerpunktsetzung der Projekte	25
Methoden	27
Angebotsstruktur	29
Projektstrukturen	30
Ziele und Zielerreichung	33
Zusammenfassung	37
Zielgruppen	38
Zielgruppenzugang	39
Inhaltliche Schwerpunktsetzung	40
Angebotsstruktur und Methoden	40
Projektstrukturen	41
Ziele und Zielerreichung	41
Handlungsempfehlungen	42
Förderkriterien	42
Anforderungen an die Antragstellung	43
Evaluation	44
Weitergehende (Forschungs-)fragen	44

Einleitung

Die Modellprojekte, die von der Berliner Landeskommision gegen Gewalt gefördert werden, hatten sich in den vergangenen anderthalb Jahren zum Ziel gesetzt, die Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und/oder die Konfliktlösungskompetenz von männlichen Jugendlichen und Kindern mit Migrationshintergrund zu stärken. Die Aufgabe von Camino in diesem Prozess war es, die Projekte und ihren Entwicklungsprozess konstruktiv zu begleiten sowie diesen zu beschreiben, zu bewerten und zu analysieren.

Dieser Abschlussbericht beinhaltet eine Darstellung der Projektentwicklung über den gesamten Evaluationszeitraum hinweg und die Gesamtdarstellung aller Forschungsergebnisse, in die die Ergebnisse des Zwischenberichts einfließen. Der Abschlussbericht enthält weiterhin Handlungsempfehlungen bzw. Vorschläge zur zukünftigen Gestaltung von Projekten mit vergleichbaren Zielstellungen, die die Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und die Konfliktlösungskompetenz von männlichen Jugendlichen und Kindern mit Migrationshintergrund stärken. Aufgrund der Aufgabenstellung für die Evaluation haben die Beschreibungen und Analysen grundsätzlich einen verallgemeinernden Charakter und gehen auf die Projektspezifika nur an den Stellen ein, wo es die Thematik verlangt bzw. wo das wörtliche Zitat die Analyse illustriert. Im Vordergrund stehen die das wissenschaftliche Interesse des Auftraggebers betreffenden Fragen u. a. zu den Zielgruppen und ihrem Zugang, zu Arbeitsansätzen und Methoden sowie zu den Projektstrukturen.

Die in diesem Bericht dargestellten Ergebnisse basieren auf Analysen und Dokumentationen aller im Rahmen der Evaluation erhobenen Daten. Zu den von unserer Seite aus eingesetzten Instrumenten gehörte eine Projektworkshop-Reihe mit sechs Workshops, die in ihrem Kern einen selbstevaluierenden Charakter aufwiesen. In allen sechs Veranstaltungen wurde ein methodischer Zugang gewählt, der sowohl Fortbildungsaspekte beinhaltete als auch die Reflexion der gemachten Erfahrungen und Ergebnisse gewährleistete. Des Weiteren wurden zwei schriftliche qualitative Befragungen der Projektmitarbeiter/innen sowie eine Befragung der Zielgruppen durchgeführt, um die Projektentwicklungsverläufe sowie ihre Zielerreichung im Zeitrahmen vom Juli 2008 bis zum Dezember 2009 nachzeichnen zu können. Den Evaluationsabschluss bildete ein Werkstattgespräch am 11. Dezember 2009, in dem unter Anwesenheit der Fachöffentlichkeit eine kritische Diskussion der Ergebnisse und entstandenen Fragen erfolgte.

Zu Beginn dieses Berichtes werden zunächst die Zielstellungen und die Themenbereiche der Evaluation erläutert, um dann differenzierter auf das Forschungsdesign einzugehen. In einem zweiten Schritt werden die einzelnen am Modellprojektvorhaben beteiligten Projekte mit ihrer Ausgangslage und unter Berücksichtigung ihrer thematischen Schwerpunkte vorgestellt.

Der Auswertungsteil geht im Einzelnen auf die Zielgruppen, deren Bedarfe, Ressourcen und Defizite sowie die Gelingensbedingungen für einen erfolgreichen Zielgruppenzugang ein. Im Kapitel *Inhaltliche Schwerpunktsetzung* wird auf die thematischen Schwerpunkte der Projekte sowie auf die Festlegungsmodalitäten eingegangen. Ein weiteres Kapitel stellt die eingesetzten Methoden vor. Das letzte Auswertungskapitel geht auf die Projektstrukturen ein: Hier stellt sich zum einen die Frage, welche Gelingensbedingungen sich für erfolgreiche Kooperationen benennen lassen; zum anderen wird das Tandemprinzip, unter dem die meisten Projekte arbeiteten, hinsichtlich der Aspekte einer erfolgreichen Umsetzung der Modellprojekte, der Projektweiterentwicklung sowie der Projektkompetenzentwicklung kritisch diskutiert. Unter *Ziele und Zielerreichung* werden die allgemeinen Zielstellungen der Projekte erörtert sowie Aussagen zur Zielerreichung in Bezug auf die mittelfristig angelegten Ziel gemacht.

Nach der Zusammenfassung werden zum Abschluss Handlungsempfehlungen vorgestellt.

Vorgehen der Evaluation

Grundverständnis und Ziele

Das Vorgehen des Evaluationsprozesses war sowohl durch ein kombiniertes prozess- und ergebnisorientiertes Vorgehen sowie auch durch eine kombinierte gestaltende und bilanzierende Vorgehensweise gekennzeichnet. Zum einen wurde die Prozess begleitende Unterstützung der Projektarbeit durch die Fortbildungsmodule während der Workshops sowie durch kollegiale Beratung (in Bezug auf Zielgruppen, Zielgruppenzugang, Aktivitäten etc.) gewährleistet. Die Ergebnisorientierung bezog sich auf die Untersuchung der Konsequenzen und Wirkungen, die bei den Zielgruppen (Eltern sowie männliche Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund) zu beobachten waren. Als gestaltendes Moment galt es, die Erkenntnisse aus den Erhebungen in den Workshops zu diskutieren und zu reflektieren, um laufende Projekte nach Bedarf flexibel anpassen zu können. In summativer Hinsicht gilt dieser Bericht als Abschlussbilanz.

Unsere Evaluation war von dem Selbstverständnis einer partizipativen Herangehensweise geprägt, indem versucht und auch erreicht wurde, die Projektträger und die vor Ort tätigen Fachkräfte in den Prozess der Evaluation einzubinden und ihnen Impulse für die Konkretisierung ihrer Ziele und die Selbstevaluation zu geben. Unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und Vorbedingungen der Projekte zielte die Evaluation in übergeordneter Hinsicht auf (1) die Darstellung der Entwicklung der Projekte, (2) die Bereitstellung von Informationen für die Weiterentwicklung und evt. Modifizierung der laufenden Projekte sowie (3) die Entwicklung einer Entscheidungs- und Planungshilfe hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung von Projekten im Themenbereich ab.

Das Evaluationsteam hat sich im Rahmen des Evaluationsvorhabens an den „Standards für Evaluationen“ der DeGEval – Gesellschaft für Evaluation¹ orientiert. Vor diesem Hintergrund spielten vier grundlegende Eigenschaften bei der Evaluation eine zentrale Rolle: Nützlichkeit, Durchführbarkeit, Fairness und Genauigkeit. Die DeGEval-Standards dienen der Qualitätssicherung in systematischen, datenbasierten Evaluationsverfahren zur Beschreibung und Bewertung von Projekten, Programmen und Institutionen. Zudem bildeten Akzeptanz, Mitwirkung und Vertrauen der beteiligten Akteure (s. dazu auch das Kapitel *Forschungsdesign*) für eine aussagekräftige Evaluation eine notwendige Voraussetzung. Gleichfalls wurde hoher Wert auf die Sicherheit, Würde und Rechte der in die Evaluationen einbezogenen Personen gelegt.

Themenbereiche

Im Kontext der Modellprojektförderung wurden die zehn Projekte hinsichtlich vier zentraler Fragestellungen untersucht.

- Zugang zu den Zielgruppen: Als Zielgruppen waren zum einen die Eltern mit Migrationshintergrund und zum anderen die männlichen Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund definiert. Bei beiden Gruppen wurde nach der Qualität und den Bedingungen der beiderseitigen Zugangswege Projekt → Zielgruppe sowie Zielgruppe → Projekt gefragt.
- Kompetenzsteigerung: Zum ersten wurden die Zielgruppen nach einer Zustandsbeschreibung zum Stand ihrer Kompetenzen (je nach Zielgruppe Erziehungskompetenz oder Konfliktlösungskompetenz), Defizite und Bedarfe gefragt. Zum zweiten war im Kontext der Kompetenzsteigerung zu evaluieren, wer innerhalb der Projekte welche Zielstellungen als Ergebnis welcher Art von Zielfindungsprozessen definiert. Zum dritten war von Interesse, welche Arbeitsansätze, Methoden und Zugänge die Projekte wählen, um ihre gesteckten Ziele zu erreichen.

¹ DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e. V. (Hg.): Standards für Evaluation, 4. unveränderte Auflage. Mainz 2008, S. 10-13.

Zu fragen war auch nach den je nach Projektschwerpunkt im Vordergrund stehenden Themenstellungen der Projektarbeit sowie nach dem Erfolg oder auch Misserfolg der Projektarbeit, dessen Gründen, den Messkriterien zur Erfolgsfeststellung sowie den Gelingungsbedingungen.

- Kooperation: Zu beschreiben und in qualitativer wie quantitativer Hinsicht zu bewerten war der Erfolg der Kooperationen mit anderen Einrichtungen der Familien-, Kinder- und Jugendhilfe, öffentlichen Bildungseinrichtungen und Vereinen hinsichtlich des Zielgruppenzugangs, der Zielerreichung und ihrer Gelingensbedingungen.
- Projektstruktur: Die Projekte waren mit einer Ausnahme nach dem Tandemprinzip aufgebaut. Zu analysieren galt es diesbezüglich zum einen den Anteil dieser Form von Projektstruktur für den Projekterfolg bzw. die jeweiligen Erfolgsbedingungen. Zum anderen war zu fragen, welche Formen der Weiterentwicklung und Kompetenzsteigerung der Projektträger durch das Tandemprinzip entstehen und ob gerade die Migrantenselbstorganisationen einen Kompetenzgewinn hinsichtlich der Projektorganisation und -durchführung für sich feststellen konnten.

Sämtliche dargestellten Fragenkomplexe wurden unter der Berücksichtigung der vielfältigen gesellschaftsstrukturierenden Differenzlinien, wie Geschlecht, Alter, ethnischer Herkunft u. a., analysiert.

Forschungsdesign

Die Modellprojekte hatten sich zum Ziel gesetzt, die Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund oder/und die Konfliktlösungskompetenz von männlichen Jugendlichen und Kindern mit Migrationshintergrund zu stärken. Sie arbeiteten hinsichtlich ihrer Projektstruktur als Tandem (mit einer Ausnahme) jeweils mit einem nichtmigrantischen Träger und einer oder mehreren Migrantenselbstorganisationen oder auch als zwei Migrantenselbstorganisationen und kooperierten im Rahmen ihres Projekts mit Kitas/Schulen/Jugendeinrichtungen und anderen zielgruppenspezifischen Initiativen und Vereinen. Hinsichtlich ihrer Zielgruppe ließen sich die Modellprojekte in drei unterschiedliche Typen differenzieren:

- Projekte, die sich an Kinder und Jugendliche richteten und die Steigerung der Konfliktlösungskompetenz zum Ziel hatten,
- Projekte, die sich an Eltern wandten und die Steigerung der Erziehungskompetenz zum Ziel hatten,
- Projekte, die sich an beide Zielgruppen wandten.

Zur Evaluation und Begleitung der Projekte wurde ein kombiniertes quantitatives und qualitatives prozessorientiertes Verfahren angewendet, das vier Perspektiven auf die Modellprojekte berücksichtigte: (1) die Perspektive der Modellprojekte bzw. der Mitarbeiter/innen, (2) die Perspektive der jeweiligen Zielgruppen, (3) die Perspektive von unserer Seite sowie (4) die Perspektive der Fachöffentlichkeit. Hier wurde ein qualitatives, prozessorientiertes schriftliches Erhebungsverfahren gewählt, um die Projektentwicklungsverläufe nachzeichnen zu können. Das qualitative prozessorientierte Verfahren wurde durch eine standardisierte Befragung der Zielgruppen ergänzt, deren Durchführung den im Rahmen des zweiten Projektworkshops vorbereiteten Mitarbeiter/innen oblag und über die Laufzeit der Evaluation begleitend erfolgen sollte. Das Evaluationsverfahren wurde von einer Projektworkshop-Reihe mit insgesamt sechs Workshops begleitet, die in ihrem Kern einen selbstevaluierenden Charakter aufwies. Die Ergebnisse der Workshops gingen mit in den Analyseprozess der Evaluationsforschung ein. Im Ergebnis konnte in den Workshops ein beidseitiger hoch qualitativer Kommunikationsprozess zwischen Projektverantwortlichen, -mitarbeiter/innen auf der einen sowie den Evaluierenden auf der anderen Seite entwickelt werden, der trotz anfänglicher Vorbehalte von Akzeptanz und Unterstützung sowie Mitwirkung und Vertrauen geprägt war.

Die Projektmitarbeiter/innen bzw. -leitungen haben die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und zur gegenseitigen kollegialen Beratung aktiv genutzt.

Modellprojekte haben einen explorativen Charakter, da Handlungsstrategien auf ihre Tauglichkeit hin überprüft werden und evt. auch modifiziert werden müssen. Dem Design des Evaluationsprozesses musste eine bestimmte Flexibilität eingeräumt werden, um auf notwendige Veränderungen in den Modellprojekten eingehen zu können. Änderungen gab es hinsichtlich der Reihenfolge der thematischen Ausrichtung der Workshops sowie hinsichtlich der Zeitpunkte für die Befragungen. Ursache dafür waren auf Bitten der Teilnehmer/innen hin zum einen die Beachtung der Schulferien sowie zum anderen die Berücksichtigung der unterschiedlichen Projektlaufzeiten.

Bestandsaufnahme mittels Dokumentenanalyse

In einem ersten Schritt wurde im Rahmen einer Bestandsaufnahme die Ausgangslage des Modellprojekts aus Sicht der Projektträger aufgezeichnet und analysiert. Hier stand insbesondere die Konzeption der Modellprojekte im Vordergrund. In die Dokumentenanalyse wurden die zur Verfügung stehenden schriftlichen Präsentationen des Modellprojekts einbezogen, um die konzeptionelle Selbstdarstellung nach innen und nach außen zu beschreiben. Dazu zählten die Ausschreibungsunterlagen, die Angebote der Projektträger und die erstellten Öffentlichkeitsmaterialien, wie u. a. Flyer und Homepage. Grundsätzlich muss von einer starken Heterogenität gesprochen werden, was die Angebotsbeschreibung der Projekte betrifft. Insbesondere in dem Bereich der Zielgruppenbeschreibung konnten zwar acht von zehn Projekten die Defizite ihrer Zielgruppe beschreiben, nur zwei Projekte führten jedoch auch genauer die bestehenden Kompetenzen aus, um auf dieser Basis einen ressourcenorientierten Arbeitsansatz zu beschreiben. Dieser auffallende Sachverhalt deckt sich mit der gegenwärtig weiterhin starken Konzentration der Sozialarbeit auf eine Defizitperspektive der Teilnehmer/innen². Darüber hinaus haben nur fünf von zehn Trägertandems eine nachhaltige Perspektive ihrer Projekte formuliert. Die prekäre Situation vieler migrantischer Träger erschwert nach wie vor ein dauerhaftes tragendes Engagement.

Schriftliche Leitfaden gestützte Interviews mit Vertreter/innen der Modellprojekte

In einem zweiten Schritt wurden die Modellprojekte im Hinblick auf ihre Zielgruppenansprache, ihre Ziele, Inhalte, Arbeitsansätze, Methoden sowie Kooperation und Projektsstrukturen durch schriftliche Leitfaden gestützte Interviews analysiert. Die Befragung basierte auf einem Leitfaden, der offene qualitative Fragen beinhaltete. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, um dem komplexen Erkenntnisinteresse des Evaluationsvorhabens Rechnung zu tragen und es den Projekten zu ermöglichen, neue vorab nicht formulierte Aspekte, Kategorien und Kriterien in die Evaluation einzubringen. Die Interviews wurden inhaltsanalytisch nach Gläser/Laudel³ ausgewertet.

Die Evaluation der Modellprojekte erfolgte prozessorientiert und fand in zwei Phasen statt: Der ersten Erhebung im November/Dezember 2008 wurden drei Projektworkshops vorgeschaltet, damit die Ergebnisse der ersten Workshopreihe in die Instrumentenentwicklung einfließen konnten. Die zweite Erhebungsphase fand zwischen Juli und August 2009 statt. Die Ergebnisse der zweiten Phase wurden im letzten Workshop mit den Vertreter/innen der beteiligten Projekte reflektierend kommentiert und diskutiert.

Die Evaluation basierte auf folgenden erkenntnisleitenden Fragestellungen:

Zielgruppenerreichung

- Wie finden die Projekte im Rahmen der Projektarbeit Zugang zu ihren Zielgruppen, welche Art der Ansprache findet statt und wie finden diese Zugang zu den Projekten?
- Welche Gelingensbedingungen lassen sich in diesem Zusammenhang formulieren?

² Vgl. Stephan, Birgit: Ressourcenorientierung statt Defizitbearbeitung, in: Forum für Kinder- und Jugendarbeit 4/2006, S. 9-13.

³ Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden 2009.

Sind Zugänge und Gelingensbedingungen nach Geschlecht, Alter, ethnischer Herkunft, sozialer Situation und anderen Merkmalen unterscheidbar?

Projektmaßnahmen zur Kompetenzsteigerung

- Welche Kompetenzen sind aus Sicht der Projektmitarbeiter/innen bei der Zielgruppe vorhanden, welche Defizite sind identifizierbar, welcher Bedarf besteht im Einzelnen?
- Sind die Kompetenzen, Defizite und der mögliche Bedarf der Zielgruppen aus der Perspektive der Projektmitarbeiter/innen nach Geschlecht, Alter, ethnischer Herkunft, sozialer Situation und anderen Merkmalen unterscheidbar?
- Wie wird innerhalb der Projekte die konkrete Zieldefinition entwickelt? Welche Ziele werden formuliert und von wem?
- Welche Arbeitsansätze und Methoden werden im Rahmen der Projektarbeit eingesetzt? Welche Zugänge zu dem Thema erscheinen besonders vielversprechend?
- Gehen die Arbeitsansätze und Methoden auf notwendige Differenzierungen nach Geschlecht, Alter, ethnischer Herkunft, sozialer Situation und anderen Merkmalen ein?
- Welche Themen und Themenzugänge stehen im Vordergrund der Projektarbeit und warum? Gibt es Unterschiede nach Geschlecht, Alter und ethnischer Herkunft oder nach weiteren Kriterien?
- Unterscheidet die Wahl der Themen und der thematischen Zugänge nach Geschlecht, Alter, ethnischer Herkunft, sozialer Situation und anderen Merkmalen?

Zielerreichung

- An welchen Kriterien messen die Projekte, ob durch ihre Maßnahmen die Kompetenzen der Zielgruppen gestärkt wurden?
- Ist die jeweilige Kompetenz der Zielgruppe der Projekte nach Aussagen der Projektmitarbeiter/innen durch die Projektarbeit erhöht worden?
- Was war aus Sicht der Projektmitarbeiter/innen hierfür ausschlaggebend?
- Lassen sich bezüglich der Kompetenzerhöhung aus der Perspektive der Projektmitarbeiter/innen Unterschiede nach Geschlecht, Alter und ethnischer Herkunft oder nach weiteren Kriterien nachweisen?
- Schätzen die Projektmitarbeiter/innen ihre Arbeit als erfolgreich ein? Welche Qualitätskriterien werden dieser Einschätzung zugrunde gelegt?
- Welche Bedingungen lassen sich für eine erfolgreiche Arbeit bezogen auf die jeweilige Zielgruppe und die Zielstellung formulieren?
- Lassen sich in Bezug auf die Gelingensbedingungen Unterschiede nach Geschlecht, Alter und ethnischer Herkunft oder nach weiteren Kriterien formulieren?

Kooperation

- Wie sind die Kooperationen der Projekte mit anderen Einrichtungen im Hinblick auf die Zugänge zu den jeweiligen Zielgruppen der Projekte zu bewerten?
- Wie sind die Kooperationen der Projekte mit anderen Einrichtungen im Hinblick auf die jeweilige Zielumsetzung der Modellprojekte zu bewerten?
- Welche Bedingungen lassen sich für erfolgreiche Kooperationen benennen?

Projektstruktur

- Leistet das Tandemprinzip einen wesentlichen Beitrag zur erfolgreichen Umsetzung der Modellprojekte? Wenn ja, worin besteht dieser?
- Leistet das Tandemprinzip einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der am Projekt beteiligten Träger? Wenn ja, worin besteht dieser?
- Welche Bedingungen lassen sich für eine erfolgreiche Tandemarbeit formulieren?
- Konnten die Migrantenselbstorganisationen durch die Umsetzung der Modellprojekte in ihren Kompetenzen hinsichtlich der Projektorganisation und der Projektdurchführung unterstützt werden?

- An welchen Kriterien ist eine erfolgreiche Unterstützung hinsichtlich der Projektorganisation und der Projektdurchführung festzumachen?

Der ersten schriftlichen Leitfaden gestützten Befragung wurde zusätzlich Material des Workshops III zum Logischen Modell beigefügt, um eine differenzierte Ziel- und Ergebnisbeschreibung sowie -analyse der Projekte zu unterstützen. Die Beantwortung der Fragen gestaltete sich sowohl hinsichtlich der qualitativen und der quantitativen Ausarbeitung als auch bezogen auf die erste und zweite Befragung ausgesprochen unterschiedlich. Das hatte nach Aussagen der Projekte – auf Nachfrage hin – unter anderem folgende Gründe: Zum einen war die Finanzmittelausstattung der Projekte von einer enormen Bandbreite geprägt, die einzelnen Projekten kaum Spielraum für eine sehr ausführliche Berichterstattung ließen. Zum anderen waren die Erfahrungshintergründe mit solcher Art von Berichterstattungen und mit der Einarbeitung in abstrakte Modelle wie dem Logischen Modell sehr heterogen und ließen nicht in allen Fällen adäquate ausführliche Antworten zu. Im Rahmen der Workshops konnte diese Problematik durch die Thematisierung aller Aspekte, auf die sich die Fragen bezogen, zwar schon erheblich abgefedert, aber dennoch nicht völlig aufgehoben werden.

Standardisierter Fragebogen zur Zielgruppenbefragung

Die schriftlichen Leitfaden gestützten Interviews wurden durch die Ausarbeitung eines standardisierten Fragebogens ergänzt, der sich an die Zielgruppen der Modellprojekte selbst richtete. Dieser Fragebogen ging auf die Aspekte der Erfolgsmessung – Beurteilung von Projektstruktur und Inhalt - und der Zugangsbedingungen zu den Modellprojekten ein. Dem ursprünglichen Vorhaben der zweisprachigen Ausarbeitung entgegen wurde der Fragebogen aufgrund der Vielsprachigkeit der Zielgruppen nicht sprachlich angepasst. Eine Anpassung erfolgte jedoch sowohl hinsichtlich des Angebots, mit dem die Projekte arbeiteten, als auch hinsichtlich der Jugendlichen auf der einen und der Erwachsenen auf der anderen Seite. An Angebotstypen waren zu unterscheiden: (1) die Trainings mit klar umrissenen Inhalten, Methoden und Zeitrahmen und einer größeren Teilnahmeverbindlichkeit, (2) offene Angebote, die eine größere thematische und methodische Offenheit sowie eine geringere Verbindlichkeit möglich machten sowie (3) das Angebot von Einzelgesprächen. Somit wurden letztlich sechs in Teilen unterschiedliche standardisierte Fragebögen entwickelt (s. Anhang).

Da nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden konnte, dass alle Zielpersonen die Fragebögen aufgrund sprachlicher Probleme eigenständig bearbeiten konnten, wurden die Projektmitarbeiter/innen im Rahmen des fünften Workshops in Form einer Interviewerschulung auf die Kurzbefragung ihrer Zielgruppe vorbereitet. Sie sollten dann selbst der Situation angemessen entscheiden, ob sie bei der Beantwortung der Fragen anwesend sind und Hilfestellung geben können.

Quantitatives Ziel war, abhängig von der Größe der Projekte bis zu 15 Fragebögen pro Projekt auswerten zu können. Bei sieben Projektträgern wurde diese Zahl erreicht oder – in einem Fall mit bis zu 40 Fragebögen – überschritten, bei dreien konnte die Anzahl von 15 Fragebögen knapp, in einem Fall aufgrund der kurzen Projektlaufzeit nicht erreicht werden. Insgesamt konnten 177 Fragebögen ausgewertet werden, davon 65 Fragebögen von Jugendlichen und 112 Fragebögen von Erwachsenen. Für die Trainings wurden 68 Fragebögen, für Einzelgespräche 78 Fragebögen und für offenen Angebote 31 Fragebögen ausgewertet.

Abbildung 1 Anzahl der Interviews in den einzelnen Angebotstypen

Angebotstyp	Zielgruppentyp	Anzahl der Interviews	
Trainings	Jugendliche	25	68
	Erwachsene	43	
Einzelgespräche	Jugendliche	25	78
	Erwachsene	53	
Offene Angebote	Jugendliche	15	31
	Erwachsene	16	
Gesamt	Jugendliche	65	177
	Erwachsene	112	

Die Befragung basiert auf den folgenden drei erkenntnisleitenden Fragestellungen:

- Wie finden die Zielgruppen Zugang zu den Projekten?
- Ist die jeweilige Kompetenz (Erziehungskompetenz/Konfliktlösungskompetenz) durch die Projektarbeit erhöht worden?
- Welche Aspekte der Projektarbeit sind für den Erfolg ausschlaggebend?

Der Fragebogen wurde ebenso wie die zweite schriftliche Befragung vor dem Beginn des sechsten Workshops ausgewertet, um die Befragungsergebnisse im Workshop bereits reflektierend diskutieren zu können.

Konzeptionierung und Durchführung von Projektworkshops

Während der Evaluationslaufzeit wurden insgesamt sechs sechsstündige Projektworkshops konzipiert, organisiert und durchgeführt: im September, November und Dezember 2008 sowie im Februar, April und Oktober 2009. Die Projektworkshops richten sich an die Projektmitarbeiter/innen, wobei durchschnittlich 2 Vertreter/innen pro Projekt teilnehmen konnten, um eine arbeitsfähige Workshopgröße zu garantieren.

Die Moderation sorgte dafür, dass möglichst viele Beziehungen unter den Teilnehmenden entstanden und es zu einem Austausch von Erfahrungswissen und Bewertungen im Verlauf des Workshops kam. Die unterschiedlichen Sichtweisen wurden in Zusammenhang gebracht und miteinander verknüpft.

Die Workshops verfolgten zwei übergeordnete Ziele. Zum einen wurde aus der Sicht der Projekte eine Bewertung der Erfolge der eigenen Projektarbeit abgegeben sowie eine Identifizierung von Gelingensbedingungen bzw. hinderlichen und förderlichen Faktoren. Die Workshops hatten also Selbstevaluationscharakter. Zum anderen hatten die Workshops auch einen Fortbildungscharakter mit dem Ziel, die Kompetenzen der Projektmitarbeiter/innen zu erhöhen. Darüber hinaus boten die Workshops den Projekten die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und zur gegenseitigen kollegialen Beratung.

Die Ergebnisse der Workshops flossen in die Evaluation auf unterschiedliche Weise ein. Zum einen wurden nach den ersten drei Workshops aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse die Instrumente für die Evaluation entwickelt. Zum zweiten wurden in den Workshops übergeordnete Fragestellungen bearbeitet, die für die unterschiedlichen Projekttypen relevant sind (z. B. Strategien der Zielgruppenerreichung, Qualitätskriterien, hinderliche und förderliche Faktoren).

Zu Beginn war die Zusammenarbeit zwischen uns als Evaluationsteam und den Projektmitarbeiter/innen zum Teil von einem kritisch-misstrauischen Verhältnis geprägt, was aufgrund unserer Rolle als Moderatorinnen auch offen thematisiert werden konnte. Hinterfragt wurde ein forschungsethisches Problem. Inwieweit könnte es möglich sein, so wurde hinterfragt, einerseits in den Workshops eine offene vertrauensvolle Lernatmosphäre herzustellen, in der auch Fehler und Probleme offen angesprochen werden sollten, andererseits aber im Kontext der Evaluation dem Auftraggeber gegenüber Bewertungen zu einzelnen Projekten abzugeben.

Dieser Widerspruch konnte dahingehend geklärt werden, dass in der Evaluation keine Einzelbewertungen zu den Entwicklungen einzelner Projekte abgegeben wurden und werden, sondern Entwicklungsprozesse, Vorteile und Nachteile sowie Gelingensbedingungen einzelner wissenschaftlicher Fragestellungen aus einer verallgemeinernden Perspektive heraus beschrieben und an konkreten Beispielen illustriert werden. Einzelbewertungen werden also weder bezogen auf die Workshop-Outputs noch im Hinblick auf die Befragungen vorgenommen, um dem entstandenen Vertrauensverhältnis nicht zuwider zu handeln.

Workshop I: Projektkonzeption, Zielgruppenanalyse und -zugang

Der erste Workshop hatte sowohl die Funktion des gegenseitigen Kennenlernens der Projekte untereinander als auch gegenüber uns als Evaluatorinnenteam. Um eine konstruktive, vertrauensvolle Arbeitsatmosphäre als Basis für einen intensiven Erfahrungsaustausch der Projekte herstellen zu können, wurde angestrebt, dass die jeweiligen Projektvertreter/innen an der gesamten Workshopreihe, die aufeinander aufbaute, teilnehmen und es zu keinem Wechsel der Teilnehmer/innen kommt. Dieses Ziel konnte in den meisten Projekten eingehalten werden. So konnte eine äußerst konstruktive und produktive Diskussions- und Kommunikationsatmosphäre hergestellt werden (auf den gesamten Workshop-Zyklus bezogen), wie uns auch in der letzten Befragung deutlich und äußerst positiv bestätigt wurde.

Die Projekte hatten zunächst in einem ersten Teil die Gelegenheit, ihre Projektkonzeption und ihre konkreten Zielstellungen mit Hilfe eines entwickelten Rasters in kurzer strukturierter Form zu präsentieren. In einem zweiten Teil wurde dann in Form von offenen Stationen die Themen Projektressourcen, Zielgruppenanalyse, Zielgruppenzugang und Zielstellungen vorgestellt sowie gemeinsam diskutiert. Diese Stationen wurden von allen Projektmitarbeiter/innen durchlaufen und von jeweils einer Evaluatorin begleitet.

Workshop II: Zielstellung und Erfolgskriterien

Da der erste Workshop die Dringlichkeit einer differenzierten Arbeit an den Zielstellungen deutlich gemacht hatte, wurde bereits im zweiten Workshop eine Umstellung der Gesamtkonzeption vorgestellt. Diese ermöglichte im zweiten Workshop sehr kleinteilig auf die Themen „projektbezogene“ Zielhierarchien sowie „Logisches Modell“ einzugehen und die Ausarbeitung von exemplarischen Beispielen des Logischen Modells in Kleingruppen zu beginnen sowie im Plenum gemeinsam auszuwerten.

Für die Zielklärung und damit auch für die Evaluation eines Projekts oder Programms ist es sehr nützlich, ein Logisches Modell aufzustellen. Ein Logisches Modell:

1. beschreibt, wie die Teile eines Projekts oder Programms zur Zielerreichung beitragen und in welcher Beziehung sie zueinander stehen,
2. unterstützt die Konkretisierung von Ideen und ihre interne und externe Kommunikation,
3. identifiziert die Annahmen über Wirkungszusammenhänge und
4. unterstützt das gemeinsame Verständnis dessen, welche Maßnahmen mit welchen kurz-, mittel- und langfristigen Zielen umgesetzt werden.

Das Feedback zum Logischen Modell war ausgesprochen positiv, es hat für die meisten Teilnehmer/innen eine deutliche Erkenntniserweiterung mit sich gebracht, auch wenn die Umsetzung im Nachhinein noch Schwierigkeiten bereitete.

Workshop III: Arbeitsansätze und Projektstrukturen

Dieser Workshop war den Arbeitsansätzen mit den Schwerpunkten Ressourcenorientierung und Empowerment sowie der Reflexion der Projektstrukturen bezogen auf das Tandemprinzip und existierende Kooperationen vorbehalten.

Die Themenschwerpunkte Ressourcenorientierung und Empowerment wurden aufgrund der starken Defizitperspektive der Projektausrichtungen gewählt und wurden äußerst interessiert aufgenommen. Rückblickend auf die gemeinsame Diskussion des Themas Projektstrukturen zunächst in kleineren AGs, dann im Plenum muss konstatiert werden, dass diese aufgrund des sich noch entwickelnden Vertrauens zu früh erfolgte und zu diesem Zeitpunkt – ganz anders im Workshop VI – noch keine wirklichen substantiellen Ergebnisse zu erzielen waren.

Workshop IV: Männlichkeit und Gewalt im Kontext von Migration

Workshop IV thematisierte mit einem stärkeren Fortbildungscharakter in vielfältigen Übungen unterschiedliche Arbeitsansätze und Methoden im Schnittpunkt des Themas Männlichkeit und Gewalt im Kontext von Migration. Dieser Methoden-Input wurde sehr positiv aufgenommen und machte deutlich, wie wichtig neben der theoretischen Reflexion der Arbeit auch die praxisorientierten Impulse sind.

Workshop V: Vertiefende Diskussion der Zielerreichung, Zielgruppenzugänge, Inhalte und Methoden

Im Mittelpunkt des Workshops V stand die vertiefende Diskussion zu einzelnen Fragestellungen im Rahmen der Themen Zielerreichung, Zielgruppenzugänge, Inhalte und Methoden. Zum einen standen die Themen der ethnischen und geschlechtsspezifischen Differenzierung der Zielgruppen- und Mitarbeiterauswahl im Fokus der Diskussion. Zum anderen wurde aufgrund der Thematisierung seitens zweier Projektträger differenzierter diskutiert, inwiefern die Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund einer (inter)kulturellen Anpassung der Arbeitsansätze und Methoden bedürfen und was darunter zu verstehen sein könnte. Aufgrund der deutlichen Problematisierung der Zukunftsaussichten der Projekte wurde dazu eine weitere Projektgruppe gebildet, die die Möglichkeiten der Weiterarbeit der Projekte auslotete und mit dem Vorhaben einer Anfrage an die Landeskommision endete.

Workshop VI: Gemeinsame Auswertung der Projektarbeit anhand der Befragungsergebnisse

Im letzten Workshop standen in einer sehr intensiven Diskussionsatmosphäre die Ergebnisse der zweiten Projektbefragung und der Zielgruppenbefragung im Vordergrund. Schwerpunkte bestanden in den Themen Zielgruppenzugang, der ethnischen und geschlechtsspezifischen Zusammensetzung der Teams und der Zielgruppen sowie der inhaltlichen Erwartung der Zielgruppen, der Methoden und dem Thema Nachhaltigkeit.

In ihren ersten vier Veranstaltungen war der Workshopzyklus noch stärker von einem Fortbildungscharakter ausgeprägt, in den zwei letzten Workshops stand die Reflexion der bis dato gemachten Erfahrungen und Ergebnisse sowie eine abschließende Endbewertung der Modellprojektarbeit im Vordergrund.

Durchführung eines Werkstattgesprächs

Zum Abschluss des Evaluationsprozesses wurde im Dezember 2009 ein Werkstattgespräch mit Vertreter/innen der Landeskommision als Evaluationsauftraggeber, Vertretern der Projektträger sowie der Fachöffentlichkeit organisiert. Ziel war eine kritische Diskussion der Ergebnisse und entstandenen Fragen der wissenschaftlichen Begleitung. Die Ergebnisse fließen in die Darstellung und Diskussion der unterschiedlichen Themenstellungen dieses Abschlussberichtes mit ein. Ähnlich wie im letzten Workshop wurde auch hier eine Schwerpunktsetzung auf nicht hinlänglich geklärte Fragen zur ethnischen Differenzierung der Zielgruppen und Teammitarbeiter/innen sowie den Anpassungsnotwendigkeiten von Methoden und Ansätzen bei migrantischen Zielgruppen gelegt. Hinzu genommen wurde das Thema der Väter als schwer erreichbare, spezifische Zielgruppe und den Hintergründen für diese schwere Erreichbarkeit. Ziel war unter anderem auch, durch eine Zuspitzung der Thesen eine kontroverse Diskussion zu initiieren.

Entstanden sind in der Debatte eine rege Diskussionsatmosphäre sowie ein intensiver Austausch.

Zusammenfassende Reflexion des Methodendesigns

Rückblickend lässt sich diese abgeschlossene Evaluation mit ihrem spezifischen Forschungsdesign von unserer Seite als einen erfolgreichen Prozess bezeichnen, in dem ein quantitativ und qualitativ aussagekräftiger Datensatz gesammelt werden konnte, um Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen entwickeln zu können. Die Projektträger, die mehrheitlich mit Evaluationen noch keine Erfahrung gemacht haben, bekamen einen umfangreichen Zugang zum Thema Evaluation, fühlten sich weit überwiegend gut betreut und lernten in den Workshops laut eigener Aussage eine Menge hinzu. Die Kontaktaufnahme unter den Projekten hat innerhalb der Workshops sehr gut funktioniert und einen sinnvollen Praxisaustausch ermöglicht. Bei einigen Projekten entstand sogar über die Workshops hinaus eine nachhaltige Netzwerkbildung.

Die Dokumentenanalyse zu Beginn hatte eine erhebliche Aussagekraft; deutlich wurde dadurch u. a., dass drei Projekte methodisch anders agierten als dargestellt. Des Weiteren konnten gerade die Anträge der Projektträger bezogen auf die dominierende Defizitorientierung der Projekte sowie die mangelnden Vorstellungen einer nachhaltigen Projektsicherung als Hinweisgeber dienen.

Die von uns präferierte schriftliche Leitfaden gestützte Befragung ist von ihren Ergebnissen her sehr zufriedenstellend; eine mündliche Leitfaden gestützte Befragung wäre jedoch hinsichtlich zweier Aspekte von Vorteil gewesen: (1) sie hätte den Arbeitsaufwand der Projekte verringert und (2) die qualitativ und quantitativ erheblichen Unterschiede in der Beantwortung der schriftlichen Befragungen verringert. Überdies wäre natürlich ein stärkeres Eingehen auf die spezifischen Projektbedingungen möglich gewesen. Von einem Projekt wurde zudem der Wunsch nach direkterer Einzelbegleitung artikuliert. Dieser Arbeitsaufwand wäre jedoch aus Gründen des Auftragsvolumens nicht leistbar gewesen.

Auch die Zielgruppenbefragung ist positiv zu bewerten. Den Projekten ist es mehrheitlich aufgrund ihres konstruktiven Zugangs zu ihren Teilnehmer/innen in außerordentlich gutem Maße gelungen, diese zur Teilnahme zu motivieren. Der von uns gewählte quantitative Rahmen von 15 Interviews pro Projekt wurde weit überschritten, so dass im Ergebnis eine sehr gute Datenbasis vorhanden ist.

Projektvorstellung

Im Rahmen der Evaluation wurden insgesamt 10 Projekte begleitet, die sich hinsichtlich ihrer Zielgruppen, ihrer Methoden und Ansätze, ihrer Kooperationen und Tandemausgestaltung und auch hinsichtlich ihrer Laufzeiten erheblich voneinander unterscheiden. Viele dieser unterschiedlichen Aspekte werden an anderer Stelle ausführlicher erörtert. An dieser Stelle werden die Projekte kurz vorgestellt, insgesamt vier von zehn Projekten haben als Tandem gearbeitet. Die anfängliche Zielgruppenausrichtung hat im Verlauf der Projektrealisierung z. T. eine andere Schwerpunktsetzung erfahren, zwei Projekte haben beispielsweise ihre auch auf Väter bezogene Arbeit nicht weiter verfolgt.

Ein Projekt hatte ausschließlich Jugendliche zur Zielgruppe, vier ausschließlich Eltern und fünf Projekte arbeiteten mit Eltern und Jugendlichen. Auch die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Projekte differiert erheblich. Wichtig ist, an dieser Stelle zu erwähnen, dass die Projekte, die mit Erwachsenen arbeiten, in Abgrenzung zum engeren Begriff der Gewaltprävention beispielsweise des Deutschen Jugendinstituts (DJI)⁴ ihre Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz eher in einem weiteren Sinne als gewaltpräventiv greifen.

⁴ Vgl. Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention des DJI (Hg.): Strategien der Gewaltprävention im Kindes- und Jugendalter. Eine Zwischenbilanz in sechs Handlungsfeldern, München 2007, S. 18.

Ihr Schwerpunkt liegt also eher in der primären Prävention, die sich zum Ziel setzt, Kinder und Jugendliche über den Ausbau der Elternarbeit in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Die Projekte, die mit Jugendlichen an deren Konfliktlösungskompetenz arbeiten, arbeiten sowohl mit primärer, sekundärer als auch in drei Fällen mit tertiärer Prävention.

Projekte mit der Zielgruppe Jugendliche

„Steigerung der Konfliktlösungskompetenz bei Jugendlichen“ vom Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige e. V. und FC Internationale (kurz Notdienst)

Der Notdienst für Suchtmittelgefährdete und -abhängige e. V. realisierte zusammen mit dem Fußballverein FC Internationale das Projekt „Steigerung der Konfliktlösungskompetenz bei Jugendlichen“. Sportliche Aktivität zur Entwicklung von Teamgeist und sozialer Handlungskompetenz wurde in diesem Projekt mit einem verbindlichen sozialen Anti-Gewalt Training kombiniert, in dem Konfliktlösungsstrategien erprobt und eine Auseinandersetzung mit der Opfer-/Täterrolle in gewalteskalierenden Situationen stattfand.

Projekte mit der Zielgruppe Eltern (Mütter und/oder Väter)

„Al Badil – Die Alternative“ von Karame e. V. (kurz Karame)

Der Verein Karame e. V. hatte sich zum Ziel gesetzt, mit seinem Projekt „Al Badil – Die Alternative“ Väter mit Migrationshintergrund vornehmlich arabischer Herkunft zu erreichen. Die Stärkung erzieherischer Handlungskompetenzen sowie die politische Weiterbildung und Entwicklung von Demokratiebewusstsein sollte durch den regelmäßigen Besuch des Treffpunktes „Kieztreff“ von Vätern arabischer Herkunft erreicht werden. Das Engagement der Väter an schulischen Veranstaltungen sollte durch eine aktive Integrationsarbeit gestärkt werden, z. B. durch die Organisation von Festen für Eltern und Kinder durch die Vätergruppe.

„Interkulturelles Familientraining“ von Navitas gGmbH, der Deutsch-Arabischen Unabhängigen Gemeinde und dem Türkisch Deutschen Zentrum (kurz Navitas)

Das Projekt „Interkulturelles Familientraining“ wurde als Tandemprojekt von den Trägern Navitas gGmbH, der Deutsch-Arabischen Unabhängigen Gemeinde (DAUG) und dem Türkisch-Deutschen Zentrum durchgeführt. Seine Zielgruppe, Mütter mit Migrationshintergrund, wurden durch Gruppengesprächsangebote in der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgaben bestärkt; ihre Fähigkeiten zur täglichen Konfliktbewältigung sollten auf unterschiedlichen Ebenen erweitert werden. Dazu gehörten u. a. die Reflexion der individuellen Migrantengeschichte und deren Akzeptanz, die Kompetenz zur Alltagsbewältigung sowie die Fähigkeit, in Kenntnis der eigenen Ressourcen Hilfesysteme zu nutzen, sowie diese Kompetenz als potentielle Multiplikator/innen weitergeben zu können.

„Erziehungskompetenz von Eltern stärken“ vom Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. (kurz NBSH)

Das Projekt „Erziehungskompetenz von Eltern stärken“ wurde vom Nachbarschaftsheim Schöneberg e. V. mit dem Ziel durchgeführt, 12 Müttern aus Familien mit arabischem und türkischem Migrationshintergrund durch Elternkompetenztrainings in dem Ausbau ihrer Erziehungs- und Kommunikationsfähigkeit zu stärken. Thematisiert wurden eine Erziehung ohne Gewalt, Macht und Autorität, die Rolle des Mannes/der Frau/der Kinder und der weiteren Verwandtschaft in den Familien, die kulturellen und biografischen Erfahrungen sowie die spezifischen Wertvorstellungen. Die Trainings wurden von Hausbesuchen und Einzelberatung sowie Auswertungs- und Abstimmungsgesprächen mit den Kooperationsschulen begleitet.

„Generationen im Gespräch in Neukölln“ von Aufbruch Neukölln e. V. und Morus Neukölln e.V (kurz Aufbruch)

Das Trägertandem Aufbruch Neukölln e. V. und Morus Neukölln e. V. zielte mit seinem Projekt „Generationen im Gespräch in Neukölln“ auf die Gruppe der Männer mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund, die sich ihrer Ehefrau oder ihren Kindern gegenüber gewalttätig verhalten haben. In kontinuierlich stattfindenden Gesprächsgruppen wurden ausgehend von der Bedürfnislage der Teilnehmer alltägliche Problemstellungen aufgegriffen und durch gemeinsame Lektüre Problemlösungsansätze diskutiert und vertieft.

Projekte mit den Zielgruppen Eltern und Jugendliche

„Gewaltige Männer“ von südost Europa Kultur e. V. (kurz südost)

Der Träger südost Europa Kultur e. V. hatte es sich im Projekt „Gewaltige Männer“ zur Aufgabe gemacht, vor allem mit Arbeitsmigrant/innen aus Jugoslawien, Kriegsflüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien und Roma-Migrant/innen zu arbeiten. Zum einen sollten die Eltern im Ausbau ihrer Erziehungskompetenz unterstützt werden, was unter anderem beinhaltete, ihr Rollenverhalten als Vater bzw. Mutter zu reflektieren, den Kindern Verständnis und Halt entgegenzubringen sowie mit eigenen Aggressionen und denen ihrer Kinder konstruktiv umzugehen. Zum anderen zielte die Arbeit speziell auf männliche Jugendliche, denen ermöglicht werden soll, im geschützten Raum über Gewalterfahrungen in der Familie zu sprechen sowie mit eigenen Aggressionen und denen anderer gewaltfrei umzugehen. Die Arbeit sollte sowohl in Form von Beratungs- und therapeutischen Angeboten als auch unter Einbeziehung kreativer Methoden erfolgen. Begleitet wurden diese Angebote durch eine gezielte Vernetzungsarbeit mit Vereinen, Beratungsstellen und Institutionen.

„Väter und Söhne gemeinsam stärken“ vom Zentrum für interreligiösen Dialog (kurz ZiD)

Das Zentrum für interreligiösen Dialog (ZiD) richtete sich mit seinem Projekt „Väter und Söhne gemeinsam stärken“ an männliche Jugendliche vor allem arabischer Herkunft zwischen 10 und 18 Jahren sowie deren Eltern und damit an die in Moabit am stärksten vertretenen Migrantengemeinschaften. Ziel der Arbeit war es, das Klientel durch Konfliktlösungs- und Deeskalationstrainings sowie Gesprächsrunden für Väter und Söhne zu Erziehungsstilen, Bildung, Berufsperspektiven und Wertvorstellungen einerseits und durch Einbindung der Eltern in den Schulalltag andererseits in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und ein gewaltloses Konfliktlösungsverhalten zu trainieren.

„Guter Ausgang – Vom Knast in den Kiez: Mediation statt Gewalt“ vom MediationsBüro Mitte (kurz Mediationsbüro)

Das Projekt „Guter Ausgang – Vom Knast in den Kiez: Mediation statt Gewalt“ des MediationsBüros Mitte wendete sich mit seiner Arbeit an haftentlassene junge Männer mit Migrationshintergrund, an junge Erwachsene mit Migrationshintergrund (überwiegend arabisch) sowie moslemische Väter aus Jordanien, Marokko, Jemen und Palästina. Zum einen bot ein in der Haft ausgebildeter Peermediator in Zusammenarbeit mit einem Mediatorenteam eine Peermediationsausbildung für Jugendliche an, zum anderen wurden Eltern in Trainingskursen in ihrer Kommunikations- und Konfliktlösungskompetenz gestärkt. Begleitet wurde diese Arbeit durch die Erstellung einer Konfliktlandkarte, die auf die Identifikation von Konfliktgebieten in Moabiter Kiezen zielte und an einem Runden Tisch mit relevanten Akteuren im Kiez erörtert werden sollte.

„Friedliches Heim – friedliche Jugendliche“ vom Arabischen Kulturinstitut e. V. (kurz AKI)

„Friedliches Heim – friedliche Jugendliche“ war ein Projekt des Arabischen Kulturinstituts (AKI e. V.). AKI e. V. wollte bei 10 Familien mit arabischem Migrationshintergrund mit jüngeren wie älteren Kindern und Jugendlichen durch Einzel- und Familiengespräche sowie Informationsangebote zur Schul- und Berufsbildung die Dialog- und Konfliktlösungskompetenz stärken und Eltern sowie Kindern Impulse zur Lebensgestaltung geben.

„Interkultureller Erziehungslotse“ vom Deutsch - Arabischen Zentrum und EJF Lazarus (kurz DAZ)

EJF Lazarus arbeitete in einem Tandem mit dem Deutsch-Arabischen Zentrum zusammen, das seinerseits die Zusammenarbeit von fünf arabischen Vereinen und dem EJF Lazarus koordinierte. Die Zielgruppe bestand aus arabischen Familien aus Neukölln mit männlichen Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 18 Jahren, deren persönliche Entwicklung insbesondere durch delinquentes Verhalten gefährdet war, die in konfliktreichen familiären Beziehungen lebten und für die schulisches Lernen nur unzureichend stattfand.

Die psychologisch fundierte Einzelarbeit sollte die Erziehungskompetenz der Eltern stärken, gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien in der Familie und anderen Zusammenhängen erproben und die Eltern dazu befähigen, ihre Kinder und Jugendlichen in ihrer persönlichen Entwicklung, beim schulischen Lernen und bei der beruflichen Orientierung zu unterstützen.

Gesamtdarstellung der Forschungsergebnisse

Zielgruppen

Zielgruppenauswahl

Die im Rahmen des Modellvorhabens evaluierten Projekte konzentrierten sich hinsichtlich der Zielgruppenauswahl wie bereits erwähnt sowohl auf die Arbeit mit ganzen Familien als auch auf die Arbeit mit Jugendlichen, Müttern und/oder Vätern. Die Mehrheit der Projekte arbeitete mit Menschen mit arabischem und/oder türkischem Migrationshintergrund. Ein Projekt richtete sich vor allem an Roma aus Bosnien, Serbien, Mazedonien und dem Kosovo.

Gegenüber der ursprünglichen Zielgruppenauswahl ergaben sich in fünf Projekten Veränderungen, bei den anderen fünf Projekten sind die angestrebten Zielgruppen erreicht worden. Einige Projekte hatten sich zum Ziel gesetzt, mit Müttern und Vätern in gemeinsamen Gruppen zu arbeiten. Es kristallisierte sich in den Projekten jedoch grundsätzlich heraus, dass vertrauliche und konstruktive Diskussionskulturen in Gesprächskreisen und Seminaren mit Eltern eher dann herzustellen sind, wenn sie geschlechtergetrennt stattfinden. Die Projekte gingen dabei unterschiedliche Wege. So war für den Elternkurs eines Projektes ursprünglich die Teilnahme der Väter und Mütter geplant, realisiert wurde er jedoch schließlich nur mit Vätern. Andere Projekte konzentrierten sich in ihrer Gruppenarbeit auf die Mütter und versuchten die Väter auf andere Weise zu erreichen, da es nicht gelang, diese in die Trainingsgruppen mit den Müttern einzubeziehen. Sie führten beispielsweise Hausbesuche am Wochenende durch, um die gesamte Familie, also auch die Väter, zu erreichen.

Die Erfahrung aus den Projekten zeigt, dass Väter grundsätzlich schwerer zu erreichen sind als Mütter. Besonders deutlich wurde das bei der Zielgruppe der Roma: In den Familien waren die Väter häufig abwesend oder fühlten sich für Erziehungsfragen nicht zuständig. Projekte, die ausschließlich mit weiblichen Mitarbeiterinnen arbeiteten, hatten es vergleichsweise schwerer, Väter zu erreichen. So thematisierte ein Projekt, dass zur besseren Erreichung der Väter die Einstellung eines männlichen Mitarbeiters hilfreich gewesen wäre.

Ein Projekt hatte sich zum Ziel gesetzt, mit Menschen unterschiedlicher sprachlicher bzw. ethnischer Herkunft zu arbeiten; dies ist jedoch nicht gelungen. So hat sich der Focus auf arabische Personen, vor allem auf palästinensische Männer gerichtet. Türkische und pakistanische Männer, die ursprünglich auch erreicht werden sollten, konnten dagegen nicht eingebunden werden. Dies führt zu der Frage der Bedeutung der Arbeit in ethnisch, sprachlich und/oder kulturell homogeneren Gruppen, auf die einige Projektträger verwiesen.

Die Arbeit in sprachlich, kulturell und/oder ethnisch homogeneren Gruppen ermöglicht es zum einen, spezifische Migrationserfahrungen zu bearbeiten, zum anderen schafft auch die auch die Ansprache in der Muttersprache Geborgenheit und eine vertraute Atmosphäre, die durch entsprechende Redewendungen, Sprachspiele und Witz hergestellt werden kann. Eine vertrauensvolle Atmosphäre ist die Basis, um heikle Themen wie Gewalterfahrungen, Erziehungsprobleme, Schwierigkeiten in der Ehe, Frauen- und Männerrollen etc. anzusprechen und zu bearbeiten. Sowohl in den Workshops als auch der Expertenrunde beim Werkstattgespräch wurde davon ausgehend jedoch immer wieder deutlich, dass die Gruppenzusammensetzung in Abhängigkeit vom Kontext flexibel und u. U. auch pragmatisch entschieden werden muss. Eine dauerhafte Verfestigung ausschließlich ethnisch bzw. sprachlich homogen gestalteter Gruppen kann Abgrenzungstendenzen innerhalb der jeweiligen Community verstärken und Integrationsbestrebungen konterkarieren. Dies ist in besonderem Maße bei der Arbeit mit Jugendlichen der Fall, die über gute deutsche Sprachkenntnisse verfügen. So führte ein Projekt Kurse zur Steigerung der Konfliktkompetenz in Kooperation mit Schulen durch. Eine Konzentration auf ausschließlich migrantische bzw. muslimische Jugendliche schien nicht mehr vertretbar. Neben den Jugendlichen mit einem türkischen, arabischen oder einem Migrationshintergrund aus dem ehemaligen Jugoslawien wurden aus diesem Grund auch ein deutscher und ein polnischer Jugendlicher in die Gruppe aufgenommen. Das Projekt formulierte demgemäß:

„Vor dem Hintergrund, dass die Phänomene Gewalt und Drogen transkulturell und für viele Jugendliche in den Metropolen aktuell sind, scheint es unhaltbar, andere Nationalitäten völlig auszugrenzen. Durch die Sensibilisierung multikultureller Gruppen ist ein Austausch und daraus folgend eine Akzeptanz der unterschiedlichen Kulturen und Religionen zu erwarten. Denn meist finden die Konflikte gegenüber anderen Nationalitäten statt. Deshalb ist eine gute Gruppendynamik, mit dem Ziel ‚Integration statt Abgrenzung‘ ein vielversprechender Ansatz.“ (Notdienst)

Es bedarf demnach multipler Zugänge zu Migrant/innen, um genauso auf sprachliche Schwierigkeiten wie auch auf Bildungs-, Schicht- und Lebensstilhintergründe einzugehen. Je nach Zielgruppe und Ziel des Angebots kann es wichtig sein, in sprachlich, kulturelle und/oder ethnisch homogeneren Gruppen zu arbeiten, um beispielsweise spezifische Migrationserfahrungen der ersten Einwanderungsgeneration aufzuarbeiten oder aber einen vertrauten Raum für problematische Themen zu schaffen, die in der Muttersprache bearbeitet werden können. Es kann aber auch, wie das oben genannte Beispiel von Notdienst zeigt, kontraproduktiv sein, weil zum einen interkulturelle Lernerfahrungen verhindert werden und dies zum anderen auch zur Stigmatisierung bestimmter ethnischer und kultureller Gruppen führen kann.

Ressourcen, Bedarfe, Defizite

An dieser Stelle sollen die Ressourcen, Defizite und Bedarfe der Zielgruppen analysiert werden. Auffällig ist, dass die Projektmitarbeiter/innen sich in der Befragung vor allem auf die Beschreibung der Defizite ihrer Zielgruppen konzentrierten. Die Artikulation, vielmehr auch das Bewusstsein über die Ressourcen der Zielgruppen nimmt demgegenüber nur einen verhältnismäßig kleinen Raum ein. Im Verlauf der Workshops wurde durch die Thematisierung des Themas Empowerment versucht, eine Bewusstseinsklärung zu erreichen; offensichtlich ist aber die Defizitperspektive in der Sozialarbeit noch äußerst wirkungsmächtig.

Defizite

Laut der Analyse der Projekte sind jenseits geschlechts- und migrationsspezifischer Unterschiede die Konfliktfelder und Probleme vor allem im Bereich der Familie und der gesellschaftlichen Integration sowie im Umgang mit Behörden, Institutionen und Hilfsangeboten zu verorten. Außerdem spielen die sozioökonomischen Bedingungen, wie Armutserfahrungen und Arbeitslosigkeit bei den Zielgruppen der Projekte eine große Rolle.

Defizite in der sozialen und emotionalen Entwicklung versetzen Jugendliche aus diesen sozial benachteiligten Familien nur begrenzt in die Lage, mit den alltäglichen Anforderungen ihres Umfelds konstruktiv umzugehen und Konflikte adäquat und gewaltfrei zu lösen. Hinzu kommen soziale Rückzugstendenzen, die zum Teil mit Depressionen und Drogenkonsum gekoppelt sind. Straftaten werden teilweise unter Einfluss des Medikamentes Tilidin begangen.

Jugendliche machen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Familie Opfererfahrungen, sind aber häufig gleichzeitig Täter in Auseinandersetzungen mit anderen Jugendlichen. Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Peergroups finden häufig auf der Straße und in der Schule statt. Im Umgang mit ihren straffällig gewordenen Kindern fällt darüber hinaus ins Auge, dass viele der Familien mit Migrationshintergrund Straffälligkeit überwiegend als juristisches Problem und nicht als Erziehungsproblem wahrnehmen. Zudem werden Möglichkeiten, als Eltern auf den Verlauf des Verfahrens durch Mitwirkung Einfluss zu gewinnen, nicht gesehen.

Viele Familien stehen vor der Herausforderung, sich mit Trennung und Scheidung auseinander setzen zu müssen. Trennungen haben häufig die Konsequenz, dass die Väter abwesend sind und die alleinerziehenden Mütter mit der Erziehung ihrer Kinder stark überfordert sind. Weitere familiäre Konflikte entstehen durch Zwangsheirat und arrangierte Ehen sowie durch bikulturelle Beziehungen der Kinder, die von den Eltern abgelehnt bzw. nicht geduldet werden. In vielen Familien bestehen massive Kommunikationsstörungen zwischen Eltern und Kindern.

Geschlechtsspezifika in den bestehenden Konflikten spiegeln sich zum einen in den schon benannten familiären Problemstellungen wider. Für bereits vor der Trennung bestehende Erziehungsschwierigkeiten sind in geschiedenen Familien oftmals die alleinerziehenden Frauen zuständig. Der Bruch mit dem auf den Vater als dominanter Leitfigur ausgerichteten Erziehungssystem in „traditionell“ orientierten Familien und der Autoritätsverlust, der in vielen Familien schon vorher bestanden hat, erschweren laut der Aussage einiger Projekte in erheblichem Maße die Erziehung der männlichen Jugendlichen. Ursächlich verantwortlich dafür scheinen sowohl die Degradierungserfahrungen der Väter durch Arbeitslosigkeit und Armut als auch der Wandel der Frauen- und Männerrolle (Trennung, Scheidung, Alleinerziehendenproblematik etc.) innerhalb der migrantischen Communities zu sein. Die Kinder kompensieren diesen Mangel an väterlicher Autorität teilweise durch die Einbindung in religiöse Gemeinschaften.

In den Romafamilien ist die Situation der Frauen insbesondere durch Bildungsferne und Analphabetismus, die völlige Abwesenheit von Integration in die Mehrheitsgesellschaft und durch massive Gewalterfahrungen in der Familie geprägt. Männer bzw. Väter haben im Familienverband eine stark patriarchal geprägte Rolle inne und setzen ihre Autorität gegenüber ihren Frauen und Kindern oft mittels Gewalt um.

Der Mangel an gesellschaftlicher Integration nimmt in der Analyse der Projekte einen zentralen Stellenwert ein und wird in fast allen Projekten auf die eine oder andere Weise mit in die Arbeit einbezogen. Dazu gehören einerseits Aspekte eigener Abgrenzung und Abkopplung von den Institutionen und Strukturen der sog. Mehrheitsgesellschaft und andererseits Aspekte von gesellschaftlicher Ausgrenzung und Diskriminierung. Im Einzelnen sind das z. B. die Ausgrenzung durch Nachbarn und das Wohnumfeld sowie durch Schulen, Behörden und Hilfsinstitutionen sowie die gesellschaftliche Desintegration durch Arbeitslosigkeit und fehlende Ausbildungsplätze und aufenthaltsrechtliche Schwierigkeiten. Dies führt häufig zu einem Gefühl völliger Überforderung. Hinzu kommt die Unsicherheit in Bezug auf den eigenen Lebensentwurf, auch bezogen auf die Frage der Versorgung und finanziellen Sicherung im Alter angesichts zunehmend abgeschwächter Familienbindungen.

Aus einer Defizitperspektive betrachtet wird auch von mehreren Projekten das Hin- und Herpendeln zwischen zwei kulturellen Wert- und Normsystemen benannt, mit dem Identitäts- und Verhaltenskrisen sowohl bei Jugendlichen als auch ihren Eltern erklärt werden.

Diese These geht von einem äußerst statischen Kulturbegriff aus, dem in diesem Bericht nicht gefolgt wird. Kultur wird aus dieser statischen Perspektive nicht als ein wirkungsmächtiger und ständig in Wandlung begriffener Prozess und Diskurs betrachtet, sondern als beständiges Norm- und Wertgerüst, das durch Herkunft zu beschreiben ist. Dagegen steht eine Perspektive, die das Aufwachsen und Leben in unterschiedlichen kulturellen Systemen nicht vorrangig als Problem betrachtet, sondern danach fragt, welche besonderen Ressourcen sich daraus ergeben.

Bedarfe

Bei den Eltern wie bei den Kindern bestehen vielfältigste Bedarfe an Information, Aufklärung, Kompetenzentwicklung und Sozialberatung.

Im Bereich der Information und Aufklärung wurden von den Projekten u. a. folgende Bedarfe genannt:

- Straffälligkeit und Rechtssystem
- Schul- und (Aus)Bildungssystem
- Wandel der Männer- und Frauenrolle in der Gesellschaft
- Umgang mit Freundschaften, Liebesbeziehungen und Eheprobleme
- Umgang mit Drogenkonsum bzw. Informationen zu Suchtmitteln, Wirkungsweisen und Gefahren

Im Bereich der Kompetenzentwicklung bestehen folgende Bedarfe:

- Erziehungskompetenz der Eltern
- Kommunikationskompetenz
- Konfliktlösungskompetenz
- Interkulturelle Kompetenz
- Alphabetisierung und Sprachkompetenz
- Medienkompetenz
- Bewusstsein für subtile und explizite Formen von Rassismus
- Reflektion der Geschlechterrollen innerhalb der Familie

An Bedarfen im Bereich der Sozialberatung bestehen:

- Ausbildung, Arbeitsmarkt und Umgang mit Arbeitslosigkeit
- Schulden
- Wohnungsprobleme

Auch die Zielgruppen selbst wurden danach gefragt, welche Themen für sie in den Gesprächsgruppen, Trainings und Einzelberatungen besonders wichtig waren. Die Ergebnisse der Zielgruppenbefragung decken sich weitestgehend mit den Aussagen der Projektmitarbeiter/innen, gehen aber auch darüber hinaus. Neben den Erziehungsthemen richteten sich die Haupteinerwartungen der Eltern vor allem auch in den Trainings darauf, andere Eltern kennenzulernen. Neben einem hohen Bedarf an Sozialberatung (Arbeit und Aufenthalt) und dem bereits oben gelisteten Informationsbedarf stehen darüber hinaus vor allem auch Themen wie Gesundheit und Ernährung im Fokus. Die männlichen Kinder und Jugendlichen empfinden in Rangfolge die Themen Verhalten und Kommunikation, Schule, Ausbildung und Berufsperspektiven, Freizeit und Projekte, Familie und Freunde sowie Gesetze und Gesetzesübertretungen als für sie relevante Themen.

Ressourcen

Es wurde bereits thematisiert, dass die Aussagen zu den Ressourcen der Zielgruppen seitens der Projekte eher gering sind und dies als Ausdruck eines dominant defizitorientierten sozialarbeiterischen Ansatzes interpretiert werden könnte. Als Ressourcen der Zielgruppen werden die familiären Netzwerke und deren umfassende Unterstützungspotentiale genannt. Angesichts der Größe der Familien können bewusst die vielfältigen Fähigkeiten und Eigenschaften einzelner Familienmitglieder einbezogen und die gemeinsamen Stärken der gesamten Familie zur Bearbeitung von Konflikten eingesetzt werden. Das Deutsch-Arabische Zentrum sieht auch in dem bewussten Einbezug des Sozialraums große Unterstützungspotentiale (z.B. durch Nachbarn).

Als Ressource wird in erster Linie – und mehr noch für die Jugendlichen als für die Erwachsenen – die Mehrsprachigkeit benannt. Die Fähigkeit der produktiven Nutzbarmachung unterschiedlicher kultureller Normen und Werte für die eigene Biografie wird dagegen nicht als Ressource definiert.

Zielgruppenzugänge

Strategien und Barrieren

Erfolgreiche Strategien im Zielgruppenzugang

Alle Projekte wandten grundsätzlich mehrere Strategien an, um Zugang zu ihren Zielgruppen zu bekommen. Dazu gehörten die Verteilung mehrsprachiger Flyer, die Durchführung von mehrsprachigen Info-Veranstaltungen, Medienarbeit, der Kontakt zu Schulen, das Aufsuchen von Beratungsstellen sowie von Kinder- und Jugendprojekten, die Kontaktaufnahme zu wesentlichen Kiezinstitutionen (Vereine, Gremien, Kiez AGs, Akteure), Kooperationen mit den Quartiersmanagements, die Kontaktaufnahme zu Migrantenselbstorganisationen und zu Institutionen und Behörden (Jugendämter, Bewährungshilfe, Jugendgerichtshilfe, Familienhelfer, Gesundheitsdienste, Polizei) sowie die Kooperation mit den bezirklichen Integrationsbeauftragten/innen. Grundsätzlich scheint der persönliche Kontaktaufbau im Zugang zu den Zielgruppen die wirkungsvollste Strategie zu sein, mit der Projekte erfolgreiche Zugänge gewährleisten können. Der persönliche Kontakt kann bei den Eltern durch Hausbesuche, den Zugang über Familienhelfer/innen oder über Multiplikator/innen hergestellt werden. Multiplikator/innen können einerseits Eltern sein, die aus bereits bestehenden und erfolgreich verlaufenden Gruppen kommen. Andererseits haben aber auch den Eltern bekannte Personen bestehender Einrichtungen (wie Schulen, Kitas) sowie „starke“ Vorbilder (religiöse Vorbilder oder auch in der Community anerkannte Autoritäten) Multiplikatorenfunktion. Von großer Bedeutung war deswegen auch die Verankerung des jeweiligen Projektträgers in der Community. Die Mitarbeit von Sozialarbeiter/innen mit gleichem oder ähnlichem Migrationshintergrund und positiver Ausstrahlung, die möglichst schon den Eltern bekannt sind, erleichterte außerdem den Zugang zu den Zielgruppen.

Als besonders wirkungsvoll hat sich das „Schneeballsystem“ erwiesen, das vor allem von einem Projekt, das überwiegend mit Vätern arbeitete, erfolgreich angewandt wurde: Bereits erreichte Väter nennen dem Trainer weitere potentiell Interessierte, zu denen sie einen guten persönlichen Kontakt haben. Der Trainer ruft dann diese Väter mit Verweis auf den Kontaktvermittler an und stellt per Telefon das Angebot vor. Die Termine der Vätergruppen werden als persönliche Verabredungen zwischen dem Trainer und dem Vater definiert; eine solche persönliche Verabredung ist von hoher Verbindlichkeit für die Väter. Mit dieser Methode konnte das Projekt viele Teilnehmer für die Vätergruppen gewinnen, die sehr persönliche und intime Themen wie Sexualität, Liebe, Männer- und Frauenrollen etc. bearbeiten. Auch für die Jugendlichen scheint laut der Projekte die Mundpropaganda über andere Jugendliche, die bereits Erfahrung mit dem Projekt haben, sehr wirkungsvoll.

Wiederholt wurde von verschiedenen Projekten betont, dass jede Strategie vertrauensbildend sein muss:

„Vertrauen entsteht durch die Bekanntheit als Person, die Empfehlung durch den Bekanntenkreis, sprachliche Kompetenz, persönliche Offenheit, politische Neutralität, Diskretion und Kenntnisse der religiösen, kulturellen Hintergründe. Der Kontakt stellt sich schneller her, wenn er über schon bekannte, feste Anlaufstellen für Familien vermittelt wird.“ (DAZ)

Darüber hinaus wurde von zwei Projekten erwähnt, dass eine ständige telefonische Erreichbarkeit der Sozialarbeiterinnen eine sehr positive Wirkung auf die von Konflikten betroffenen Frauen in der Familie hat und von den Teilnehmerinnen aktiv genutzt wird (z. B. in Fällen häuslicher Gewalt, aber auch bei Erziehungsproblemen und familiären Auseinandersetzungen). Auch hier ist es der sehr persönliche Kontakt zwischen Sozialarbeiterin und Mutter/Familie, der von der Zielgruppe geschätzt wird.

Eine weitere relevante Zugangsstrategie ist die Nutzung bereits bekannter Räumlichkeiten; es sind auch Orte und nicht nur Personen, zu denen eine vertraute Beziehung besteht und die einem erfolgreichen Zielgruppenzugang ermöglichen. Mehrere Projekte arbeiteten beispielsweise erfolgreich in einem in der Community bereits etablierten Kieztreff und waren dadurch stadträumlich verankert. Außerdem wurde das Beratungsangebot eines Projektträgers von arabischen Vätern bereits intensiv genutzt, sodass diese Väter dann gleich vor Ort angesprochen und auf das neue Angebot aufmerksam gemacht werden konnten.

Auch im Rahmen der Zielgruppenbefragung wurden Eltern und Jugendliche nach ihren Zugängen gefragt. Hier ergab sich ein äußerst klares Bild: Der weit überwiegende Teil der Nennungen bei den Eltern machte deutlich, dass diese entweder durch Hausbesuche, durch Schule und Kita oder durch andere Eltern auf die Angebote aufmerksam gemacht wurden. Quantitativ relevant waren darüber hinaus auch die persönliche Bekanntschaft der Trainer/innen und der Zugang durch Nachbar/innen und Bekannte. Bei den Jugendlichen erfolgte der Zugang zu den Angeboten weit überwiegend durch Freunde, durch Eltern und Familie sowie durch Lehrer/innen oder Schulpädagog/innen. Das bestätigt, dass der Einsatz des Schneeballsystems, die persönliche Kontaktaufnahme und die Kontaktaufnahme über Multiplikator/innen erfolgreiche Strategien darstellen, um die beschriebenen Zielgruppen zu erreichen.

Barrieren

Trotz der im Grundsatz erfolgreichen Akquise sind fast alle Projekte an Barrieren gestoßen, die den Zielgruppenzugang erschwert haben.

Zum einen konnten zwar Kontakte zu Schulen und damit auch zu Jugendlichen aufgebaut werden; der Kontakt über die Schulen zu den Eltern gestaltete sich jedoch in einigen Projekten schwierig. In den Schulen gab es kaum Erfahrungen damit, Kontakte zwischen Projektträgern und Eltern aufzubauen; die Datenweitergabe seitens der Schulen an das Projekt wurde zunächst aus Datenschutzgründen abgelehnt. Im Verlauf der Projektlaufzeit konnte zu den Schulen jedoch soviel Vertrauen aufgebaut werden, dass die Probleme nicht mehr bestanden.

Ein Projekt versuchte, in Neukölln über die Quartiersräte Zugang zu Multiplikator/innen zu finden, stieß aber zum Teil aufgrund der unterschiedlichen Organisationsstruktur der Quartiersräte auf Schwierigkeiten. Nicht alle Quartiersräte gestatten in ihren Sitzungen einen offenen Zugang für alle vor Ort agierenden Akteure bzw. Projekte.

Das Projekt beschrieb zudem die Problematik der Konkurrenz unter den verschiedenen Trägern und Projekten eines Bezirks oder Kiezes, die an ähnlichen Themen oder Problemlösungen bzw. mit einer vergleichbaren Zielgruppe arbeiten. Diese Rivalitäten behinderten die lokale Öffentlichkeitsarbeit und machten eine Vernetzung schwierig. Auch wenn die Vernetzung bzw. der Kontakt der unterschiedlichen Projekte und Einrichtungen eine notwendige Voraussetzung für ein für alle Seiten transparentes Angebot darstellte, schien dies durch Rivalitäten oft blockiert zu sein.

Ein Projekt, das sich an Roma-Familien richtete, hatte zu Beginn versucht, Schulen, Polizei, Bewährungshilfe, Quartiersmanagements und Migrantenselbstorganisationen für eine Mitarbeit zu gewinnen und über diese Institutionen einen besseren Zugang zu ihrer Zielgruppe zu erhalten.

Trotz ursprünglich großen Interesses der Institutionen kam es jedoch zu keiner gelungenen Kooperation. Auch andere Adressaten wie Präventionsrat, Botschaften, Wohnungsbaugesellschaften, verwandte Projekte und Beratungsstellen wollten das Projekt unterstützen, aber auch hier blieb es bei Absichtserklärungen. Es ist davon auszugehen, dass vor Beginn des Projekts durch den Projektträger zwar viele Kontakte in die Community bestanden; Kontakte zu Familien mit gewaltbereiten Jugendlichen bzw. Eltern bestanden aber eher weniger. Dazu kommt, dass der Zugang zu Roma-Eltern aus Bosnien, Serbien, Mazedonien und Kosovo sich grundsätzlich sehr schwierig gestaltet und ein vertrauensvoller Umgang und die Problematisierung solcher Themen zunächst nur schwer möglich erscheint, da die Zielgruppe sehr stark von der Mehrheitsgesellschaft isoliert ist und von vielen der angefragten Institutionen nur schwer erreicht wird. Dass das Projekt geschafft hat, Roma-Jugendliche für ihre biografische Filmarbeit zu begeistern, ist vor diesem Hintergrund als außerordentlich positiv zu bewerten.

Auch die Zielgruppen wurden nach eigenen Zugangsschwierigkeiten befragt. Sie nannten als wichtigste Punkte Vorbehalte in der eigenen Familie gegenüber dem Angebot sowie zeitliche Probleme. Hinzu kamen bei den Eltern noch Schwierigkeiten in der Kinderbetreuung. Außerdem wurden persönliche Unsicherheitsgefühle als Schwierigkeit genannt. Insgesamt wurde jedoch von lediglich einem guten Viertel der Eltern und einem knappen Drittel der Jugendlichen überhaupt Vorbehalte artikuliert. Die genannten Aspekte deckten sich – abgesehen von der Kinderbetreuung – bei Eltern und Jugendlichen.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass zwar anfänglich erhebliche Zugangsprobleme bestanden, die auch teilweise einen Zeitverzug bei der Projektumsetzung mit sich brachten, dass aber letztlich alle Probleme durch beharrliche Netzwerkarbeit (d. h. den Einsatz von Multiplikator/innen, den Aufbau von persönlichen Kontakten zu den Zielgruppen und den Einsatz des Schneeballsystems) gelöst werden konnten.

Väter – eine schwer erreichbare Zielgruppe

Da Väter grundsätzlich als schwer erreichbare Zielgruppe gelten, wird diese Zielgruppe und ihre Erreichung hier gesondert betrachtet. In den Workshops mit den Projektträgern und in dem Werkstattgespräch bestand ein Konsens darin, dass Väter als Zielgruppen wichtig sind und bisher zu wenig in den Blick genommen wurden. Sie werden bisher nur marginal in Bildungs- und Erziehungsprozesse einbezogen, obwohl sie sich – laut Aussage einiger Projekte entgegen ihrem Rollenmodell – sehr dafür interessieren. Hinzu kommt auch die Besetzung neuer Rollen, z. B. die des alleinerziehenden Vaters, die die Auseinandersetzung um Väter dringlicher werden lässt. Darüber hinaus produzieren unzufriedene Männer (Arbeitslosigkeit, Alkoholismus etc.) Stress in ihren Familien und vor diesem Stress fliehen die Kinder auf die Straße, so ein Diskussionsbeitrag während des Werkstattgesprächs.

Als positiv kann die Arbeit eines Projekts bewertet werden, das Männer als ausschließliche Zielgruppe in den Fokus nahm. Hier werden die Zugänge durch bedarfsorientierte Angebote wie Deutsch- oder Computerkurse erleichtert, ein intensiverer Austausch über Erziehungsthemen steckt aber noch in den Anfängen, weil der Vertrauensaufbau laut Aussagen des Projekts viel Zeit brauchte, das Projekt aber nur über geringe finanzielle Mittel verfügte (es handelte sich um das kleinste der Modellprojekte). Der Projektträger und seine männlichen wie weiblichen Mitarbeiter/innen ist durch langjährige kontinuierliche Arbeit kiezbekannt und fest in der Community verankert, der Zulauf der Zielgruppe war von daher erleichtert.

Ein anderes Projekt arbeitete neben Veranstaltungen für Eltern mit Väter-Gesprächsgruppen. Die Akquise verlief arbeitsintensiv durch telefonische Kontaktaufnahme und Multiplikatoren, hatte aber u. a. aufgrund der nicht ausreichenden finanziellen Ausstattung für eine kontinuierliche Telefonakquise nicht zum Aufbau einer kontinuierlich arbeitenden, verbindlichen Gruppe geführt. Nichtsdestotrotz hat das Engagement eines Mitarbeiters zu sehr intensiven konstruktiven Gesprächen über Erziehungskompetenzen geführt.

In einem anderen Projekt waren zwischendurch Männer in der offenen Gesprächsrunde anwesend, blieben aber der Gruppe auf Dauer fern, da die Frauen die Gruppe dominierten.

Dies weist noch einmal auf die Bedeutung von geschlechtshomogenen Gruppen in der Präventionsarbeit hin. In einem anderen Projekt hatte man die Bildung einer Männergruppe im Auge, die genau wie die Frauen über Hausbesuche der migrantischen Mitarbeiterin geworben werden sollten. Diese Zugangsweise war auf die Väter bezogen nicht erfolgreich. Das Projekt ging jedoch davon aus, dass von der intensiven Beschäftigung der Frauen mit den Erziehungsthemen und den angegangenen Veränderungen in den Familien auch die Väter profitieren. Der Einschätzung ist zwar einerseits zu folgen, lässt aber die Frage nach guten Zugangsweisen zur Zielgruppe der Väter unbeantwortet. Unter den Projektmitarbeiter/innen war im Rahmen der Projektworkshops z. T. eine fatalistische Haltung spürbar, die eine tiefgreifendere Bearbeitung von Erziehungsthemen mit Vätern für nicht oder nur sehr schwer möglich hält. Das kann u. a. auch daran liegen, dass einige Mitarbeiter/innen davon ausgehen, dass sich Väter in der Regel nicht für Bildung und Erziehung interessieren und schon gar nicht für Eigeninitiative in der Schule motivierbar sind, was andere Mitarbeiter/innen aufgrund ihrer durchaus positiven Erfahrungen in der Väterarbeit vehement ablehnten. Väterarbeit braucht viel Zeit und Kontinuität in den Angeboten, bedarf niedrigschwelliger Angebote und es dürfen keine zu hohen Ansprüche an schnell sichtbare Ziele gestellt werden. Ein Projekt wies auf seine Erfahrung hin, dass es noch schwieriger ist, Präventionsarbeit mit Vätern und männlichen Jugendlichen zusammen zu machen. Die Jugendlichen brauchen ihre Freiräume und wollen keine gemeinsame Arbeit mit ihren Eltern. Motivation der Jugendlichen könne nur da entstehen, wo genau dieses Thema in den Gesprächsgruppen zur Verhandlung steht.

Als förderliche Strategien von Väterarbeit sind vor diesem Hintergrund folgende Faktoren zu benennen:

- migrantische Mitarbeiter einsetzen, die Vorbildcharakter in der Community haben,
- Mitarbeiter einsetzen, die ihre eigene Männlichkeit in besonderem Maße reflektiert haben,
- Väter als Multiplikatoren ausbilden und einsetzen,
- persönliche Kontaktaufnahme über Telefon suchen,
- den Zugangsweg über die Ehefrauen suchen,
- Hausbesuche gezielt am Samstag machen, um Väter in die Gespräche einbeziehen zu können,
- niedrigschwellige Angebote machen,
- Kontinuität in den Angeboten gewährleisten,
- in geschlechtshomogenen Gruppen arbeiten, um Vätern einen Freiraum zu schaffen, sich auch über intimere Themen wie Ehe und Sexualität mit anderen Vätern auszutauschen.

Inhaltliche Schwerpunktsetzung der Projekte

An dieser Stelle soll eine kurze Untersuchung der Themen erfolgen, die die Projekte schwerpunktmäßig mit ihren Teilnehmer/innen bearbeitet haben.

Zu Beginn der Projektarbeit stand die thematische Ausrichtung im Zeichen der Vertrauensbildung und der Stabilisierung der Beziehungsarbeit. Thematischer Mittelpunkt waren in den meisten Projekten die Themen Familie, Schule, Ausbildung/Arbeit und Gewalt. Dazu kamen zusätzlich die Beschäftigung mit der eigenen Biografie und den eigenen Wertmaßstäben bzw. denen der Aufnahmegesellschaft, bei zwei Projekten auch die Thematisierung der Wirkung von Suchtmitteln und deren Zusammenhang zum Phänomen Gewalt sowie die Verbesserung der Deutschkenntnisse als Einstiegs- und Zugangshilfe zum Projekt.

Welche Themen im Vordergrund der Projektarbeit standen, hatte verschiedene Ursachen bzw. Hintergründe. Zum einen hing die Themenwahl von der Angebotsart – Training oder offenes Gesprächsangebot in der Gruppe oder Einzelgespräch – ab, die die Projekte offerierten. Trainings haben trotz aller Flexibilität ein klarer vorstrukturiertes Themensetting, in dem Konfliktlösungs- und Erziehungskompetenz mit allen damit zusammenhängenden Umfeldthemen, wie beispielsweise Schule und familiäre Probleme, die Basis bilden.

Offene Gesprächsangebote, gerade auch das Angebot für Einzelgespräche, setzen voraus, wesentlich themenoffener in den Kontakt zu gehen – auch um den vertrauensvollen Zugang zu den Teilnehmer/innen herstellen zu können. Auch die Gespräche bearbeiten Konfliktlösungs- und Erziehungskompetenzfragen, aber teilweise erst in zweiter Linie. Da verschiedene Teilnehmer/innen (jenseits ethnischer Herkunft, Geschlecht und Alter) unterschiedlich auf die Angebotsarten reagieren, kann auch eine offener gestaltete Themenwahl, die über Umwege zum Ziel führt, ein sinnvoller und erfolgversprechender Weg sein, die zentralen Themen zu bearbeiten.

Für die Themenwahl ist auch von Bedeutung, mit welchen Institutionen kooperiert wird: Je nach Absprache mit dem/der Familienhelfer/in können bestimmte Themen im Vordergrund stehen, die Kooperationen mit Schulen rücken oft schulische Themen in den Fokus, durch die Zusammenarbeit mit Moscheen werden z. T. stärkere Werte- und Kulturdiskussionen geführt. Weiterhin spielt eine Rolle, welche Erfahrungshintergründe und thematischen Schwerpunkte die Projektträger und die Mitarbeiter/innen haben. Dass drei Projekte stärker einen biografischen Fokus als Identität stärkendes und damit gewaltpräventives Moment in ihrer Arbeit hatten, liegt durchaus auch in der individuellen Schwerpunktsetzung der leitenden Mitarbeiter/innen bzw. in ihren diesbezüglichen positiven Erfahrung begründet.

Die ethnische Herkunft, das Geschlecht und das Alter der Zielgruppen (Eltern, Jugendliche) führten nicht zu unterschiedlichen Themenschwerpunktsetzungen, wenngleich die Themen je nach Zielgruppe aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt wurden. Der einzige deutliche Unterschied zwischen den Angeboten für Eltern und denen für Jugendliche bestand darin, dass in einigen der Projekte, die mit Jugendlichen arbeiteten, als Vertrauensmaßnahme oft Freizeitbeschäftigung und inhaltliche Themen miteinander verknüpft wurden. Das gilt auch für Projekte, innerhalb derer Trainings durchgeführt wurden.

Eine zu untersuchende Fragestellung war, wovon es abhängt, wie explizit die inhaltliche Ausrichtung der Modellprojekte – Gewaltprävention bzw. die Stärkung der Erziehungskompetenz – im Vorfeld der Kurse und Gesprächsgruppen und bei der Durchführung der Angebote thematisiert wird oder ob diese Thematik eher unterschwellig in die Gespräche und Diskussionen eingearbeitet wird. Hierfür sind nach Einschätzung der Mitarbeiter/innen folgende allgemeine Aspekte von Bedeutung:

- die Art der Zielgruppe (Alter/Geschlecht),
- Problemlagen und Ressourcen der Zielgruppe,
- die Betroffenheit der Zielgruppe bezüglich der Gewaltthematik,
- die Projektangebote, die die Träger grundsätzlich anbieten, und der Erfahrungshintergrund der Projektmitarbeiter/innen,
- die Kooperationspartner.

Eine wichtige Rolle spielen darüber hinaus die Intensität der Thematisierung von Gewaltprävention und Erziehungskompetenz durch Schulen und Medien und die Vorinformationen der Zielgruppe (vermittelt durch Teilnehmer/innen, Familienmitglieder, Mundpropaganda, den Erfolg der Trainingskurse und Infoveranstaltungen). Auch die Art des Zugangs zur Zielgruppe ist ein wichtiger Aspekt, so erleichtern Hausbesuche und persönliche Kontakte beispielsweise die direkte Thematisierung. In diesem Zusammenhang ist auch eine Intensität in der Beziehung der Projektmitarbeiter/innen zu der Zielgruppe als förderlicher Faktor anzusehen, um „heikle“ oder „schwierige“ Themen direkt anzusprechen.

Insgesamt betrachtet, lässt sich feststellen, dass in der Arbeit mit Eltern die inhaltlichen Themen Stärkung der Erziehungskompetenz und Gewaltprävention eher indirekt angesprochen wurden. Hier waren die Projektangebote oft sehr breit angelegt und behandelten ein weites Themenspektrum, das auch stark von den Interessen und Bedürfnissen der Teilnehmer/innen bestimmt war. In der Arbeit mit Jugendlichen wurde die Gewalt(präventions)thematik hingegen überwiegend expliziter angesprochen und fokussierter an den Problemen gearbeitet. Im Ergebnis haben beide Vorgehensweise ihre Berechtigung und machen deutlich, dass eine genaue Analyse der Zielgruppe wichtig ist, um den „richtigen“ Weg der Themenauswahl und -ansprache zu entwickeln.

Eine über die Themenstellung, -bearbeitung und -festlegung hinausgehende Frage war, wie die Themen für die Arbeit mit der Zielgruppe zustande kamen und von wem sie festgelegt wurden. Abgesehen von der Vorfestlegung eines thematischen Rahmens im Kontext der Projektanträge wählten alle Projekte einen kombinierten Zugang, der die Themenentwicklung dem Wunsch der Familien, Eltern oder Jugendlichen und ihrer Vertrauenspersonen anpasste. Themensammlungen wurden hier entweder über die Hausbesuche in den Familien, in den Informationsveranstaltungen oder auch direkt während der Gesprächs- und Trainingseinheiten erstellt. Hinzu kommen die Erfahrungen, die die Projekte mit bereits laufenden Eltern- oder Vätergruppen gemacht hatten und auf die sie für die Projektplanung bereits im Vorfeld zurückgreifen konnten. Alle Projekte ermöglichten darüber hinaus auch die Erörterung spontaner Frage- und Problemstellungen, die alltagsnah oder auch durch Reflexion der vorangegangenen Gespräche entstanden. Ein Projekt hatte darüber hinaus eine zusätzliche Elternbefragung und eine Befragung der Männer und Väter initiiert, mit denen schon zusammengearbeitet wurde. Ein weiteres Projekt analysierte die Gespräche mit ihrer Zielgruppe im Tandem (Familientherapeut/Erziehungslotse) auf Basis familientherapeutischer Kenntnisse und Methoden und legte so die Gesprächsthemen fest.

Relevant für die Themenstellungen waren zudem die Empfehlungen, die die kooperierenden Institutionen (wie z. B. die Schulen oder das Jugendamt, die Integrationshilfe des eigenen Projektträgers und die AG Integration und Migration der Polizei) gaben. Zum Teil ergaben sich diese Empfehlungen aus den gemeinsamen Gesprächen, zum Teil wurden kooperierende Einrichtungen auch explizit befragt.

Für die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen lassen sich folgende Aspekte zusammenfassen:

- Zu Beginn standen die Themen Vertrauensbildung und Stabilisierung der Beziehungsarbeit im Vordergrund.
- Thematischer Mittelpunkt waren in den meisten Projekten die Themen Familie, Schule, Ausbildung/Arbeit und Gewalt.
- Die Themenwahl hing ab von der Angebotsart, von der Art der Institutionen, mit denen kooperiert wurde, sowie von den Erfahrungshintergründen und thematischen Schwerpunkten der Projektträger und der Mitarbeiter/innen.
- Die explizite Thematisierung der inhaltlichen Schwerpunktsetzung hing in erster Linie von den Vorinformationen der Zielgruppe, der Intensität der Beziehung der Projektmitarbeiter/innen der Zielgruppe gegenüber sowie der Art des Zugangs zur Zielgruppe ab.

Methoden

Die von den Projekten genutzten Ansätze umfassen grundsätzlich das in den Anträgen ausgewiesene Spektrum. Die meisten Projekte bezogen in ihre Arbeit Gespräche im Einzel-, Familien- bzw. im Klein- und Großgruppenzusammenhang ein, die einen Vertrauen schaffenden (aufsuchende Sozialarbeit durch Hausbesuche), problemorientierten, beratenden oder auch analytischen Charakter hatten. Mitarbeiter/innen eines Projekts betonten, dass sie ihre Gespräche methodisch auf Sharing Power ausrichten. Das bedeutete im Einzelnen das geduldige Sich-Einlassen auf Situationsdeutungen, Alltagsschilderungen und Zukunftsvorstellungen der Klientel. Sie sahen ihre Rolle überwiegend als Unterstützer und mutmachende „Orientierungshelfer“ in der Entwicklung zum „Netzwerker, Ressourcendiagnostiker, Ressourcenmobilisierer“. Die meisten Gesprächsangebote waren zweisprachig oder muttersprachlich organisiert.

Grundsätzlich ermöglichten die meisten Projekte eine sich gegenüber den Strukturen von Schule, Jugendamt und Ordnungsbehörden abhebende flexible und beziehungsorientierte Struktur. Für viele der Eltern schienen die problemfokussierten, fest strukturierten und mit klaren Lösungen verbundenen Angebotsstrukturen der öffentlichen Hilfesysteme Ängste und Zugangsblokkaden auszulösen. Die Eltern wollten demnach *„zunächst als Persönlichkeiten wahrgenommen werden, die in ihren kulturellen Eigenarten anders sind. Sie sind mehr beziehungsorientiert, kontextabhängig und spontan ... und gehen lieber ins Zentrum, wo sie nicht sofort als 'Teilnehmer/innen', sondern zunächst als Landsleute empfangen werden“*, so ein Projekt.

Von daher schienen alle Projektträger, die über Zentren als Anlaufstellen verfügen, eine wichtige Zugangsmöglichkeit geschaffen zu haben, von der ausgehend alle anderen Angebote flexibel wahrgenommen werden konnten.

Die Trainingskonzepte basierten auf ausgewiesenen Trainingsmethoden; es flossen aber auch die eigenen zurückliegenden Praxiserfahrungen in die methodische Konzeption ein. Ein Projekt hatte sein Elterntrainingskonzept individuell erarbeitet, orientierte sich jedoch gleichzeitig an den Konzepten „Starke Eltern – Starke Kinder“ und „Elterntraining nach Eva Schmall“. Das Projekt arbeitete mit strukturierter und offener Moderation. Ein anderes Projekt hatte zunächst mit Methoden gearbeitet, die sehr stark auf Wissensvermittlung zugeschnitten waren, und musste diesen Fokus zugunsten eines stärkeren Praxischarakters ändern. Für die Peergroup-Ausbildung in einem weiteren Projekt wurden klassische zertifizierte Gesprächs- und Konfliktlösungstechniken genutzt. In den Trainingskonzepten spielten methodisch gruppenspezifische Ansätze wie Rollenspiele oder auch gegenseitige Interviews eine größere Rolle.

Andere Projekte stellten kreative Methodenansätze entweder in den Fokus ihrer Arbeit oder integrieren kreative Arbeit in ihr Trainingskonzept, wie z.B. der Notdienst. Dazu gehörten biografische Videoarbeit, das Drehen von Musikvideos (Rap, Beatbox), Malen und Fotografie. Teilweise wurde einzelnen Schüler/innen die Verantwortungsübernahme von einzelnen Trainingseinheiten übertragen und dadurch das Selbstbewusstsein und die Handlungskompetenz der Teilnehmer/innen gefördert. Grundsätzlich erwies sich auch die Kombination aus interaktiven Elementen im sozialen Training und beispielsweise körperlichen Anforderungen im Sport als effektiv, da die Teilnehmer/innen auf verschiedenen Ebenen gefördert und trainiert wurden. Interessanterweise wurden kreativere Methoden hauptsächlich für die Zielgruppe der Jugendlichen eingesetzt. Es war bis zuletzt nicht zu klären, ob nicht auch Erwachsene in erheblichem Maße von kreativen Methoden angesprochen sein könnten.

Von Bedeutung war darüber hinaus auch ein genderspezifischer Zugang. In den ausschließlich mit Männern besetzten Gesprächskreisen – bis auf die Anwesenheit einer migrantischen Mitarbeiterin – wurde als Gesprächsimpuls mit der gemeinsamen Lektüre thematisch relevanter Literatur (z. B. ein in der Türkei erschienenes, vieldiskutiertes und noch nicht übersetztes populäres Buch zu Sexualität in der Ehe) gearbeitet. Für viele Männer stellten die Vätergruppen die einzige Möglichkeit dar, über intime Themen offen zu reden. Der Einsatz von Gesprächstechniken bewirkte eine offene Atmosphäre in der Gruppe.

Im Vergleich zwischen der Arbeit in der Großgruppe, Kleingruppe oder dem Einzelgespräch können keine überwiegenden Vor- oder Nachteile einer methodischen Arbeitsweise gegenüber der anderen herausgestellt werden. Die Erfahrung der Großgruppe stärkte beispielsweise laut den Aussagen der Projekte das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Die Kleingruppenarbeit wiederum war intensiver und von daher effizient. Im Einzelgespräch war das Eingehen auf den/die einzelne/n Teilnehmer/in besser gewährleistet.

Im Rahmen der Workshops wurde aufgrund von Äußerungen zweier Projekte thematisiert, inwieweit die Notwendigkeit einer „kulturellen Anpassung“ von Methoden bestehe. Es kristallisierte sich der Workshop-Debatte keine einheitliche Meinung darüber heraus, ob von einer „kulturellen Anpassung“ der Methoden gesprochen werden kann. Im Laufe der Diskussion stellte sich heraus, dass es um flexible Anpassungen verschiedener Aspekte der Arbeitsansätze geht, die auch die Methoden mit einbeziehen. Die geforderten Anpassungsleistungen sind vielschichtig und beziehen sich auf die Art des Zugangs zur Zielgruppe, die Strukturen des Projekts, die Umgangsformen, die Problemorientierung, die inhaltliche Gestaltung sowie auf Aspekte, die eher auf den Bildungshintergrund zurückzuführen sind. Viele Anpassungsanforderungen und -leistungen scheinen möglicherweise eher dem sozialen Milieu geschuldet zu sein als einer bestimmten Herkunftskultur. Zum Teil müssen methodische Konzepte, die her als „Pädagogik des Bildungsbürgertums“ gelten, in ihrem Abstraktionsniveau eine Anpassung erfahren. Wie alle anderen Anpassungen müssen demnach auch die methodischen Ansätze im Sinne eines selbstreflexiven und selbstkritischen Ansatzes immer neu hinterfragt werden. Dabei kann die Arbeit in Tandems und Migrantenselbstorganisationen für herkunftssprachliche Projektmitarbeiter/innen die Chance bieten, Lernerfahrungen zu machen, die ihre interkulturelle Methodenkompetenz schult und ihre konzeptionellen Ansätze erweitert; umgekehrt ist für migrantische Mitarbeiter/innen das gleiche denkbar.

Zusammenfassend lassen sich für die methodischen Zugänge folgende Aspekte nennen:

- Je weniger Theorie und je mehr Praxisbezug, desto besser: Frontalunterricht und zuviel Theorie werden weder von den Jugendlichen noch von Müttern oder Vätern gut angenommen, eine Arbeit auf einer rein theoretischen Ebene ist nicht möglich. Das liegt zum einen in den Bildungshintergründen der Teilnehmer/innen begründet, bei den Jugendlichen aber auch in ihrer z. T. mangelnden Konzentrationsfähigkeit.
- Es bedarf grundsätzlich auch niedrigschwelliger Inhalte und Ziele; in einigen Projekten waren die Ansprüche zunächst zu hoch gesetzt.
- Der persönliche Dialog ist die wichtigste Methode: Bewährt haben sich vielfach die beziehungs- und nicht sachorientierte Ansprache sowie die individuelle Kontaktgestaltung der Mitarbeiter/innen zu den einzelnen Teilnehmer/innen.
- Methodenvielfalt contra Gesprächsbedürfnis in der Großgruppe: Bewährt hat sich, den Anspruch an die methodische Vielfalt zugunsten des Gesprächsbedürfnisses zurückzustellen.
- Einzelgespräche im Privatbereich: Ein Spezifikum der Einzelgespräche mit den Eltern bzw. Müttern scheint zu sein, dass die Wahl des privaten Umfelds einen wesentlich besseren Zugang ermöglicht als das Büro bzw. die Beratungsstelle.

Angebotsstruktur

Ausgehend von der Zielgruppenbefragung haben sich zusätzlich folgende Beurteilungen ergeben, die Rückschlüsse auf die Einflussfaktoren zulassen, die in der Angebotsstruktur begründet liegen.

Bezogen auf die Eltern lassen sich folgende Aspekte formulieren:

- Ungeachtet dessen, wie groß die Gruppen waren, waren die Teilnehmer/innen überwiegend zufrieden oder sehr zufrieden mit den Gruppengrößen. Die Gruppengröße ist also nicht unbedingt von Relevanz.
- Das Alter der Teilnehmer/innen lag zwischen 20 und über 60 Jahren, allerdings mit einem sehr deutlichen Fokus auf den 40- bis 50-jährigen Erwachsenen. Die Teilnehmer/innen waren weit überwiegend sehr zufrieden bis zufrieden mit der überwiegend homogenen Alterszusammensetzung. Eine homogenere Alterszusammensetzung kann also als förderlicher Faktor bezeichnet werden.
- Die überwiegend ethnisch homogene Gruppenzusammensetzung halten die Teilnehmer/innen für (sehr) gut; von daher kann man homogenere Gruppen zumindest als „Wohlfühlfaktor“ benennen, wenngleich sie nicht als Bedingung zu bezeichnen sind.
- Die Geschlechtshomogenität wird überwiegend für sehr wichtig gehalten – ein deutliches Kriterium für einen förderlichen Faktor.
- Die Nähe des Angebotsorts halten zwei Drittel der Befragten für (sehr) wichtig, ein Drittel für weniger wichtig und unwichtig. Damit ist die Angebotsnähe zwar keine Gelingensbedingung, dennoch für den weit überwiegenden Teil der Befragten von Relevanz.

Für die männlichen Kinder und Jugendlichen sind folgende Aspekte wichtig:

- Die homogene Alterszusammensetzung wird als (sehr) wichtig erachtet, kann mithin als förderlicher Faktor bezeichnet werden.
- Die überwiegende ethnische Homogenität ist wichtig, allerdings keineswegs so relevant wie bei den Eltern.
- Bezogen auf die Geschlechtshomogenität beurteilt jeweils die Hälfte der Jugendlichen es als (sehr) wichtig, dass nur männliche Jugendliche an einem Angebot teilnehmen, die andere Hälfte schätzt dies als weniger wichtig und unwichtig ein. Dieses Ergebnis scheint eher ein Hinweis darauf zu sein, dass auch ein gemischtgeschlechtliches Angebot zu diesem Thema seine Zielgruppe finden würde.

Ein Projekt weist demgegenüber jedoch sehr deutlich auf die Notwendigkeit geschlechtstrennter Gruppen hin, wenn sich die Gruppe aus Pubertierenden zusammensetzt.

- Das Gleiche wie für die Geschlechtshomogenität gilt auch für die Angebotsnähe zum Wohnort. 50 % der Jugendlichen scheinen Mobilitätsanforderungen nicht zu schrecken, die andere Hälfte der Jugendlichen verfügt oft weder über die Erfahrung noch über die finanziellen Möglichkeiten, um sich mit dem ÖPNV durch die Stadt bewegen zu können.

Projektstrukturen

Kooperation

Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Projekte kooperiert mit anderen Institutionen und Vereinen. Wesentliche Institutionen, mit denen Kooperationen gesucht werden, sind zum einen staatliche Institutionen und Behörden, wie das Jugendamt, die Gerichte, die Polizei, sowie Schulen und Kitas. Zum anderen handelt es sich um Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände wie Migrationsdienste, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (Familienhilfe) und Selbsthilfevereine sowie Moscheen und Quartiersmanagement. Die Kooperationen sind insbesondere da erfolgreich, wo sie eine Lücke zwischen Behörden und der vorhandenen Basisarbeit schließen.

Die Vernetzung schafft Synergieeffekte, indem sie dem gegenseitigen Informationsaustausch dient, einen höheren Bekanntheitsgrad in der Community schafft sowie auch die gegenseitige Nutzung von räumlichen und personellen Ressourcen und Know-how ermöglicht. Gerade auch die Kooperation mit den Schulen wird in mehreren Projekten als äußerst wichtig erachtet, weil sie kontinuierliche Zugänge zur jugendlichen Zielgruppe ermöglicht und die Berücksichtigung der konkreten Probleme von Schüler/innen sicherstellt und in der gemeinsamen Kommunikation zwischen Projekten und Lehrer/innen die bessere Integration des Gelernten in die konkrete Lebenswelt der Schüler/innen gewährleistet werden kann. Auch die Familienhelfer/innen betrachten die Projekte als Gewinn und schicken Teilnehmer/innen, weil sie durch die Projekte unterstützt und entlastet werden.

Projektübergreifend können folgende Gelingensbedingungen für erfolgreiche Kooperationsarbeit benannt werden:

- Es bedarf einer kontinuierlichen Netzwerkarbeit mit den Kooperationspartnern.
- Gute Kooperationen bedürfen einer ausführlichen Kommunikation, eines persönlichen Austauschs und der Betonung der Gemeinsamkeiten im Alltag bei gleichzeitiger Betonung der Selbständigkeit der einzelnen Vereine.
- Bei Kooperationen mit Schulen ist eine enge Zusammenarbeit mit Schulleitung und Schulsozialarbeit wichtig (Synergieeffekte aus effizienter Kommunikation mit Schulleitung, Klassenlehrer/innen etc.).
- Die Klassenlehrer/innen müssen mit einbezogen werden, um eine bessere Integration des Gelernten in die konkrete Lebenswelt zu gewährleisten. Die grundlegenden Regeln müssen vorher genau mit der Schule abgestimmt werden.

Tandemstrukturen

Bei vier von zehn Projekten wurde von Beginn an das Projekt gemeinsam mit einem weiteren Träger in einer Tandemstruktur entwickelt. Dazu gehören (1) der Träger Aufbruch Neukölln e. V. zusammen mit dem Förderverein Gemeinschaftshaus Morus e. V., (2) der Träger Lazarus zusammen mit dem Deutsch-Arabischen Zentrum, das seinerseits aus sechs arabischen Vereinen besteht, (3) der Träger Navitas gGmbH zusammen mit der Deutsch-Arabischen-Unabhängigen Gemeinde (DAUG e. V.) und dem Türkisch-Deutschen Zentrum sowie (4) der Träger Notdienst für Suchtmittelgefährdete e. V. zusammen mit FC Internationale.

Grundsätzlich scheint es nicht unproblematisch, Aussagen über Erfolg und Nichterfolg der Tandemstrukturen zu treffen und auf Gelingensbedingungen zu schließen, weil an dieser Stelle seitens der Projektträger keine große Transparenz entwickelt werden konnte.⁵ Deutlich wurde, dass die Tandemprojekte von Synergieeffekten profitiert haben, die in der Arbeitsteilung und der optimalen Nutzung der jeweiligen Kompetenzen und Netzwerke bestanden. Die gegenseitige Netzwerknutzung hatte dementsprechend positiven Einfluss auf die Gewinnung neuer Kooperationspartner und auch auf die Kontakte zu größeren Familienzusammenhängen in der jeweiligen Community.

Diejenigen Tandemprojekte, die ernsthaft neue Strukturen der Zusammenarbeit entwickelten, profitierten noch stärker. Lazarus und das Deutsch-Arabisches Zentrum beispielsweise gingen in der konkreten Arbeit konsequent in Tandems vor und nutzten die Vorteile, die sich für den Zielgruppenzugang ergeben, wenn gemischte Teams auftreten. Denn in dieser Konstellation können beide Repräsentationen – die mit migrantischen Mitarbeiter/innen auf der einen Seite und mit nicht-migrantischen auf der anderen Seite verbunden werden – wirksam werden (siehe Abschnitt *Mitarbeiterkompetenzen*). Beim Tandem Notdienst und FC Internationale ergab sich eine Verzahnung suchtspezifischer und sportpädagogischer Elemente, also eine inhaltliche Bereicherung durch die Tandemstruktur: In der Suchtprävention bestand eine Zielstellung in dem Erwerb von Freizeitkompetenzen, die aufgrund der Tandemstruktur erprobt werden konnten.

Die Träger selbst erzielten insofern einen Mehrwert, als dass Projektverwaltung und Projektdurchführung arbeitsteilig gestaltet wurden und für einen Projektpartner – in der Regel den kleineren bzw. den mit der geringeren Erfahrung in der Projektverwaltung – von daher die aufwändige und wissensintensive Projektverwaltung entfiel. Es muss jedoch offen bleiben, ob es durch die Umsetzung der Modellprojekte zu einem Wissenstransfer in Bezug auf Projektentwicklung und -verwaltung hin zu den Migrantenselbstorganisationen kam, der zu einem Kompetenzzuwachs hätte führen können.

Bei einigen Trägern ist weiterhin von einer interkulturellen Kompetenzentwicklung der Mitarbeiter/innen zu sprechen: Alle Trägermitarbeiter/innen führten in diesen Projekten einen intensiven Erfahrungs- und Ideenaustausch, in dem die Kenntniserwerbungs- und Verhaltensregeln in der Zusammenarbeit mit den migrantischen Verbundpartnern erleichtert wurde. Ein weiterer positiver Aspekt war der mögliche Wissens- und Teilnehmertransfer: Für den Notdienst beispielsweise war von Vorteil, durch die Zusammenarbeit auch andere Teilnehmer/innen in die Sportangebote des FC Internationale integrieren zu können; der FC Internationale hat durch die Tandemstruktur seitdem einen persönlichen Ansprechpartner, wenn im Verein Fragen zur Suchtgefährdung entstehen, sowie eine Kontaktstelle für die Schulung seiner Mitarbeiter/innen durch Drogenberater/innen.

Wenngleich Tandemarbeit erhebliche und aufwändige Abstimmungsprozesse sowie notwendige Diskussionen über Problemanalysen, Interventionsstrategien und den Beratungsprozess mit sich bringt, machen die oben beschriebenen positiven Aspekte deutlich, dass Tandemarbeit einen erheblichen Mehrwert erzeugen kann.

Mitarbeiterkompetenzen

Mit den Modellprojekten der Landeskommision Berlin gegen Gewalt wurden mit einer Ausnahme ausschließlich Projekte gefördert, deren Träger aus mindestens einer Migrantenselbstorganisation bestanden. Mit der Förderung von Migrantenselbstorganisationen ist die Frage verbunden, ob und inwieweit diese einen erleichternden Zugang zur Zielgruppe haben. Dieser Ansatz und die diesbezüglichen Projekterfahrungen auf der Teamebene wurden im Kontext eines Workshops und des Werkstattgesprächs kritisch reflektiert. An dieser Stelle sollen die unterschiedlichen Diskussionsstränge wiedergegeben und eine abschließende Einschätzung vorgenommen werden.

⁵ Das Thema der Tandemstrukturen spricht offensichtlich ein im Projektzusammenhang bestehendes Tabuthema an. Bezogen auf Aufgabenteilung und Finanzierung besteht möglicherweise auch innerhalb der Tandemprojekte kein transparenter Umgang.

In den Workshopdiskussionen gab es dazu unterschiedliche Positionen. Einige – wenige – Projekte bestanden sehr klar auf der Aussage, dass ein erfolgreicher Zugang zu migrantischen Vätern bzw. Müttern nur mit Mitarbeiter/innen zu gewährleisten sei, die selber einen migrantischen Hintergrund haben. Ein Projekt vertrat die Position, dass bei der Arbeit mit Erwachsenen migrantische Mitarbeiter/innen notwendige Voraussetzung seien; bei Angeboten für Jugendliche hingegen spiele dieser Aspekt keine besondere Rolle. Andere Projekte dagegen führten mehrheitlich aus, dass eine migrantische Herkunft der Mitarbeiter/innen keinerlei Gewähr für erfolgreiche Arbeit an sich biete, es müsste noch pädagogische und fachliche sowie interkulturelle Kompetenzen vorhanden sein. Dennoch erleichtere der eigene Migrationshintergrund die Zugänge zur Zielgruppe und wirke wie ein Türöffner. Nach den Ursachen für diese Form von Zugangserleichterung gefragt, wurden seitens der Workshopteilnehmer/innen Repräsentationen unterschiedlicher Art genannt, die mit migrantischen Mitarbeiter/innen auf der einen Seite und mit nicht-migrantischen auf der anderen Seite verbunden werden. Dazu gehören in Bezug auf die Teammitarbeiter/innen mit Migrationshintergrund:

- die Annahme einer gemeinsamen Migrationserfahrung,
- die Annahme des gemeinsamen Herkunftslands über soziale Grenzen hinweg,
- die gemeinsame „Sprache der Seele“⁶ sowie
- die selbstethnisierende Haltung, der/die Trainer/in sei „einer von uns“.

Bezogen auf die Teammitarbeiter/innen ohne Migrationshintergrund wurden genannt:

- Deutsche Trainer/innen werden mit toleranteren/liberaleren Positionen assoziiert,
- deutsche Trainer/innen werden mit fachlicher Autorität assoziiert,
- deutsche Trainer/innen repräsentieren die Aufnahmegesellschaft,
- bei deutschen Trainer/innen sei eine Vertrauensbildung z. T. einfacher gegeben, da eine stärkere Geheimhaltung (z. B. im Zusammenhang mit häuslicher Gewalt) zu erwarten sei (Community-Distanz) sowie
- die Annahme, die deutsche Sprache spiegle die Zukunftsausrichtung des Integrationsbemühens wider.

Diese Repräsentationen fahrlässig zu verallgemeinern, wird ihnen sicherlich genauso wenig gerecht, wie sie vor dem Hintergrund einer diversifizierenden Sicht völlig aufzulösen. Dass diesem Diskurs in der alltäglichen Arbeit mit Migrant/innen – sie selbst wurden bezogen auf dieses Thema nicht befragt – eine Wirkungsmacht zukommt, erscheint unserer Ansicht nach aber unstrittig und erwähnenswert. Unbestritten ist auch, dass jenseits ethnischer Zugehörigkeiten und jenseits der keineswegs selbstverständlichen Mindestanforderung interkultureller Kompetenz die Differenzebenen soziale Herkunft/Milieu/Lebensstil, Bildungsstatus, Alter, Migrationsgeneration, Selbstzuschreibung zur Herkunfts- oder Aufnahmegesellschaft eine erhebliche Rolle bei der Frage spielen, ob ein/e Mitarbeiter/in Zugang zur Zielgruppe findet. Die Erfahrungen mit den beschriebenen Diskursfeldern legen in jedem Fall nahe, dass Tandemteams je nach Projektkontext Vorteile in der Zielgruppenerreichung haben, da sie unterschiedliche Repräsentationen bedienen.

Geschlechtsspezifische Kriterien

Bezogen auf die Vor- und Nachteile des Einsatzes männlicher und weiblicher Projektmitarbeiter/innen sollen an dieser Stelle die Erfahrungen der Projekte Erwähnung finden, die überwiegend eine geschlechtsgemischte Teambesetzung befürworten:

⁶ Laut Aussage mehrerer Projektmitarbeiter/innen spricht die Zielgruppe lieber mit einem/r Mitarbeiter/in gleicher Herkunftssprache, weil sie ihrer Annahme nach so besser „die Seele“ sprechen lassen könne.

- Für Vätergruppen scheint die gleichzeitige Anwesenheit männlicher und weiblicher Trainer/innen wichtig. Die Trainerin kann den Vätern bessere Fragen aus der weiblichen Position heraus – aus Sicht der Mutter oder Ehefrau – stellen.
- Das Hinzuziehen einer weiblichen Kollegin kann durchaus auch zur atmosphärischen Verbesserung beitragen. Tandems sind hier ideal.
- Alleinerziehende Mütter suchen themenabhängig – z. B. in Erziehungsfragen zu ihrem Sohn – sehr wohl auch nach männlichen Beratern, die sie unterstützen. Da sich Erziehungsfragen und familiäre Probleme in Gesprächen oft inhaltlich überlappen, ist ein geschlechtsgemischtes Team ideal.
- Der Zugang durch weibliche Mitarbeiterinnen zu Müttern als Zielgruppe wird zwar als wichtig angesehen; in der konkreten Beratungssituation wurden jedoch auch männliche Berater als Fachmänner wahr- und angenommen.
- Frauen in Trainings oder Gesprächsgruppen wollen offensichtlich eher unter sich bleiben, um bestimmte Themen (auch Probleme in der Ehe) zu besprechen; bei Anwesenheit eines männlichen Trainers genau wie auch bei Anwesenheit von Vätern hatten die Mütter den Erfahrungen nach kein Vertrauen, sich zu öffnen.

Offensichtlich sind vor allem für Frauen der inhaltliche Fokus wie auch der Charakter des Angebots Kriterien für die Frage, ob gemischtgeschlechtliche Teams oder ausschließlich weibliche Mitarbeiterinnen die besseren Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit mit sich bringen. Je stärker das Angebot den Charakter einer Selbsterfahrungsgruppe hat und je vertrauter der Rahmen ist, desto wichtiger sind weibliche Mitarbeiterinnen. Für Männer scheinen diese Voraussetzungen eher keine Rolle zu spielen. Im Gegenteil scheinen sogar eher gemischtgeschlechtliche Teams die besseren Voraussetzungen zu bieten.

Ziele und Zielerreichung

Zieldefinitionen im laufenden Prozess

Im Rahmen des Prozesses der Definition der eigenen Ziele haben sich alle Projekte – auch abhängig von der jeweiligen Zielgruppe – einer der beiden allgemeinen Zielstellungen zugeordnet: die Erziehungskompetenz zu stärken und/oder die Konfliktlösungsfähigkeit zu erhöhen. Viele Projekte konnten darüber hinaus auch konkretere Zielstellungen artikulieren. Kleinteilige Zielbestimmungen mit messbaren Indikatoren konnte jedoch kein Projekt für sich formulieren. Aufgrund dieser Situation wurden bereits im zweiten Workshop mit den Projektmitarbeiter/innen die Prinzipien des Logischen Modells diskutiert und an konkreten Fallbeispielen exemplarisch erarbeitet. Auch über die erste Befragung der Projektmitarbeiter/innen im November/Dezember 2008 wurde die intensivere Beschäftigung mit dem Logischen Modell und den Zielebenen gefördert.

Im Prozess der Zielentwicklung spielten unterschiedliche Faktoren eine Rolle. Zum einen wurden – laut Dokumentenanalyse – viele allgemeine Zieldefinitionen mit Leitlinien, Leitideen oder philosophischen Betrachtungen eingeführt, die für die Projekte Ausdruck ihres Selbstverständnisses sind und von dem ausgehend sie die konkreten Projektziele ableiten. Einige Träger haben ihre Modellprojektarbeit auf bereits bestehenden Projekten aufgebaut und orientierten die Zielbestimmungen in nachvollziehbarer Weise an diesen Erfahrungen. Von Relevanz für die Zielbestimmung ist aber mit Sicherheit auch der Zwang, programmangebotsorientiert die Ziele neu zu konzeptionierender Projekte an die Vorgaben von entsprechenden Ausschreibungen anzupassen, um die Weiterarbeit mit der Klientel und den Erhalt des Projektträgers zu sichern. Die allgemeinen Zielformulierungen lagen bei den meisten Projekten bereits mit der Antragsvorlage vor, sodass davon auszugehen ist, dass je nach Größe der Projektträger die Projektleitungen, z. T. auch die Geschäftsführungen, die Zielbestimmung durchgeführt haben. Bei der zweifachen Projektbefragung von unserer Seite war für die differenziertere Zielbestimmung eine/r der Projektmitarbeiter/innen oder die Projektleitung zuständig.

Das heißt, dass die Grob- und Feinabstimmung der Ziele teilweise in Personalunion, teilweise von unterschiedlichen Personen erarbeitet wurde. Es ist einerseits als vorteilhaft zu bewerten, dass durch die Workshops und Mitarbeiterbefragungen die differenzierte Zielbestimmung in den Händen derer lag, die direkt mit den Zielgruppen arbeiteten. Bei der Erarbeitung des Logischen Modells war erwartungsgemäß feststellbar, dass es für differenzierte, kleinteilige Zielstellungsformulierungen des direkten Kontakts zur Klientel bedarf. Nur mit der konkreten Zielgruppe vor Augen und mit entsprechendem Realismus können solche Zieldefinitionen unter Nennung von Indikatoren und konkretem Zeitrahmen gesetzt werden. Andererseits machte die Auswertung der zweiten Befragung deutlich, dass in sechs von zehn Fällen keine Übereinstimmung zwischen Ziel- und Indikatorendefinition auf der einen und Ergebnisdarstellung auf der anderen Seite bestand. Konsequenz daraus ist, dass zwar die Ergebnisdarstellungen als solche miteinander vergleichbar und vor dem Hintergrund der allgemeinen Zielbestimmung im Antrag auswertbar sind, eine differenzierte Überprüfung, inwieweit die konkretisierten Ziele erreicht wurden, jedoch bei einigen Projekten nicht möglich ist. Die über die Workshops erlangte Kenntnis der Projekte lässt jedoch aussagekräftige Einschätzungen zu dieser Frage sowie analytische Vergleiche zwischen der Entwicklung der Projekte und ihren Ergebnissen zu.

Ziele der Projekte

An Mittlerzielen wurden im Kontext des Ausbaus der Erziehungskompetenz der Eltern folgende benannt:

- das Rollenverhalten als Vater und Mutter zu reflektieren und zu steuern sowie den Kontakt zwischen Vätern und Jungen zu verbessern,
- mit eigenen Aggressionen und denen ihrer Söhne umgehen sowie über Gewalt sprechen zu lernen und
- den Kindern Verständnis, Trost und Halt zu geben.

An Mittlerzielen, die sich auf den Ausbau der Konfliktlösungskompetenz der Jungen und männlichen Jugendlichen beziehen, wurden benannt:

- gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien kennenzulernen und im geschützten Raum eigene Gewalterfahrungen – als Täter und Opfer – zu bearbeiten,
- keine Straftaten mehr zu begehen,
- Sozialkompetenzstärkung und Selbstwertgefühlshöhung zu erreichen.

Darüber hinaus standen vor allem Ziele im Fokus, die auf die biografische Identitätsfestigung, Alltagsbewältigung, Integration und Wertvermittlung abzielten.

Für die Projektlaufzeit sind, was die Erreichung der Ziele betrifft, in erster Linie kurz- und mittelfristige Ziele relevant. Kurzfristige Ziele beziehen sich nach der hier verwendeten Definition auf einen Zeithorizont von ungefähr zwei bis drei Monaten, mittelfristige Ziele auf einen Zeitrahmen von ca. vier bis ungefähr zwölf bis achtzehn Monaten. Die langfristigen Ziele haben eher perspektivischen Charakter; sie reichen zeitlich in den meisten Fällen über die Gesamtprojektlaufzeit hinaus.

Kurzfristige Ziele

Die hier dargestellten kurzfristigen Ziele beziehen sich auf die Ergebnisse der ersten Mitarbeiterbefragung nach fünf Monaten im November/Dezember 2008. Hierzu ist festzuhalten, dass einige Projekte Schwierigkeiten hatten, qualifizierte Mitarbeiter/innen mit Migrationshintergrund zu finden und von daher mit erheblichen Anlaufschwierigkeiten zu kämpfen hatten, so dass sie erst nach ca. drei Monaten in vollem Umfang arbeiteten.

Die zentralen kurzfristigen Projektziele bestanden für alle Projekte zunächst im Aufbau der Gruppen bzw. im Kontaktaufbau zu Familien und Einzelpersonen, dem Vertrauensaufbau und der Herstellung eines guten Gesprächs- bzw. Diskussionsklimas sowie der Festlegung und Akzeptanz von Regeln und der verbindlichen wie auch kontinuierlichen Teilnahme der Zielgruppen an den Angeboten. Diese Ziele wurden von den meisten Projekten erreicht.

Ein Projekt erlangte als kurzfristiges Ergebnis eine spürbare Entlastung für die Teilnehmer/innen durch die Aussprache der persönlichen Problemsituation. Dies führte bei den Teilnehmer/innen zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls und auch zu einer stärkeren Bereitschaft, an den angebotenen Informationsveranstaltungen teilzunehmen. Bei zwei weiteren Projekten konnte zudem als kurzfristiges Ergebnis erreicht werden, bei den beratenen Familien eine Übersicht über die Familienstrukturen zu erhalten, das Alltagsleben der Familien kennenzulernen und eine psychologisch fundierte Situationsanalyse anzufertigen.

Für alle Projekte, die Trainings anboten, wurden als weiteres kurzfristiges Ziel die aktive Mitarbeit in der Gruppe erreicht, die Ausdruck eines anerkennenden und wertschätzenden Verhaltens zwischen den Kursteilnehmer/innen sowie zwischen Kursteilnehmer/innen und Kursleiter/innen ist. Bei einem Projekt kam die Bereitschaft der im Blickpunkt stehenden Familien hinzu, sowohl für Hausbesuche als auch für kontaktierende Telefonanrufe offen und bereit zu sein. Die kurzfristigen Ziele wurden in diesem Projekt bei den Teilnehmer/innen der Kurse fast vollständig erreicht.

Das mit der Romagruppe arbeitende Projekt erlangte als wesentlichen kurzfristigen Erfolg, dass die jugendlichen Teilnehmer/innen im Kurskontext auf ihr Gewaltvokabular verzichteten.

Mittelfristige Ziele

An dieser Stelle sollen die mittelfristigen Ziele vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Angebotsarten – Trainings, Gesprächsgruppen, Einzelgespräche und Veranstaltungen – bewertet werden. Bewertungsgrundlage sind die Befragungen der Projektmitarbeiter/innen, die von den Projekten erstellten Logischen Modelle sowie die protokollierten Erkenntnisse aus den Workshops.

Trainings

Für die Trainings kann zusammenfassend konstatiert werden, dass sie bezogen auf die Zielerreichung erfolgreich waren: Die formalen und inhaltlichen Ziele wurden den eigenen Vorgaben entsprechend erreicht, wobei Indikatoren wie beispielsweise „50% der Schüler/innen schließen erfolgreich ab“ verwendet wurden. In zwei Fällen kam es zwar zu anfänglichen Problemen beim Zugang und bei der Entwicklung der Gruppen, letztlich konnte aber eine hinlänglich stabile Gruppenbildung bei allen Projekten erreicht werden. Die Teilnahmeregelmäßigkeit bei den Zielgruppen war gut, bei den Jugendlichen sogar etwas besser als bei den Eltern. Das könnte u. a. auch in dem höheren Druck begründet liegen, dem einige Jugendlichen seitens der Schule oder der Jugendhilfe hinsichtlich ihrer Teilnahmezusage unterlagen.

Als inhaltliche mittelfristige Ziele der Trainings wurden bei den Erwachsenen in der Regel jene erreicht, die den Kategorien Stärkung der Sozialkompetenzen, Stärkung der Erziehungskompetenz, Stärkung der interkulturellen Kompetenz sowie Artikulation, Reflexion und Wissenstransfer gewonnener Erkenntnisse zuzurechnen sind. Auch bei den Jugendlichen wurden diese Ziele erreicht; hinzu kommen hier die Perspektivenöffnung für neue Freizeitmöglichkeiten sowie bei einem Projekt ein veränderter Umgang mit Sucht und Gewalt.

Trainingskurse – wie Gesprächsangebote auch – setzen grundsätzlich die Offenheit voraus, Probleme mit dem eigenen Gewalt- bzw. Erziehungsverhalten überhaupt in der Gruppe zu besprechen. Wenn durch aufsuchende Sozialarbeit wie bei NBSH ein entsprechendes Vertrauensverhältnis entstanden ist, können Frauen offensichtlich für solche Trainingskurse gewonnen werden, Männer – wie bereits erörtert – nicht so leicht. Ein Negativaspekt bei den Trainings ist aus Frauensicht die zeitlich begrenzte Dauer. Knapp die Hälfte der Frauen beurteilt die Dauer der Trainings als zu kurz, bei den Jugendlichen tut dies lediglich ein Sechstel. Offensichtlich besteht der Bedarf, aus den Trainings heraus eine verbindliche Gesprächsgruppe zu bilden; soweit das in den Möglichkeiten des Trägers liegt, sollen zukünftig eventuell verbindlichere und längerfristig angelegte Trainings- oder Gesprächsgruppenangebote ermöglicht werden.

Gesprächsgruppen

Für das Angebot der Gesprächsgruppen müssen unterschiedliche Bewertungen abgegeben werden. Drei von den fünf Gruppen haben – gemessen an den von den Projekten selbst definierten Zielstellungen – sehr gut funktioniert. Darunter befindet sich sowohl eine aus Jugendlichen bestehende halboffene Gruppe, eine aus Vätern bestehende geschlossene als auch eine aus Müttern bestehende halboffene Gruppe. Sowohl die Mütter- als auch die Vätergruppe haben bereits vor Beginn der Modellprojekte bestanden; hier wurde der inhaltliche Fokus auf Erziehungskompetenzfragen ausgerichtet. Von daher war ein Vertrauensverhältnis bereits gegeben, die Mitarbeiter/innen waren bekannt und der Sprung war nicht so groß. Die aus den Jugendlichen bestehende Gruppe ist durch kontinuierliches Engagement gewachsen, wenn auch die Teilnahme bei einem Drittel der Jugendlichen nicht regelmäßig erfolgte. Das Vertrauen in die Mitarbeiter/innen war ausgesprochen groß, und bei keinem der Jugendlichen sind in dieser Zeit neue Strafanzeigen hinzugekommen. In einem Projekt war die Stabilisierung der Gruppe schwierig, was an den sehr begrenzten zeitlichen und finanziellen Rahmenbedingungen des Projekts lag. Es hätte eines außerordentlichen ehrenamtlichen Engagements bedurft, um die Kontakte durch Hausbesuche und Anrufe so nachhaltig zu gestalten, dass eine größere Verbindlichkeit hätte entstehen können. In der anderen Gruppe konnte aufgrund der geringen Laufzeit von sechs Monaten ein guter Diskussionsstart initiiert werden, jedoch ohne Gewähr auf eine nachhaltige Sicherung des Erlernten. Daraus ist zu schlussfolgern, dass die Projekte als Gelingensbedingung eine angemessen lange Laufzeit und eine entsprechende Ressourcenausstattung benötigen.

Die Erwachsenengruppen konnten Ziele realisieren, die den Bereichen Stärkung der Sozialkompetenzen (hier insbesondere Gruppenerfahrungen), Stärkung der Erziehungskompetenz (u. a. auch im Kontext interkultureller/interreligiöser Partnerschaften), Wissenserwerb und Eigenengagement im Bereich Schule und Ausbildung, Stärkung der interkulturellen Kompetenz sowie Artikulation, Reflexion und Wissenstransfer gewonnener Erkenntnisse zuzuordnen sind. Die Gruppe der Jugendlichen erreichte Ziele insbesondere in den Bereichen der Sozialkompetenzen – hier u. a. Regeleinhaltung, Zulassen und Aufbau von Vertrauensverhältnissen, Selbstreflexion – und im Bereich der Aufarbeitung von – als Opfer und Täter – erlebter Gewalterfahrung.

Einzelgesprächsangebote und Veranstaltungen

Die offenen Einzelgesprächsangebote sind bei zwei Projekten als äußerst erfolgreich zu betrachten. Beide verfügen über ein Zentrum als Anlaufpunkt und haben offensichtlich über kontinuierliche Netzwerkarbeit einen so guten Kontakt zur Zielgruppe, dass der regelmäßige Zulauf gewährleistet ist. In einem Fall wurde sowohl mit einzelnen Jugendlichen gearbeitet als auch mit Müttern. Hier konnte ein guter Kontakt auch über die Kinder hergestellt werden, die das Angebot des Einzelgesprächs zusätzlich zum Angebot der halboffenen Gesprächsgruppe nutzen konnten. Der andere Träger arbeitet mit unterschiedlichen Familiensubsystemen.

Auch die Veranstaltungen sind – als Ausdruck einer erfolgreichen Vernetzung – als sehr erfolgreich zu bewerten. Im Rahmen eines Projekts konnten über den Projektzeitraum in Schulen und Kitas 36 mehrsprachige Informationsveranstaltungen mit 3750 interessierten Eltern organisiert werden. Damit konnte in erheblichem Maße für das Thema des Projekts – die Erziehungskompetenzsteigerung – sensibilisiert werden. Und auch das andere Projekt kann, wenn auch nicht in diesem quantitativen Ausmaß, auf erfolgreiche Veranstaltungen zurückschauen, die in mehreren Fällen u. a. zur selbstbestimmten Kontaktaufnahme der Eltern mit dem Jugendamt führten.

Langfristige Ziele

Die von den Projekten formulierten langfristigen Zielstellungen decken sich weitestgehend mit den in den Projektanträgen formulierten Zielstellungen und gehen über den Projektzeitraum von z. T. einem Jahr, z. T. anderthalb Jahren hinaus. Diese Ziele können demnach nur erreicht werden, wenn die Projekte weiter bestehen und die Arbeit mit den Zielgruppen nachhaltig abgesichert ist. Es können von daher nur Einschätzungen darüber getroffen werden, ob diese Ziele im Fall des Projektweiterbestandes von unserer Seite aus als realistisch und erreichbar eingeschätzt werden. Als unseres Erachtens erreichbare langfristige Ziele sind folgende zu nennen:

- Die Eltern sollen zu Vorbildern/Multiplikatoren für gewaltfreie Erziehung werden und aktiv am öffentlichen Leben teilnehmen sowie – bezogen auf die Mütter – in den Familien Multiplikatorinnen für die Anwendung gewaltfreier Erziehungsmethoden darstellen.
- Die Familie hat sich nachhaltig stabilisiert und realisiert gewaltfreie Konfliktlösungen.
- Das Interesse an wichtigen Informationen zu Bildungs- und Erziehungsfragen sowie an Integrationsmaßnahmen bleibt aufrechterhalten, die Eltern und Jugendlichen sind zur Übernahme von Eigenverantwortung bereit.
- Hilfe von außen bzw. von externen Spezialist/innen und Profis wird selbstständig organisiert, die Gruppen haben sich zu Selbsthilfegruppen transformiert.
- Eltern und Jugendliche erkennen und leben eigeninitiativ neue Lebensperspektiven; dazu gehören die psychische Stabilisierung, sinnvolle und kreative Freizeitbeschäftigungen, ein drogenfreies Leben sowie der Verzicht auf weitere Straftaten.

Alle umgesetzten Angebotsarten – sowohl verbindliche Trainingsangebote, geschlossene, halb-offene oder offene Gesprächsgruppen als auch Einzelgespräche sowie Veranstaltungen – können als sinnvolle Angebote bezeichnet werden, um eine Stärkung von Konfliktlöse- und/oder Erziehungskompetenz zu erreichen. Aufgrund der Heterogenität der Zielgruppen und Individuen mit ihren jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen bedarf es einer vielseitigen Angebotspalette, um die verschiedenen Zielgruppen mit ihren Bedürfnissen erreichen und abdecken zu können. Die Auswertungen der Projektbefragung haben ergeben, dass keine Angebotsart prinzipiell besser oder schlechter zu bewerten ist als die andere. Und auch die Analyse der Zielgruppenbefragung kommt sowohl bei den Eltern als auch bei den Jugendlichen – gemessen an der Zufriedenheit mit Inhalt und Struktur der Angebote – zu dem gleichen Ergebnis.

Nachhaltigkeit

Ein wichtiger Aspekt bei der Umsetzung der Modellprojekte war auch die Ausrichtung auf eine nachhaltige Perspektive. Grundsätzliches Problem in diesem Zusammenhang war bei einem Teil der Projekte die geringe Finanzierung sowie bei allen die kurze Laufzeit, die, wie bereits ausgeführt, mit dem Ziel einer nachhaltigen Wirkung nur schwer zu vereinbaren ist. Selbsttragende Strukturen konnten in dem vorgegebenen Zeitrahmen nicht entwickelt werden, wenn auch bei einigen Projekten Ideen dazu vorhanden waren und bereits darauf – z. B. durch den Multiplikatorenansatz in einigen Projekten – hingearbeitet wurde. Ob Projektträger die durch die Modellphase entstandenen Gruppen weiter begleiten können, hängt meistens von den personellen und finanziellen Spielräumen der Träger ab – und diese sind sehr unterschiedlich. In einem Fall wurden auch von dem schulischen Kooperationspartner der Aufbau eines Elterntreffpunktes und die Ausbildung einer Lehrerin zur Elterntainerin avisiert. Auch können betroffene Familien – sind die Projektträger nicht mehr zu einer Weiterbegleitung in der Lage – oft an vergleichbare Träger weitervermittelt werden, was in einigen Fällen auch angestrebt wird.

Zusammenfassung

Zusammenfassend soll an dieser Stelle die Gesamtdarstellung der Forschungsergebnisse mit Schwerpunkt auf die förderlichen Faktoren erfolgen, soweit die Daten Aussagen darüber zulassen haben.

Zielgruppen

Zielgruppenwahl

- Die Projekte setzten bei der Auswahl der Zielgruppen einen eindeutigen Fokus auf die Arbeit mit Menschen mit arabischem Migrationshintergrund sowie in zweiter und dritter Linie auf Teilnehmer/innen mit türkischem sowie ost- und südosteuropäischem Migrationshintergrund.

- Bei den Erwachsenen muss die z. T. nachträglich erfolgte Geschlechtertrennung bei den Angeboten als zielführende Entscheidung betrachtet werden.
- Die Projekte haben zur Hälfte ihre Zielgruppen zumindest teilweise verändert, was als Resultat und Ausdruck anfänglicher Zugangsschwierigkeiten zu bewerten ist.
- Die Männer sind als Zielgruppen bei den Projekten zwar nicht unterrepräsentiert, aber deutlich schwerer zu erreichen. Zwei Projekte haben ihr Engagement Männern gegenüber in der Modellprojektarbeit eingestellt.
- Je nach Zielgruppe und Ziel des Angebots kann es wichtig sein, in sprachlich, kulturelle und/oder ethnisch homogeneren Gruppen zu arbeiten, um beispielsweise spezifische Migrationserfahrungen der ersten Einwanderungsgeneration aufzuarbeiten oder aber einen vertrauten Raum für problematische Themen zu schaffen, die in der Muttersprache bearbeitet werden können. Es kann aber auch kontraproduktiv sein, weil Abgrenzungserfahrungen innerhalb migrantischer Communities verstärkt und dadurch Integrationsbestrebungen konterkariert werden.

Defizite

- Die Defizitperspektive scheint in der Sozialarbeit noch äußerst wirkungsmächtig zu sein; auch bei den Modellprojekten war die Defizitbeschreibung der Zielgruppen gegenüber der Ressourcen- und Kompetenzbeschreibung die dominante Perspektive, was in einigen Projekten auch Rückschlüsse auf die methodischen Herangehensweisen bzw. die Haltung zulässt, mit der den Zielgruppen begegnet wird.
- Die zentralen Konflikt- und Problemfelder sind vor allem im Bereich der Familie und der gesellschaftlichen Integration sowie im Umgang mit Behörden, Institutionen und Hilfsangeboten zu verorten. Außerdem spielen Armutserfahrungen und Arbeitslosigkeit sowie eigene biografische Gewalterfahrungen bei den Zielgruppen der Projekte eine große Rolle.
- Die Straffälligkeit der Jugendlichen wird von den Eltern überwiegend als juristisches Problem und nicht als Erziehungsproblem wahrgenommen.
- Die Suchtproblematik der Jugendlichen ist sowohl Ursache als auch Verstärker der Problemkomplexe.

Bedarfe

Bei den Eltern wie bei den Kindern bestehen laut der Projekte und der Zielgruppen selbst vielfältigste Bedarfe an Information, Aufklärung, Kompetenzentwicklung und Sozialberatung.

Ressourcen

Als Ressourcen wurden benannt:

- die familiären Netzwerke und deren umfassende Unterstützungspotentiale,
- die im Sozialraum nachbarschaftlich nutzbaren Kontakte und Unterstützungspotentiale sowie
- die Mehrsprachigkeit als besondere Ressource.

Zielgruppenzugang

Folgende Zugangsstrategien können als erfolgreich bezeichnet werden:

- Der persönliche Kontaktaufbau (u. a. über das Schneeballsystem) erscheint als die wirkungsvollste Strategie.
- Der Einbindung von Multiplikator/innen sowohl aus der Community als auch aus zentralen Einrichtungen ist als erfolgreiche Strategie zu nennen; dabei spielen die Verankerung des Projektträgers in der Community und der Einsatz migrantischer Mitarbeiter/innen eine große Rolle.

- Die Kooperationen zu Schulen und Kitas, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (Familienhelfer/innen) und Selbsthilfevereine sowie Moscheen und Quartiersmanagement schafft einen höheren Bekanntheitsgrad in der Community und erleichtern damit die Zugänge zur Zielgruppe.
- Die Mundpropaganda über andere Jugendliche ist für Jugendliche von zentraler Bedeutung.
- Die Nutzung bereits bekannter Räumlichkeiten bzw. von Zentren ist deutlich von Vorteil.
- Wichtig erscheinen darüber hinaus multiple Werbestrategien.

Folgende Barrieren haben den Zielgruppenzugang erschwert:

- Kontakte zu Schulen brauchten erheblichen Zeitvorlauf.
- Die Konkurrenz unter den verschiedenen Trägern und Projekten eines Bezirkes hatte oft eine blockierende Wirkung.
- Roma-Familien sind eine Zielgruppe, die aufgrund der starken Abgrenzung von der Mehrheitsgesellschaft auch durch kooperierende Institutionen schwer erreicht wird.

Die Zielgruppen haben, nach eigenen Zugangsschwierigkeiten befragt, angegeben:

- mit Vorbehalten in der eigenen Familie zu kämpfen,
- mit zeitlichen Problemen umzugehen,
- Schwierigkeiten mit der Kinderbetreuung sowie
- persönliche Unsicherheitsgefühle zu bewältigen.

Väter als schwer erreichbare Zielgruppe

Väter sind als Zielgruppen wichtig und bisher zu wenig in den Blick genommen worden. Als Gelingensbedingungen von Väterarbeit sind vor diesem Hintergrund folgende Faktoren zu benennen:

- migrantische Mitarbeiter einsetzen, die Vorbildcharakter in der Community haben,
- Mitarbeiter einsetzen, die ihre eigene Männlichkeit in besonderem Maße reflektiert haben,
- Väter als Multiplikatoren ausbilden und einsetzen,
- persönliche Kontaktaufnahme über Telefon suchen,
- Hausbesuche gezielt am Samstag machen, um Väter in die Gespräche einbeziehen zu können,
- den Zugangsweg über die Ehefrauen suchen,
- niedrigschwellige Angebote machen,
- Kontinuität in den Angeboten gewährleisten,
- in geschlechtshomogenen Gruppen arbeiten, um Vätern einen Freiraum zu schaffen, sich auch über intimere Themen wie Ehe und Sexualität mit anderen Vätern auszutauschen.

Inhaltliche Schwerpunktsetzung

Aussagen zu inhaltlichen Themenschwerpunkten und den Bedingungen ihrer Festlegung können folgende gemacht werden:

- Zu Beginn der Projektarbeit stand die thematische Ausrichtung im Zeichen der Vertrauensbildung und der Stabilisierung der Beziehungsarbeit.
- Insgesamt standen die Themen Familie, Schule, Ausbildung/Arbeit und Gewalt, die Beschäftigung mit der eigenen Biografie und den eigenen Wertmaßstäben bzw. mit denen der Aufnahmegesellschaft im Mittelpunkt.

- Thematische Schwerpunktsetzungen hingen ab von der Angebotsart, den kooperierenden Institutionen, der Absprache mit den Kooperationspartnern sowie den Erfahrungshintergründen und thematischen Schwerpunkten der Projektträger und Mitarbeiter/innen.
- Die ethnische Herkunft, das Geschlecht und das Alter der Zielgruppen (Eltern, Jugendliche) führten nicht zu unterschiedlichen Themenschwerpunktsetzungen, wenngleich die Themen je nach Zielgruppe aus unterschiedlichen Perspektiven behandelt werden.
- Abgesehen von der Vorfestlegung eines thematischen Rahmens im Kontext der Projektanträge wählten alle Projekte einen kombinierten Zugang, der die Themenentwicklungen den Wünschen der Familien, Eltern oder Jugendlichen und ihrer Vertrauenspersonen anpasste sowie Empfehlungen berücksichtigte, die die kooperierenden Institutionen gaben.

Angebotsstruktur und Methoden

Zu den strukturellen Aspekten der Angebotsgestaltung können folgende Aussagen getroffen werden:

- Die Projekte ermöglichten eine sich gegenüber den Strukturen von Schule, Jugendamt und Ordnungsbehörden abhebende flexible und beziehungsorientierte Struktur.
- Die Gruppengröße war für den Erfolg der Projekte nicht unbedingt von Relevanz.
- Eine homogenere Alterszusammensetzung kann sowohl bei Eltern als auch Jugendlichen als förderlicher Faktor bezeichnet werden.
- Homogene Gruppen stellen einen „Wohlfühlfaktor“ dar.
- Die Geschlechtshomogenität kann in Frauengruppen als ein förderlicher Faktor bezeichnet werden.
- Die Angebotsnähe ist zwar keine Gelingensbedingung, dennoch für den weit überwiegenden Teil der befragten Erwachsenen von Relevanz. Die Hälfte der Jugendlichen scheinen Mobilitätsnotwendigkeiten nicht zu schrecken, die andere Hälfte der Jugendlichen verfügt oft weder über die Erfahrung noch über die finanziellen Möglichkeiten, um sich mit dem ÖPNV durch die Stadt bewegen zu können.

Für die methodische Ausrichtung der Angebote lassen sich übergreifend folgende Aspekte verallgemeinern:

- Im Vergleich zwischen der Arbeit in der Großgruppe, Kleingruppe oder dem Einzelgespräch können keine überwiegenden Vor- oder Nachteile einer methodischen Arbeitsweise gegenüber der anderen herausgestellt werden.
- Der persönliche Dialog ist die wichtigste Methode und hat entsprechend viel Raum eingenommen.
- Grundsätzlich gilt: Je weniger Theorie und je mehr Praxisbezug, desto erfolgreicher die Verinnerlichung der thematisierten Aspekte. Es bedarf grundsätzlich auch niedrigschwelliger Inhalte und Ziele.
- Zum Teil müssen diejenigen methodische Konzepte, die eher als „Pädagogik des Bildungsbürgertums“ angesehen werden können, wegen ihres Abstraktionsniveaus eine Anpassung erfahren.
- Kreative Methodenansätze können gerade Jugendliche durch ihre Nähe zu freizeitbezogenen Tätigkeiten zu einer erfolgreichen Teilnahme bewegen; auch eine Kombination aus interaktiven Elementen im sozialen Training und beispielsweise körperlichen Anforderungen im Sport kann als effektiv bezeichnet werden.
- Die Berücksichtigung der Methodenvielfalt ist wichtig; dennoch muss teilweise der Anspruch an die methodische Vielfalt zugunsten der Gesprächsbedürfnisses der Teilnehmer/innen zurückgestellt werden.

Projektstrukturen

Für die Analyse der Projektstrukturen sind vor allem die Bereiche der Kooperation mit anderen Institutionen sowie die Wirkungen der Tandemstrukturen relevant. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Projekte kooperiert mit anderen Institutionen und Vereinen. Diese Art von Vernetzung schafft Synergieeffekte, wie z. B. die Erhöhung des gegenseitigen Informationsaustauschs, einen höheren Bekanntheitsgrad in der Community sowie die gegenseitige Nutzung von räumlichen und personellen Ressourcen und Know-how. An förderlichen Faktoren sind zu nennen:

- Die Netzwerkarbeit mit den Kooperationspartnern bedarf der kontinuierlichen Pflege; Strukturentwicklungen, die nach Ende der Förderung wieder zurückgefahren werden, schaden den Projektträgern eher.
- Die Kooperationen sind insbesondere da erfolgreich, wo sie eine Lücke zwischen Behörden und der vorhandenen Basisarbeit schließen.

Von den zehn Projekten haben von Beginn an vier das Projekt gemeinsam mit einem weiteren Träger in einer Tandemstruktur entwickelt. Ebenso wie bei den Kooperationsstrukturen haben auch bei den Tandems alle Modellprojekte von Synergieeffekten profitiert, die in der Arbeitsteilung und der optimalen Nutzung der jeweiligen Kompetenzen und Netzwerke bestanden. Positive Wirkungen sind im Einzelnen:

- Die gegenseitige Netzwerknutzung hatte einen positiven Einfluss auf die Nutzung neuer Kooperationspartner wie auch auf die Kontakte zu größeren Familienzusammenhängen in der jeweiligen Community.
- Die Tandemstruktur ermöglichte eine inhaltliche Bereicherung der Modellprojekte sowie eine interkulturelle Kompetenzentwicklung der Mitarbeiter/innen.
- Die Projektverwaltung und Projektdurchführung wurden immer arbeitsteilig gestaltet; für einen Projektpartner entfiel von daher die aufwändige und wissensintensive Projektverwaltung. Von Nachteil war jedoch, dass in der Regel der kleinere Projektpartner keinen Erfahrungszuwachs im Projektmanagement gewann.

Ziele und Zielerreichung

Kleinteilige Zielbestimmungen mit messbaren Indikatoren konnten in der Regel erst im laufenden Prozess definiert werden. Zur Entwicklung der Zieldefinitionen haben beigetragen:

- die Leitlinien, Leitideen oder Philosophie des Projektträgers,
- die Arbeit, die die Projektträger bereits mit der Zielgruppe gemacht hatten, sowie
- die Notwendigkeit, die Ziele neu zu konzeptionierender Projekte an die Vorgaben des Programmanbieters anzupassen, um die Weiterarbeit mit der Klientel und den Erhalt des Projektträgers zu sichern.

Für die Trainings kann zusammenfassend konstatiert werden, dass sie bezogen auf die Zielerreichung erfolgreich waren. Die Teilnahmerегelmäßigkeit bei den Zielgruppen war gut. Die kurze Dauer der Trainings wurde z. T. negativ bewertet.

Drei von den fünf Gesprächsgruppen haben – gemessen an den von den Projekten selbst definierten Zielstellungen – sehr gut funktioniert, in einem Projekt war die Stabilisierung der Gruppe schwierig, in der anderen Gruppe konnte aufgrund der geringen Laufzeit zwar ein guter Diskussionsstart initiiert werden, jedoch ohne Gewähr auf eine nachhaltige Sicherung des Erlernen.

Die offenen Einzelgesprächsangebote waren äußerst erfolgreich, als Gelingensbedingungen sind die Existenz eines Zentrums sowie eine breite Projektträgerstruktur und eine gute Vernetzung zu nennen. Auch die Veranstaltungen im Modellprojektzusammenhang sind in quantitativer und qualitativer Hinsicht als erfolgreich zu bewerten – Ausdruck einer erfolgreichen Vernetzung.

Alle umgesetzten Angebotsarten – sowohl verbindliche Trainingsangebote und geschlossene, halboffene oder offene Gesprächsgruppen als auch Einzelgespräche sowie Veranstaltungen – können als sinnvolle Angebote bezeichnet werden, um eine Stärkung von Konfliktlöse- und/oder Erziehungscompetenz zu erreichen. Aufgrund der Heterogenität der Zielgruppen und Individuen mit ihren jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen bedarf es eines vielseitigen Angebots, um die verschiedenen Zielgruppen mit ihren Bedürfnissen erreichen und abdecken zu können.

Der Nachhaltigkeit der Projekte abträglich sind die geringe Finanzierung sowie bei allen die kurze Laufzeit, deshalb konnten in dem vorgegebenen Zeitrahmen keine selbsttragenden Strukturen entwickelt werden. Die Weiterarbeit der Gruppen hängt von den personellen und finanziellen Spielräumen der Träger bzw. der Kooperationspartner ab.

Handlungsempfehlungen

Auf der Basis der Forschungsergebnisse werden Handlungsempfehlungen für zukünftige Projektförderungen formuliert. Das betrifft insbesondere die Bereiche der Förderkriterien für Projekte sowie Anforderungen an Antragstellung und Evaluation

Förderkriterien

Zielgruppen

Ein wesentliches Ergebnis der Evaluation ist, dass es sehr sinnvoll erscheint, den Fokus bei der Zielgruppenansprache zukünftig stärker auf Männer bzw. Väter zu legen. Genau wie bisher in besonderem Maße Mütterprojekte wie „Kiezmütter“ oder „MüfüMü“ gefördert wurden, ist es denkbar, „Kiezväterprojekte“ stärker in den Mittelpunkt zu rücken. Bezogen auf die Zielgruppenauswahl ist für die Projektauswahl von Bedeutung, bei Erwachsenen auf die geschlechtshomogene Zusammensetzung von Gruppen zu achten. Schwerpunktsetzung meint nicht Ausschließlichkeit: Es sollten natürlich weiterhin Projekte gefördert werden, die sich an Eltern allgemein, Mütter oder Jugendliche richten.

Projektstrukturen

Bezogen auf die Projektstrukturen erscheint es sinnvoll, im Rahmen von Modellprojekten nur Projektträger zu fördern, die

- einen Anlaufpunkt mit Zentrumscharakter aufgebaut haben und/oder
- gute Netzwerkstrukturen aufgebaut haben oder den Netzwerkaufbau direkt als Projektziel benennen und/oder
- bereits über viele bestehende Kooperationen verfügen und/oder
- bereits Teil von Hilfesystemen sind.

Die begrenzte Laufzeit der Modellprojekte führt sonst im anderen Fall zu einem starken Bruch der aufgebauten Beziehungen zu den Teilnehmer/innen nach Ende der Maßnahmen und auch zu einem Abbruch der Kooperationskontakte, weil diese mangels Ressourcen nicht weitergeführt werden können.

Die Tandemstrukturen sind nach den Erfahrungen der hier analysierten Projekte eine förderwürdige Struktur. Für eine Förderung von als Tandem zusammenarbeitenden Projekten sind folgende Aspekte von Bedeutung:

Da bisher eine Arbeitsteilung zwischen Durchführung des Projekts und Projektabwicklung die Regel ist, müsste stärker darauf geachtet werden, dass auch auf Seiten der Migrantenselbstorganisationen ein Kompetenzzuwachs erreicht wird, was das Projektmanagement betrifft. Zudem wäre es durchaus hilfreich, wenn die Projekte schon zu Beginn definieren, welche Zugewinne ihres Erachtens in der Tandemstruktur liegen, z. B. interkultureller Kompetenzzuwachs, Wissenszuwachs, Teilnehmertransfer oder andere Synergieeffekte. Weiterhin sollte eine Tandemstruktur sich nicht nur auf die Projektträger selbst beziehen. Die Projekte, die auch intern als migrantisches/nichtmigrantisches Tandem gearbeitet haben, konnten sehr positive Erfahrungen verzeichnen. Auch sollte, um Zugänge zu erleichtern und eine Diversifizierung zu erhöhen, in gemischt-ethnischen oder auch in gemischtgeschlechtlichen Tandems gearbeitet werden. Diversifizierung in der Mitarbeiterstruktur kann sich zudem auch auf Ausbildung oder das Alter etc. beziehen.

Projektangebote

Grundsätzlich ist zu empfehlen, weiterhin verschiedene Angebotsformen zu fördern. Hierbei haben sich alle im Rahmen der Modellprojekte umgesetzten Angebote als sinnvoll erwiesen: Trainings, Gesprächsgruppen, Einzelgespräche. Nicht alle Menschen können sich Gruppen oder geschlossenen Trainings anvertrauen, fühlen sich aber in der Lage, Einzelgespräche wahrzunehmen. Es scheint sinnvoll zu sein, dass die Angebote der Projektträger mit anderen Angebotsformen gekoppelt sind. Z. B. ist die Verknüpfung von klassischen Hilfeangeboten mit Angeboten der Erziehungskompetenzberatung oder des -trainings unterstützungswert.

Wichtig ist zudem, dass die Projektträger kontinuierlich und nicht nur modellprojektbezogen mit der Zielgruppe arbeiten. Zudem muss eine Lösung dafür gefunden werden, dass die Dauer insbesondere der Trainings den erwachsenen Teilnehmer/innen in der Regel zu kurz erschien. Hier müsste die Möglichkeit weitergehender Gesprächsangebote bestehen.

Sinnvollerweise sollten die Angebote, Zugänge, Methoden und Inhalte sehr niedrigschwellig angesetzt sein, mehrere Projekte haben im Laufe der Durchführung der Modellprojekte festgestellt, dass ihre inhaltlichen Ansprüche für diese kurze Laufzeit zu hoch waren.

Vor allem im Kinder- und Jugendbereich haben sich kreative Methodenansätze bewährt. Bei der Projektförderung sollte dieses Kriterium mitbeachtet werden. Wichtig erscheint auch, auf die Gewährleistung wohnortnaher Angebote für Erwachsene zu achten, solange keine Projekte initiiert werden, die ein Mobilitätstraining in ihr Angebot integriert haben.

Anforderungen an die Antragstellung

Die präzise Formulierung differenzierter Ziele sollte bei der Antragbewertung stärker berücksichtigt werden. Bei einem Teil der Projekte waren die Ziele bereits im Antrag sehr allgemein benannt oder in einem Fall gar nicht angegeben und blieben auch im Laufe der Projektphase recht allgemein.

Wichtig ist auch, in der Antragsphase die Ressourcenperspektive der Zielgruppen und deren Verknüpfung mit Inhalten und Methoden einzufordern.

Auf den Aspekt der Nachhaltigkeit wurde von den meisten Projekten bereits in der Antragstellung nicht eingegangen. Jenseits der strukturellen Probleme aufgrund des Modellcharakters ist hier auffallend, dass nur wenige Projekte dezidierte Aussagen zu einer nachhaltigen Perspektive ihrer Projektarbeit formulieren konnten. Auch Nachhaltigkeit wäre damit ein Aspekt, auf den bereits während der Antragstellung stärker geachtet werden könnte.

Im Kontext der Dokumentenanalyse zu Beginn der Evaluation war auffallend, von welcher unterschiedlichen Qualität die Anträge waren. Im Verlauf der Projektphase wurde z. T. eine Diskrepanz zwischen Finanzansatz und geleisteter Arbeit deutlich. Zum Teil waren unseres Erachtens Projekte mit hoch qualifizierter Arbeit unterfinanziert.

Sinnvoll ist es vor diesem Hintergrund, Migrantenselbstorganisationen im Rahmen der Antragstellung zu unterstützen und zu beraten. Hierbei müsste auch das Verhältnis von zu leistender Arbeit und Finanzierung thematisiert und geprüft werden.

Evaluation

Während der ersten Workshops wurde deutlich, dass der Evaluationsaufwand für die Projekte – Workshopteilnahme, Fragebogenbeantwortung, Zielgruppenbefragung – sowohl zeitlich als auch finanziell nicht vorab geklärt worden ist. Wichtig ist demnach, den Aufwand, den die – verpflichtende – Evaluation für die geförderten Projekte bedeutet, in der Ausschreibung zu benennen und zur Miteinberechnung in den Projektkostenansatz aufzufordern.

Von den Projekten wurde in zwei Fällen das Bedürfnis nach einer intensiveren prozessorientierten Einzelbegleitung artikuliert. Im Rahmen des geplanten Evaluationsumfangs war dies nicht möglich. Dennoch hätte diese Art der Projektbegleitung für viele Projekte eine äußerst effektive Unterstützung darstellen können. Bezogen auf zwei für die Evaluation wichtige inhaltliche Themen wäre es sinnvoll gewesen, ein Sondertraining für einige Projekte zu ermöglichen: Das gilt zu einem für den Aspekt der Selbstevaluation – hier insbesondere für die differenzierte Zielbestimmung – und zum anderen für das Thema Empowerment und Ressourcenorientierung. Alle drei Themen hätten bei einigen Projekten einer intensiveren Thematisierung bedurft.

Wie bereits ausgeführt, hat sich die methodische Kombination von Evaluation und Workshops in vielfacher Hinsicht als sehr effektiv erwiesen:

- für den Kontakt und Austausch zwischen den Teilnehmer/innen,
- für das Entstehen eines Vertrauensverhältnisses,
- durch ihren Weiterbildungscharakter sowie
- durch ihre prozessbegleitende Qualität.

Grundsätzlich waren die Inhalte gut gewählt. Wichtig ist auch in Zukunft, dass die Reihenfolge der Themen nicht restriktiv vorgegeben werden sollte, sondern flexibel abänderbar sein muss, um auf Fähigkeiten und Kompetenzen wie auch auf Bedürfnisse und Probleme entsprechend eingehen zu können. Sinnvoll im Zusammenhang mit den Workshops und mit unserer Position als Evaluatorinnen war zudem auch, dass unsere Aufgabenstellung gegenüber den Projekten auf sinnvolle Art und Weise konkretisiert wurde.

Eine Einzelprojektbeurteilung hätte hinsichtlich des stärkeren Kontrollaspekts in direktem Widerspruch zur Herstellung einer vertrauensvollen Lern- und Kommunikationsatmosphäre gestanden. Diese Vorbehalte wurde von Projekten zu Beginn artikuliert und deren erfolgreiche Bearbeitung gegen Ende lobend erwähnt.

Weitergehende (Forschungs-)fragen

Die wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte hat Fragen aufgeworfen, die nicht nur in der Praxis einer weiteren Erprobung bedürfen, sondern auch weitergehende Forschungen nach sich ziehen. Das betrifft zum einen die Zielgruppe der Väter. Hier hat lange Zeit eine deutliche Fokussierung der Netzwerk- und Erziehungsarbeit in den Stadtteilen auf der Zielgruppe der Frauen bestanden. Die Ansprache von Männern als Zielgruppe erscheint vor diesem Hintergrund als noch wenig praxiserprobt und gleichfalls zu wenig im Blickpunkt der Forschung. Bezogen auf erfolgreiche Zugänge, Inhalte, Ziele und Methoden können noch keine gesicherten Gelingensbedingungen formuliert werden.

Eine weitere Forschungsfrage bezieht sich auf die Zielgruppe der Mädchen. Unabhängig vom Migrationshintergrund scheinen Mädchen mit ihren Gewalthandlungen sowohl in den Statistiken als auch in der Praxis der Schulen und Gerichte nicht ernst genug genommen zu werden. Zumindest wiesen die Praktiker/innen in unseren Projekten auf dieses Phänomen hin. Auch sozialwissenschaftliche Studien belegen, dass Mädchen in Gruppenzusammenhängen gewaltverstärkend und in Einzelfällen auch selbst offen gewalttätig agieren, ebenso dokumentieren Kriminalstatistiken eine Zunahme der Gewaltdelinquenz bei Mädchen, auch wenn deren Anteil nach wie vor deutlich unter dem Anteil der männlichen Jugendlichen liegt.

Angesichts dieser Entwicklungen könnten durchaus auch Projekte mit der Zielgruppe der Mädchen in der gewaltpräventiven Jugendarbeit berücksichtigt werden. Nur diese praktische Zugangsweise ließe dann auch Rückschlüsse auf die Gelingensbedingungen für Gewaltpräventionsarbeit mit der Zielgruppe der Mädchen zu.

Hier lässt sich die Empfehlung formulieren, entsprechende Ansätze zum einen in der praktischen Arbeit verstärkt zu fördern, aber auch Untersuchungen zu diesen Themenkomplexen anzuregen und zu unterstützen.

Autorenverzeichnis

Kerstin Schenkel, Victoria Schwenzer

Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung
im sozialen Bereich gGmbH

Scharnhorststraße 5

10115 Berlin

Telefon: 030 786 29 84

Fax: 030 785 00 91

mail@camino-werkstatt.de

Internet : www.camino-werkstatt.de

Thomas Härtel

Vorsitzender der Landeskommision Berlin gegen Gewalt
Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Inneres und Sport

Klosterstr. 47

10179 Berlin

Telefon: 030 9027 2902/3

Internet: www.berlin-gegen-gewalt.de

Veröffentlichungen der Landeskommision Berlin gegen Gewalt

Broschüren und Papiere
Graffiti - wo liegen die Möglichkeiten und Risiken der Prävention? Dokumentation einer Fachtagung vom 8. Dezember 1995
Der Berliner „Aktionsplan Graffiti“ Ein zuständigkeitsübergreifendes Präventionsmodell, 1995
Berliner Modell: Kiezorientierte Gewalt- und Kriminalitätsprävention, 1996
Aktionsplan Graffiti - Fortschreibung, 1997
Schüler- und Elternbrief Graffiti, 1997
Aktionsplan Hilfen für wohnungslose Frauen, 1998
Psychische Krankheit bei wohnungslosen Frauen, 1998 Ein ergänzender Beitrag zum Aktionsplan Hilfen für wohnungslose Frauen
Antidiskriminierungsregelungen in den Bundesländern, 1998
Maßnahmen gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in Berlin, 1999
„Trainingsangebote zur Gewaltprävention - ein Wegweiser“, 2002
Handreichung für Schule und Jugendhilfe zum Umgang mit Schuldistanz, 2003
Häusliche Gewalt: Präventive Ansätze auf bezirklicher Ebene – Projekte, Maßnahmen, Aktivitäten, Initiativen, Strukturen, 2003
Adressen gegen Gewalt, 2009
Empfehlungen der von der Landeskommision Berlin gegen Gewalt eingesetzten Arbeitsgruppe „Schuldistanz“ zum Umgang mit Schuldistanz, 2004
Möglichkeiten für Gewalt- und Kriminalitätsprävention in der Berliner Schule – Informationspaket, 2005
Gewalt der Sprache – Sprache der Gewalt, Prof. Dr. Sybille Krämer, 2005
Integration von Migrantinnen und Migranten – Dokumentation des Open Space am 26. / 27.09.2006 der Landeskommision Berlin gegen Gewalt und der Friedrich – Ebert – Stiftung, 2006
Sexuelle Gewalt – Entwicklung und Standortbestimmung eines facettenreichen Themas des Kinder- und Frauenschutzes, Prof. Dr. Barbara Kavemann, 2007
Sexuelle Gewalt – Wo stehen wir heute? Ein Überblick über die Zugänge zu Vergewaltigung und sexueller Gewalt in Großbritannien, Prof. Liz Kelly, 2008
Schreibwettbewerb der Landeskommision Berlin gegen Gewalt für alle Berliner Schulen zum Thema „Das ist mir fremd. Das war mir fremd. Das kenne ich. Die Suche nach Wegen zur interkulturellen Verständigung“ – Die Texte der Preisträgerinnen und Preisträger, 2007
Flyer
Flyer: Elterinformation „Null Bock auf Schule“ zum Thema Schuldistanz, 2003 Deutsch, Russisch, Türkisch, Arabisch
Flyer: Elterninformation zum Thema: Was tun, wenn Ihr Kind erstmals beim Ladendiebstahl erwischt wurde?, 2004 Deutsch, Türkisch, Russisch, Polnisch, Arabisch, Serbo – Kroatisch
Elternflyer: Rechtsextremismus und Gewalt im Jugendalter, 2006
Plakate
Siegerplakat des Wettbewerbs zum Thema „Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus“. Das Plakat richtet sich an die Öffentlichkeit und insbesondere an Opfer von rechtsextremistischen Gewalttaten und entsprechenden sonstigen Übergriffen. Opfer sollen ermutigt werden, sich Unterstützung zu holen, 2004

Siegerplakat des Wettbewerbs für ein respektvolles Miteinander gegen Rechtsextremismus mit dem Titel: „Intoleranz betäubt die Sinne“, 2008
Hefte aus der Reihe Berliner Forum Gewaltprävention (BFG)
Berliner Forum Gewaltprävention Nr.1, 1999 <i>Schwerpunkt: Kommunale Prävention in Berlin</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr.2, 2000 <i>Schwerpunkt: Gewaltprävention in der Schule Teil I</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 3, 2000 „Kriminalität, Gewalt und Gewalterfahrungen von Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft in Berlin“ - Dokumentation eines Erfahrungsaustausches
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 4, 2001 Dokumentation des 1. Berliner Präventionstages am 8.11.2000 <i>Schwerpunkte: Kommunale Prävention in Berlin, Schule – Jugend – Gewalt, Beteiligung von Gewerbe und Einzelhandel an der Präventionsarbeit, Beteiligung von Wohnungsbaugesellschaften an der Präventionsarbeit, Beteiligung ethnischer, kultureller und religiöser Minderheiten, Prävention und Polizei, Gewalt gegen Frauen und Mädchen</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 5, 2001 Dokumentation der Tagung „Wer ist fremd?“ am 6.7.2000 <i>Schwerpunkt: Binationalität</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 6, 2001 Dokumentation der Tagung „Kooperation von Jugendhilfe, Polizei und Justiz – Projekte und Standpunkte“ am 23. und 24.11.2000
Berliner Forum Gewaltprävention Nr.7, 2001 <i>Schwerpunkt: Gewaltprävention in der Schule Teil 2</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 8, 2001 <i>Schwerpunkt: Rechtsextremismus</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 9, 2002 Dokumentation des 2. Berliner Präventionstages am 10.10.2001 <i>Schwerpunkte: Männliche Sozialisation und Gewalt, Rechtsextremismus, Beteiligung – Vernetzung und Prävention, Justiz als Partner in der Prävention, Sport und Gewaltprävention, Kooperation von Polizei und Schule</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 10, 2002 <i>Schwerpunkt: Häusliche Gewalt</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 11, 2003 Dokumentation des 3. Berliner Präventionstages am 14.11.2002 <i>Schwerpunkte: Gewalt in der Erziehung, Kommunale Gewalt- und Kriminalitätsprävention, Männliche Sozialisation und Gewalt, Soziales Lernen in der Schule, Häusliche Gewalt, Rechtsextremismus, Antiaggressionstraining</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 12, 2003 <i>Schwerpunkt: Kriminalitätsoffer</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 13, 2003 <i>Schwerpunkt: Rechtsextremismus und Gewalt im Jugendalter – Eine Elterninformation</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 14, 2004 <i>Schwerpunkt: Schuldistanz</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 15, 2004 <i>Schwerpunkt: 10 Jahre Landeskommission Berlin gegen Gewalt</i>
Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 16, 2004 Dokumentation des 4. Berliner Präventionstages am 13.11.03 <i>Schwerpunkte: Prävention und Wirtschaft, Gewalt in der Erziehung, Ressourcen für die Gewaltprävention, Opfer von Rechtsextremismus, Streitschlichtung im Stadtteil, PiT – Prävention im Team, Jugendrechtshäuser und Rechtspädagogik</i>

<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 17, 2004 Dokumentation eines Workshops zur Jugenddelinquenz – Entwicklungen und Handlungsstrategien vom 29.04. bis 30.04.2004</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 18, 2004 Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus – Programme, Maßnahmen, Projekte</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 19, 2005 Dokumentation der Konferenz der Friedrich – Ebert – Stiftung und der Landeskommission Berlin gegen Gewalt „Erziehen für’s Leben – Eltern in der Verantwortung“ am 30.11.2004, <i>Schwerpunkt: Elternkurse</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 20, 2005 Dokumentation der Fachtagung „Engagement erwünscht! Konsequenzen aus Berliner Bezirksstudien und Lokalen Aktionsplänen für Demokratie und Toleranz“ am 23.11.2004 in der Friedrich – Ebert – Stiftung <i>Schwerpunkt: Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 21, 2005 Dokumentation des 5. Berliner Präventionstages am 3.11.2004 <i>Schwerpunkte: Gewalt der Sprache, Antisemitismus, Prävention und Medien, Intensivtäter, Präventionsräte für alle Berliner Bezirke?, Communities von Bürger/innen nichtdeutscher Herkunft und Gewaltprävention, Prävention im Internet</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 22, 2005 Soziales Lernen in der Berliner Schule – Grundlagen, in Unterricht und Schulleben, Lernprogramme</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 23, 2005 Plakatwettbewerb der Landeskommission Berlin gegen Gewalt „Die Opfer von rechter Gewalt brauchen Unterstützung“</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 24, 2006 Dokumentation des 6. Berliner Präventionstages am 24.11.2005 <i>Schwerpunkt: Männliche Sozialisation und Gewalt</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 25, 2006 Dokumentation der Tagung „Häusliche Gewalt gegen Migrantinnen“ am 22.2.2006</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 26, 2006 <i>Schwerpunkt: Intensivtäter Teil I – Ergebnisse der Analyse von Intensivtäterakten der Staatsanwaltschaft Berlin</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 27, 2007 Dokumentation der Fachtagung „Das jugendliche Opfer“ vom 28.9.2006</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 28, 2007 Gewalt von Jungen, männlichen Jugendlichen und jungen Männern mit Migrationshintergrund in Berlin – Bericht und Empfehlungen einer von der Landeskommission Berlin gegen Gewalt eingesetzten Arbeitsgruppe</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 29, 2007 Dokumentation des 7. Berliner Präventionstages am 1.11.2006 <i>Schwerpunkt: Psychische Gewalt</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 30, 2007 Berliner Projekte gegen Rechtsextremismus – Forschungsbericht des Zentrums für Antisemitismusforschung, Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus an der TU Berlin</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 31, 2007 Schreibwettbewerb der Landeskommission Berlin gegen Gewalt – „Das ist mir fremd. Das war mir fremd. Das kenne ich. Die Suche nach Wegen zur interkulturellen Verständigung“</p>

<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 32, 2007 Dokumentation der Tagung „Männliche Sozialisation und Gewalt – Geschlechtsbewusste Arbeit mit Jungen: Kita, Schule, Jugendhilfe, Familie, Sport“ am 29. und 30.08.2006</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 33, 2007 <i>Schwerpunkt: Intensivtäter in Berlin - Teil II – Ergebnisse der Befragung von Intensivtätern sowie der Auswertung ihrer Schulakten</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 34, 2007 SCHLAGWORT Integration – Junge Zuwanderer und Gewalt in Berlin Dokumentation der Tagung am 27. und 28.8.2007 <i>Schwerpunkt: Gewalt von jungen männlichen Personen mit Migrationshintergrund in Berlin</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 35, 2008 Dokumentation des 8. Berliner Präventionstages am 31.10.2007 Schwerpunkte: <i>In Würde aufwachsen (Prof. Dr. Klaus Hurrelmann), Stärkung von Erziehungskompetenzen, Frühe Hilfen, Zusammenarbeit von Eltern und Schule, Erziehungspartnerschaften, Koordinierter Kinderschutz</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 36, 2009 Dokumentation des 9. Berliner Präventionstages am 14.10.2008 <i>Schwerpunkt: Kinder- und Jugenddelinquenz</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 37, 2009 Plakatwettbewerb der Landeskommission Berlin gegen Gewalt für ein respektvolles Miteinander gegen Rechtsextremismus „Vielfalt entdecken. Neugier empfinden. Zusammenhalt stärken. Mach mit!“</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 38, 2009 Dokumentation der Veranstaltung „Jugendgewalt: Was leisten Trainings, Kurse und Seminare“ am 7.10.2008</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 39, 2009 Was tun gegen rechte Gewalt? Forschungsbericht der Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus am Zentrum für Antisemitismusforschung, September 2009</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 40, 2010 Schnittstellenanalyse zum Themenkomplex Sexuelle Gewalt</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 41, 2010 Dokumentation des 10. Berliner Präventionstages am 10.11.2009 <i>Schwerpunkt: Evaluation und Qualitätsentwicklung in der Gewalt- und Kriminalitätsprävention</i></p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 42, 2010 Analyse der Gewalt am 1. Mai 2009 in Berlin</p>
<p>Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 43, 2010 Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von Modellprojekten der Landeskommission Berlin gegen Gewalt zur Steigerung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund</p>

Alle Veröffentlichungen der Landeskommission Berlin gegen Gewalt können unter www.berlin-gegen-gewalt.de herunter geladen werden oder bestellt werden bei der

Landeskommission Berlin gegen Gewalt
Klosterstr. 47, 10179 Berlin
Tel.: 90223 2913, Fax: 90223 2921



Anhang



Erste schriftliche Evaluation des Projektentwicklungsstands

im Kontext der Modellprojektförderung zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

für die Projektlaufzeit vom 1.7.2008 bis 31.12.2008

Fragebogenschwerpunkte

1.	Allgemeine Angaben	3
2.	Zielgruppenbeschreibung	3
3.	Zielgruppenzugang: Zugangsstrategien und -barrieren	3
4.	Methoden, Arbeitsansätze und Themen	4
5.	Zielstellungen und Ergebnisse	4
6.	Projektstruktur und Kooperation	5
7.	Sonstiges	5
8.	Einzufügender Anhang	5
9.	Abbildungen	6

1. Allgemeine Angaben

Projektname:

Projektlaufzeit:

2. Zielgruppenbeschreibung

- 2.1. Mit welcher Zielgruppe/welchen Zielgruppen haben Sie in der zurückliegenden Projektlaufzeit gearbeitet? (Stichpunkte)
- 2.2. Hat sich Ihre Zielgruppe/haben sich Ihre Zielgruppen ausgehend von Ihrem ursprünglichen Projektvorhaben geändert? Wenn ja, welche Zielgruppen hatten Sie zu Beginn im Fokus und aus welchen Gründen haben Sie sich umorientiert? (Sätze)
- 2.3. Welche Konflikt- und Problemfelder sind Ihres Erachtens für die Zielgruppe/die Zielgruppen von Bedeutung? (Stichpunkte)
- 2.4. In welchen Bereichen braucht ihre Zielgruppe/brauchen Ihre Zielgruppen Unterstützung? (Stichpunkte)

3. Zielgruppenzugang: Zugangsstrategien und -barrieren

- 3.1 Welche Strategien verfolgen Sie bzw. haben sie verfolgt, um Zugang zu Ihrer (neuen) Zielgruppe/Ihren (neuen) Zielgruppen zu bekommen? Bitte erwähnen Sie alle Strategien, die Sie angewandt haben? (Stichpunkte)
- 3.2 Welche Ihrer Strategien würden Sie als erfolgreich bezeichnen und aus welchen Gründen? (Sätze)
- 3.3 Haben Sie Strategien verfolgt, die sich als nicht erfolgreich herausgestellt haben, welche waren das genau und warum waren Sie Ihres Erachtens nicht erfolgreich? (Sätze)

4. Methoden, Arbeitsansätze, Themen

- 4.1. Welche Arbeitsansätze und Methoden wurden im Rahmen der Projektarbeit (differenziert nach Zielgruppen) bisher konkret eingesetzt? Erläutern Sie diese bitte insbesondere im Hinblick auf den Aspekt der Ressourcenorientierung.
- 4.2. Welche Themen stehen im Vordergrund der Projektarbeit und warum? (in Sätzen)
- 4.3. Wie kommen die Themen für Ihre Arbeit mit der Zielgruppe zustande? Wann, wie und von wem werden Sie festgelegt? (stichpunktartig)

5. Zielstellungen/Ergebnisse

5.1. Logisches Modell

Bitte beschreiben Sie gemäß des Logischen Modells:

- welche „Produkte“ Sie bis 31.12. angeboten haben (stichpunktartig),
- welche „Produkte“ Sie bis zum Ende der Projektlaufzeit anbieten wollen, (stichpunktartig),
- und welche kurzfristigen Ergebnisse, mittelfristigen „Ergebnisse“ (hier Ergebnisse, die nach Projektabschluss erreicht sein sollen) bzw. langfristigen „Ergebnisse/Wirkungen“ Sie erreichen wollen (s. Abb. 1).

Bitte konkretisieren Sie die kurz- und mittelfristigen Ergebnisse in ganzen Sätzen anhand *ines* Indikators (s. Abb. 2). Benannt werden sollten:

- die Zielgruppe,
- der Zeitrahmen, innerhalb dessen etwas erreicht werden soll.

5.2. Änderung der Zielstellung

- 5.2.1. Haben sich Ihre Zielstellungen bzw. avisierten Ergebnisse für das gesamte Projekt und bezogen auf den ursprünglichen Antrag verändert und wenn ja, inwieweit? (in Sätzen)
- 5.2.2. Aus welchen Gründen haben sich Ihre Zielstellungen bzw. avisierten Ergebnisse ver-

ändert? (in Sätzen)

5.2.3. Möchten Sie für den noch vor Ihnen liegenden Projektzeitraum ihre Zielstellungen bzw. avisierten Ergebnisse ändern und wenn ja, warum und in welcher Weise? (in Sätzen)

5.3. Erfolg

5.3.1. Würden Sie Ihre Projektarbeit vor dem Hintergrund der vergangenen Monate als erfolgreich bezeichnen? Wenn ja, warum; wenn nein, warum nicht? (in Sätzen)

5.3.2. Ist absehbar, ob eine Methode besonders erfolgreich war, und wenn ja, warum? (in Sätzen)

6. Projektstruktur und Kooperation

6.1. Tandem (nur beantworten, wenn das Projekt als Tandem arbeitet/stichpunktartig)

6.1.1. Aus welchen Gründen arbeitet Ihr Projekt mit einer Tandemstruktur

6.1.2. Inwiefern profitiert das Projekt von dieser Struktur?

6.1.3. Inwiefern profitieren Sie als Projektträger (beide oder nur einer) von dieser Struktur?

6.1.4. Welche Probleme sind mit dieser Struktur verbunden?

6.2. Kooperation (nur beantworten, wenn Kooperationen zu anderen Institutionen für das Projekt genutzt werden/stichpunktartig)

6.2.1. Mit welchen anderen Institutionen und Vereinen kooperiert ihr Träger für dieses Projekt?

6.2.2. Inwiefern profitieren die Projekte von diesen Kooperationen?

7. Sonstiges

Gibt es einen Aspekt/eine Erfahrung, den Sie für die Evaluation für wichtig halten und der in den Fragen nicht berücksichtigt wurde?

8. Einzufügender Anhang

8.1. Aktualisierter Zeitplan

8.2. Aktualisierter Stellenplan mit Namen, Trägerzugehörigkeit und Funktionen der Mitarbeiter/innen

8.3. Wenn vorhanden Curricula für Trainings, Elternabende ect.

9. Abbildungen

Abb. 1: Logisches Modell

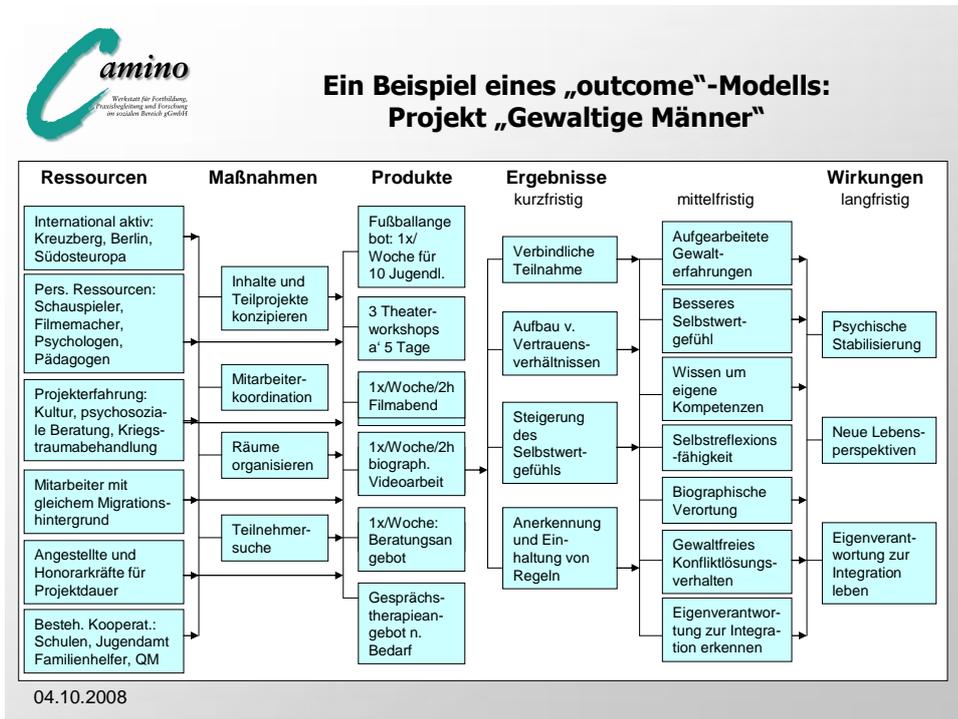
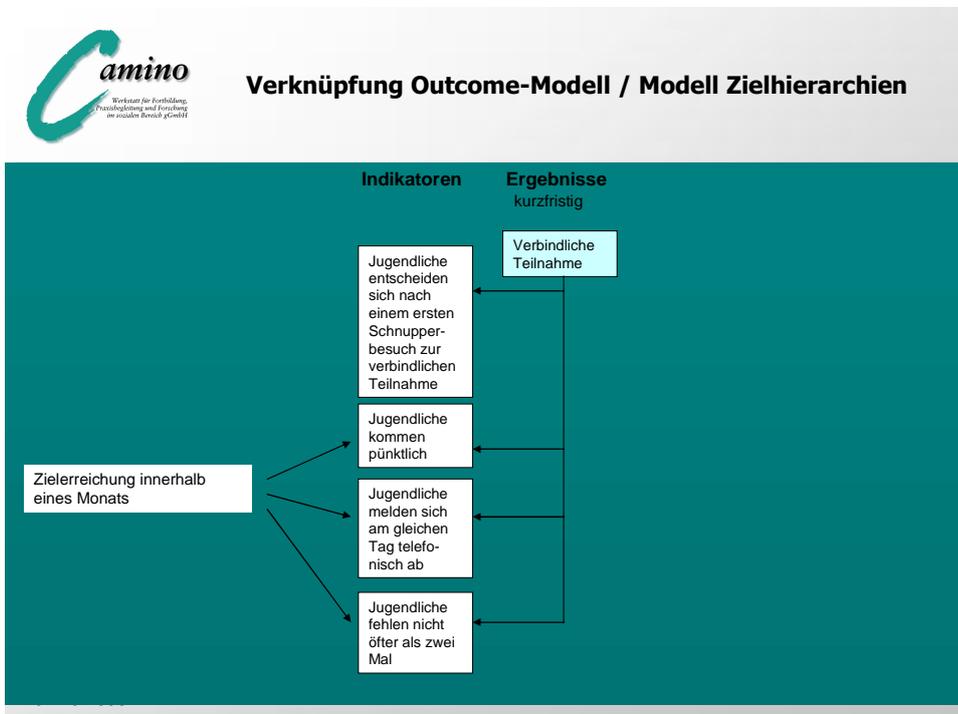


Abb. 2: Konkretisierung der Ergebnisdarstellung





Zweite schriftliche Evaluation des Projektentwicklungsstands

im Kontext der Modellprojektförderung zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

für die Projektlaufzeit ab 01.01.2009

Fragebogenschwerpunkte

1.	Vorneweg	58
2.	Zielstellungen/Ergebnisse/Erfahrungen	58
3.	Zielgruppenbeschreibung	58
4.	Zielgruppenzugang: Zugangsstrategien und -barrieren	59
5.	Methoden, Arbeitsansätze, Gender	59
6.	Tandem und Kooperation	59
7.	Nachhaltigkeit	59
8.	Feedback	60
9.	Sonstiges	60
10.	Einzufügender Anhang	60

1. Vorneweg

Wir möchten Sie zu Beginn dieses Fragebogens herzlich darum bitten, Ihre wichtigsten Erfahrungen zu schildern, die Sie für sich aus dem Modellprojekt ziehen. Alle Fragen beziehen sich auf den Berichtszeitraum seit Januar 09.

2. Zielstellungen/Ergebnisse/Erfahrungen

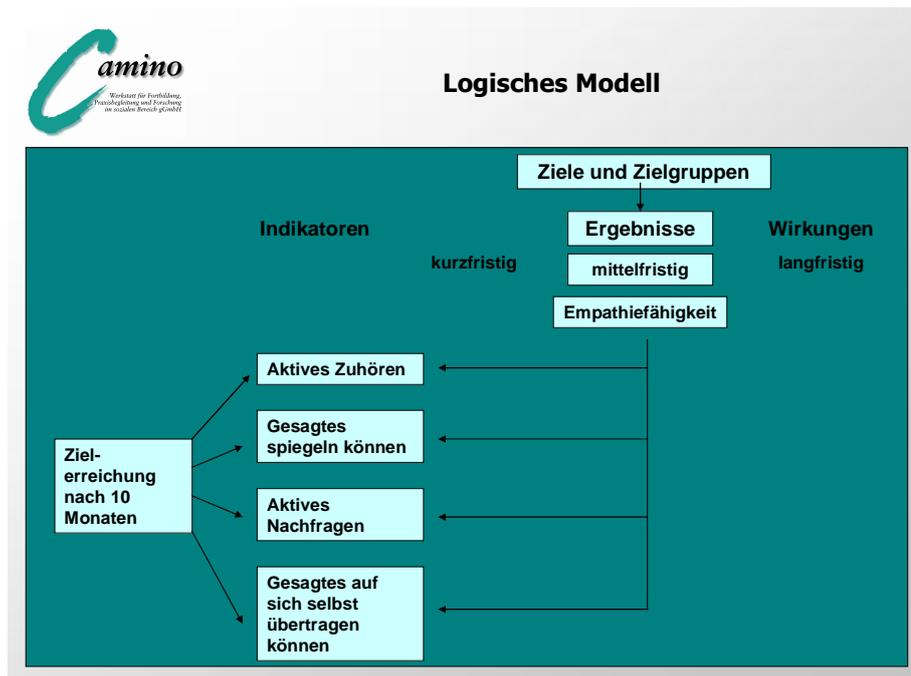
2.2. Logisches Modell

Bitte konkretisieren Sie gemäß des Logischen Modells die wichtigsten mittelfristigen Ergebnisse, die Sie in Ihrer Projektarbeit erreichen konnten, mittels der von Ihnen entwickelten Indikatoren (s. Abb. 1).

Benannt werden sollten:

- die Ziele,
- die Zielgruppen,
- die mittelfristigen Ergebnisse
- die Indikatoren
- der Zeitrahmen, innerhalb dem etwas erreicht werden soll.

Abb. 1: Konkretisierung der Ergebnisdarstellung



2.2. Ergebnisse

- 2.2.1. Bitte beschreiben Sie die wichtigsten Ergebnisse und Erfahrungen Ihrer Projektarbeit!
Was ist für Sie der größte Erfolg Ihrer Arbeit?

3. Zielgruppenbeschreibung

- 3.1. Hat sich Ihre Zielgruppe gegenüber dem Stand Dezember 2008 verändert? (Wenn ja, warum?)

4. Zielgruppenzugang: Zugangsstrategien und -barrieren

- 4.1.1 Haben Sie seit Januar 09 neue Strategien entwickelt, um Zugang zu Ihrer (neuen) Zielgruppe zu bekommen? (Wenn ja, welche/warum?)
- 4.2.2 Arbeiten Sie in einem ethnisch gemischten oder homogenen Team? Bitte beschreiben Sie, welche Vorteile bzw. besonderen Herausforderungen die jeweilige Arbeitsweise mit sich gebracht hat.

5. Methoden, Arbeitsansätze, Gender

- 5.1. Methoden
 - 5.1.1 Haben sich Ihre Methoden gegenüber dem Stand Dezember 2008 verändert oder erweitert? (Wenn ja, warum/inwiefern?) Welche Methoden waren besonders erfolgreich?
 - 5.1.2. Gibt es spezifische Methoden, die Sie speziell für migrantische Zielgruppen erarbeitet haben bzw. einsetzen (z.B. besondere Ansprache)? Inwiefern war eine Anpassung „deutscher“ Trainings- und Beratungskonzepte an migrantische Zielgruppen notwendig?
- 5.2. Arbeitsansätze
 - 5.2.1. Arbeiten Sie mit ethnisch heterogenen oder homogenen Zielgruppen? Welche Vorteile bzw. Nachteile hat diese Arbeitsweise?
 - 5.2.2. Wie explizit wurde in Ihrem Projekt gegenüber den potentiellen Teilnehmer/innen bereits im Vorfeld die inhaltliche Ausrichtung Ihrer Arbeit thematisiert (Gewaltprävention/Stärkung der Erziehungskompetenz)? Oder ist den Zielgruppen selbst überlassen worden, wie intensiv die Themenbereiche im Mittelpunkt der Angebote stehen? Bitte erläutern und begründen Sie Ihren Arbeitsansatz.
- 5.3. Gender
 - 5.3.1. Wenn sich ihre Arbeit sowohl an Männer als auch an Frauen richtet, unterscheiden sich Ihres Erachtens
 - Ihre gewählten Zugangsstrategien,
 - Ihre methodischen Herangehensweisen oder
 - Ihre gewählten Themenje nachdem, ob Sie sich an Männer oder an Frauen richten?
Wenn ja, warum und inwiefern?

6. Tandem und Kooperation

- 6.1.1 Welche Erfahrungen haben Sie als Migrantenselbstorganisation (MSO) in der Kooperation oder im Tandem mit anderen Institutionen gemacht? Wenn Sie selbst keine MSO sind, welche Erfahrungen haben Sie in der Kooperation oder im Tandem mit anderen MSO gemacht? Welche Vorteile und Herausforderungen bringt diese Arbeitsweise mit sich?

7. Nachhaltigkeit

- 7.1. Wie haben Sie versucht, die Nachhaltigkeit Ihres Projektes zu sichern? Inwieweit konnten Sie die Nachhaltigkeit des Projektes sichern?
- 7.2. Welche Bedingungen haben das Ziel einer nachhaltigen Perspektive Ihrer Projektarbeit gefördert, erschwert oder sogar verunmöglicht? Ist eine Weiterführung des Projektes geplant?

8. Feedback

Wir möchten Sie an dieser Stelle herzlich darum bitten, uns ein kritisches Feedback sowie Verbesserungsvorschläge zu den von uns abgehaltenen Workshops zu geben!

9. Sonstiges

Gibt es noch einen Aspekt oder eine Erfahrung, den Sie für die zweite Evaluation für wichtig halten und der in den Fragen nicht berücksichtigt wurde?

10. Einzufügender Anhang

(nur wenn Veränderungen seit Dezember 2008 stattgefunden haben)

- 10.1. Aktualisierter Stellenplan mit Namen, Trägerzugehörigkeit und Funktionen der Mitarbeiter/innen
- 10.2. Curricula für Trainings, Elternabende etc.

Zielgruppenbefragung

Fragebogen für Trainings mit Erwachsenen

im Kontext der Modellprojektförderung zur Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Migrationshintergrund und zur Steigerung der Konfliktlösungskompetenz von männlichen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Fragebogenschwerpunkte

- I. Allgemeine Angaben
- II. Projektzugang
- III. Projektbeurteilung/Struktur
- IV. Projektbeurteilung/Inhalte

Wird von den Gruppenleiter/innen ausgefüllt

Fragebogennummer (bitte von 1-20 durchnummerieren)

Interviewer/in (Name und Funktion des Interviewenden im Projekt)

oder eigene Bearbeitung des Teilnehmenden (mit TN abkürzen, keinen Namen hinzufügen)

Durchschnittliche Gruppengröße der Maßnahme

Alterszusammensetzung der Gruppe



Camino

Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung
und Forschung im sozialen Bereich gGmbH

Scharnhorststr. 5

10115 Berlin

Tel.: 030 786 29 84

Fax: 030 785 00 91

mail@camino-werkstatt.de

Ansprechpartnerinnen:

Kerstin Schenkel und Victoria Schwenzer

Wir würden gerne Ihre persönliche Meinung wissen: es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Diese Informationen benötigen wir, um die Wirksamkeit der Trainings zu untersuchen. Die Angaben unterliegen der Schweigepflicht. Danke für Ihre Mitarbeit!

I. Allgemeine Angaben

1. *Geschlecht:* ¹ männlich ² weiblich

2. *Aus welchem Land kommt ihre Familie ursprünglich?* _____

3. *Alter* _____

II. Projektzugang

4. *Wie sind Sie auf das Elterntaining aufmerksam geworden?* (Mehrfachnennungen möglich)

¹ durch die Hausbesuche

² durch die Schule

³ durch andere Eltern

⁴ Sonstiges _____

5. *Aus welchen Gründen haben Sie beschlossen, am Elterntaining teilzunehmen?*

6. *Fiel es Ihnen schwer, sich für das Elterntaining zu entscheiden?*

¹ ja ² nein Wenn nein, weiter zu Frage 8

7. *Wenn ja, warum?* (Mehrfachnennungen möglich)

¹ Vorbehalte seitens der Familie Wenn¹, durch wen?

² Zeitliche Probleme

³ Entfernung

⁴ Unsicherheit Wenn⁴, warum?

⁵ Andere Gründe _____

8. Was hat Ihnen erleichtert, sich für das Training zu entscheiden? (Mehrfachnennungen möglich)

- ¹ vertrautes Verhältnis zur Trainerin/zum Trainer
- ² Kontakt zu anderen Eltern, die auch das Training/den Gesprächskreis besuchen
- ³ Unterstützung in der Familie Wenn ³, durch wen? _____
- ⁴ Andere Gründe _____

9. Wie regelmäßig nehmen Sie am Elterntaining teil?

- ¹ immer ² meistens ³ manchmal ⁴ selten

III. Projektbeurteilung/Struktur

10. Wie gefällt Ihnen der Umgang der Eltern untereinander?

- ¹ sehr gut ² gut ³ weniger gut ⁴ schlecht

11. Wie gefällt Ihnen die Größe der Gruppe?

- ¹ zu groß ² optimale Gruppengröße ³ gute Gruppengröße ⁴ zu klein

12. Wie gefällt Ihnen die Zusammensetzung der Gruppe hinsichtlich des Alters der Eltern?

- ¹ sehr gut ² gut ³ weniger gut ⁴ schlecht

13. Wie gefällt Ihnen, dass Sie vor allem mit Eltern zusammentreffen, die ursprünglich nicht aus Deutschland kommen?

- ¹ sehr gut ² gut ³ weniger gut ⁴ schlecht

14. Wie wichtig ist es Ihnen, dass zu Ihrer Gruppe ausschließlich Frauen/ ausschließlich Männer gehören?

- ¹ sehr wichtig ² wichtig ³ weniger wichtig ⁴ unwichtig

15. Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit mit den Gruppenleiter/innen?

- ¹ sehr gut ² gut ³ weniger gut ⁴ schlecht

16. Wenn von der Gruppe gemeinsam Verhaltensregeln beschlossen wurden, wie beurteilen Sie diese?

- ¹ sehr wichtig ² wichtig ³ weniger wichtig ⁴ unwichtig

17. Welche Regeln sind Ihnen für das Elterntaining/den Gesprächskreis am Wichtigsten?

18. Wie wichtig ist Ihnen, dass der Ort, an dem das Training stattfindet, nahe an Ihrem Wohnort gelegen ist?

- ¹ sehr wichtig ² wichtig ³ weniger wichtig ⁴ unwichtig

19. Wie beurteilen Sie die Gesamtdauer des Elterntrainings?

- ¹ zu lang ² optimale Länge ³ gute Länge ⁴ zu kurz

IV. Projektbeurteilung/Inhalte

20. Was erhoffen Sie sich von der Teilnahme an den Elterntrainings?

- ¹ über Erziehungsthemen sprechen
² über andere Themen reden Wenn ², welche Themen
- a _____ b _____
c _____ d _____
- ³ andere Eltern kennenlernen
⁴ Sonstiges _____

21. Welche Themen sind für Sie persönlich am Wichtigsten gewesen?

- 1 _____ 2 _____

22. Woran würden Sie merken, dass Ihnen die Trainings/die Gesprächskreise geholfen haben?

23. Welche Anmerkungen, vielleicht auch positive oder kritische Aspekte zum Training möchten Sie abschließend noch hinzufügen?

